Hist. 195.

Vollſtändige Aufklärung

der Geſchichte

des öſterreichiſchen erzherzoglichen

Wappenſchildes

erſte hiſtoriſchkritiſche Abhandlung

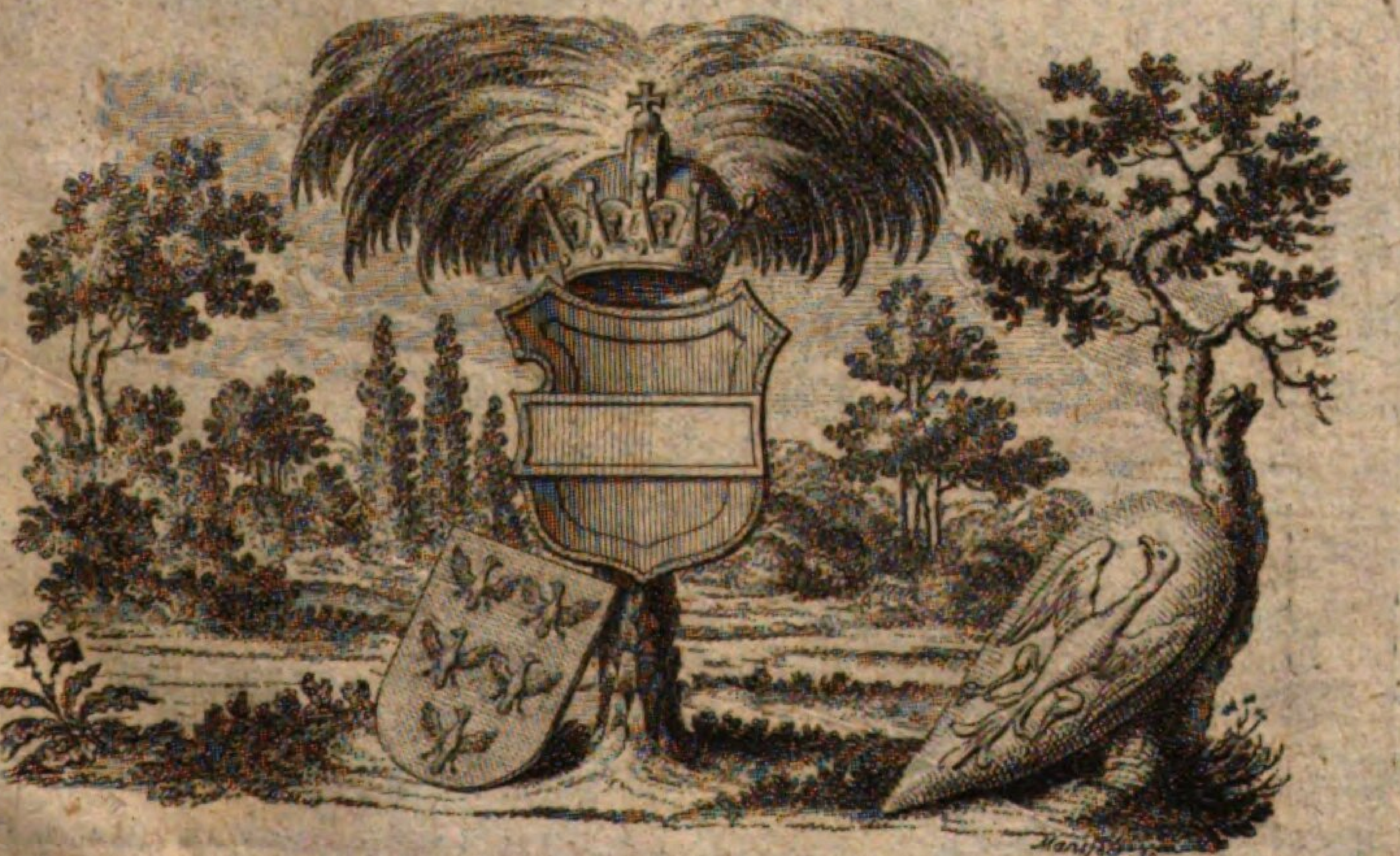
Worinnen ſehr viele bisher unbekannte Wahrheiten und Ausſichten, beſonders in der Geſchichte des Durchlauchtigſten Erzhauſes, in der Heraldik, und Sphragiſtik, entdecket und eröfnet werden.

Mit einigen Beylagen, Regiſter, und fünf Kupfertafeln.

Von

Conſtantin Franz von Kauz,

kaiſerl. königl. Rathe, kaiſerl. königl. Cenſor, und Mitgliede der Akademie der Agiati zu Roveredo.



Wien, bey Johann Georg Mößle, 1783.

Vorrede.

Leopold, in der Reihe der öſterreichiſchen Herzoge aus dem Geſchlechte von Babenberg der ſechſte, auch der Groſze genannt, welcher zuerſt ſein unter- und ob der Enns gelegenes Oeſterreich im Jahre 1192. mit der Steyermark vermehrte, hatte kurz vorher in Paläſtina zum Lohne ſeiner alldort ausgeübten Heldenthaten, nach dem Gebrauche ſeines Zeitalters, jenen auszeichnenden glorreichen Wappenſchild erhalten, welcher von den Kaiſern zu einem Geſchlechtswappen des öſterreichiſchen Hauſes erkläret, von dem Reiche und den Herzogen angenommen, nach den Privilegien ihres Hauſes auf alle ihre Länder erſtrecket, und bis heutigen Tag beybehalten worden iſt. Dieſer Schild ward zum Zankapfel der neuern Hiſtoriker, und hatte unter dieſen gleiches Schickſal mit dem Schilde, den Gott Vulkan dem Achilles bey Homern verfertiget hatte. Homer beſchrieb das Meiſterſtück Vulkans ſo meiſterhaft, daß es die vortreflichſten Köpfe der ganzen Nachwelt beſchäftigte, und zur Bewunderung reizte. Dennoch fanden Scaligers und Baven ge-

nug daran zu tadeln, um Homeromaſtyges zu werden. Unſre Hiſtoriker wollten die ganze Geſchichte der leopoldiſchen Tapferkeit vertilgen. Sie erfanden von allen Seiten Zweifel wider ſeinen Schild, ſie ſuchten Einwürfe zu häufen, und konnten ihnen leicht eine Farbe anſtreichen, weil die Alten mehr zu handeln als zu ſchreiben gewohnt, eben nicht alles ausführlich aufſchrieben, was damals allgemein bekannt, und alltäglich war; wir aber itzo doch nur nach der glücklichſten und genaueſten Vergleichung der ganzen Hiſtorie für gewiß annehmen können. Da ſie nun doch den Schild ſelbſt nicht läugnen konnten, ſo entriſſen ſie ihn dem Herzoge Leopold, um ſelben zur Erfindung Herzog Friedrichs des Streitbaren zu machen. Sie ſchoben ihn alſo vierzig Jahre weiter hinunter. Endlich erſannen ſie ein anders Mittel, das Angedenken des leopoldiniſchen Heldenmuthes völlig auszumärzen. Denn, weil dieſe Geſchichte und die Annahme des neuen leopoldiſchen Wappenſchildes die Veränderung des vorherigen öſterreichiſchen Hauswappens nothwendig vorausſetzet, ſo läugneten ſie ſowohl die Exiſtenz eines ſolchen vorherigen Wappens, als deſſen Veränderung. Sie ſahen aber weder ihre Trugſchlüſſe, weder die Folgen davon ein. Denn es folgte unumgänglich, daß man in die liebe Unwiſſenheit wieder zurückfiel, aus welcher uns das Studium des Alterthums ziehen ſollte. Es folgte, daß wenn man von der öſterreichiſchen Heraldik befraget wurde, man nichts als Zweifel aufwerfen, aber keine in der Hiſtorie gegründete Antwort geben konnte, und zulezt gar alle Geſchichte, alle beſtändige Sagen leichtſinnig verwerfen, ſelbſt die öſterreichiſche Wappenkunde aber entweder geradeweg zu läugnen, oder durch übereilte Urtheile aufs äußerſte zu verwirren bemüſſiget ward. Daraus floß ferner, daß, weil die ſpecielle öſterreichiſche Haushiſtorie mit der Hiſtorie des ganzen deutſchen Reiches in beſtändiger unzertrennlicher

Verknüpfung ſteht, ja nicht ſelten den Ton giebt, in einem Theile der allgemeinen deutſchen Geſchichte eine unſägliche Finſterniß eingeriſſen war. Ich gieng viel Jahre voll Unluſt damit um, unſre vaterländiſche Geſchichte von dieſer ſo großen Unbilde zu ſichern. Mir koſtete es ungleich mehr Mühe, als dem Gott Vulkan und ſeinem Poeten, die That Leopolds hiſtoriſch auszumalen, dieſes Kleinod des öſterreichiſchen Hauſes aus den Bruchſtücken der alten Geſchichte herauszuarbeiten, und mit ſelber, von welcher es in neuern Zeiten gleichſam mit allem Fleiße oder Liſt getrennet worden, wieder zu verbinden, und zu zeigen, daß beyde ein harmoniſches Ganzes ausmachen. Und wie? ſollten denn fremde Gelehrte ſich um ihre hohen Häuſer, um ihre Nationen wechſelweiſe verdient gemacht haben, indeß um Oeſterreich ſich keiner von ſeinen Gelehrten annimmt? Sollte der nunmehro berühmte königl. preußiſche Kabinets- und Kriegsminiſter Baron von **Herzberg** die brandenburgiſche *), Herr **Colland** die rußiſche **), andre andrer hohen Häuſer ***), niemand die öſterreichiſche Wappengeſchichte zu be-

 bauen

*) Diſſert. ſur les Sceaux des Marggraves de Brandebourg beſonders, und in dem VIII. Theile der Memoires de l'Academie de Berlin. Abhandlung von den alten Siegeln der Markgrafen und Churfürſten von Brandenburg, beſonders von dem zweyköpfigten Adler auf den Siegeln Wenzel des Kön. in Böhmen, und Markgrafs von Brandenburg, im III. Theile des Codicis diplomatici brandenburgici von Gerken. Salzwedel und Stendal 1769—1778. VI. Bände in 4.

) Neue, und auf die allgemeine und beſondre ruſſiſche Geſchichte ſich gründende Erläuterungen und Erklärungen der gewöhnlichen Hauswappen des ruſſiſchen Reiches, von **Karl Friedr. Colland. Oehringen 1777. in 4.

***) J. E. **Chriſtiani** hiſtor. Betrachtung des ſchleswighollſteiniſchen Wappens in ſ. Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Hollſtein, im IV. Th. S. 407—426. Flensburg und Leipz. 1779. in 8. Heraldiſche Grundlinien des Oettingiſchen Wappens, gezeichnet von **J. P. Lang**,ötting. Hof-

bauen unternehmen? da die bisherigen Gelehrten dieſe mehr mishandelt, als gehörig bearbeitet haben? Mir fiel oft das bon mot des **Correggio** ein: anch' io ſon pittore. Allein die Anfangs unüberſteiglich ſcheinenden Schwierigkeiten, die von den Gegnern in einem faſt unüberſehlichen Felde, wo Geſchichte und Staatsrecht mit ſo viel andern Kenntniſſen ſich immer begegnen, und ineinander kreuzen, gemachte und leicht durchgeſezte Einwürfe und Zweifel, ließen mich auf dieſer ſo ſchroffen Bahne keinen ſichern Schritt wagen. Bis endlich die alles feſſelnde, alles zur Reife bringende Zeit, mit eiſernem Fleiße verknüpfet, mich alle ſo vielfältigen, ſich ſo hoch entgegen ſträubenden Hinderniſſe glücklich zu überwinden gelehret hat. Nicht leicht iſt jemals in der Welt eine alte gegründete Sage mehr verdrehet, verkünſtelt, verſtellet, und von Leuten, die ſich Anſehen geben wollten, in ſo viele Falten des menſchlichen Witzes eingehüllet und verſtecket worden *).

Um nun dieß Gewebe von Irrthümern und Trugſchlüſſen in eine wahre Geſchichte umzuſchaffen, mußte ich öfter nothwendig auf Nebenwegen mich aufhalten, um von dieſen wieder den königlichen Weg der Geſchichte zu gewinnen. Man wird oft kleine Digreſſionen, als Epiſoden antreffen,

rathe. Wallerſtein 1773. in 4. **Eſtors** Probe einer verbeſſerten Heraldik an dem Wappen der Grafen von Hanau. Gieſſen 1728. 4. Heraldiſche Entdeckung, das mecklenburgiſche und brandenburgiſche Wappen betreffend, von **Gatterer** in ſeiner allgemeinen hiſtoriſch. Bibliothek, II. Band, S. 181—193. *Banniza* de Inſigniis Würzburgicis &c.

*) Auch hat der berühmte würtembergiſche geheime Rath und Profeſſor Hofmann, nach dem unglücklichen herrgottiſchen Plane einen **Verſuch der Geſchichte des öſterreichiſchen Wappens** in ſeinen vermiſchten Beobachtungen aus den deutſchen Staatsgeſch. und Rechten, I. Band S. 41—82. Augsb. 1764. 8. eingeſchaltet, nachdem er kurz vorher S. 33. 34. den Ortilo mit P. Hanthalern vertheidiget hatte.

treffen, die theils nöthig waren, um die Hauptſache deſto näher zu beleuchten, theils mit mehr Annehmlichkeit im Geleiſe ſich zu erhalten. Man wird neue Bemerkungen, neue heraldiſche, ſphragiſtiſche, und hiſtoriſche Unterſuchungen, um zu zeigen, wie die Heraldik, beſonders der hohen Häuſer, noch bearbeitet werden müſſe, Erläuterungen der öſterreichiſchen Geſchichte, und der Wappen ſo mancher erzherzoglichen Länder und Städte antreffen, die man hier um ſo weniger gemuthmaſſet hätte, als man ſolche zu leſen bisher nicht gewohnt war; welche aber alle, wo nicht unmittelbar zur Hauptwahrheit gehören, ſelbe doch erläutern, und ich, da ſie mir auf meiner weiten Reiſe am Wege aufſtieſſen, und aus den Grundwahrheiten ſelbſt entſpringen, dem Leſer zugleich darzubringen, oder ihn damit angenehm zu überraſchen trachtete. Ich ſchmäuchle mir alſo eines der ſchätzbareſten und vorzüglichſten Stücke der allgemeinen deutſchen, und Nationalgeſchichte in das Reine gebracht, und hiemit auch meine hartnäckigſten Gegner überwunden zu haben.

Unter meine Gegner zählte ich vormals meinen beſten Freund, den wahren und einſichtsvollen Eiferer für die öſterreichiſche Geſchichte, den ſel. Hofrath von **Schrötter.** Dieſer hatte in der Vorrede zur III. Abh. **aus dem öſterreich. Staatsrechte,** und in ſeinem **Verſuche einer öſterreichiſchen Staatsgeſchichte,** S. 162. 167. den Lerchenſchild gerade für ein Gedicht erkläret, und in ſeiner **öſterr. Geſchichte** II. Band, S. 100. die Aenderung des öſterreichiſchen Wappens in Zweifel gezogen; wo er nebſtbey meynete, daß meine Wappenerklärung auf dem einzigen **Ortilo** beruhe, deſſen Gegentheil ich nun gezeiget habe, II. Abh. S. 117. 118. 119. 120.; ſonſt aber eben den Ortilo **in deme gewiß unrichtig** hielt, wo ich ihn **gewiß richtig zu** ſeyn, bewieſen zu haben mir ſchmäuchle. S. **öſterr.**

 Geſch.

Geſch. II. B. S. 101. meine II. Abh. S. 104. Ich hatte aber noch bey ſeinen Lebzeiten das Vergnügen, daß er, nachdem er meine erſte Abhandlung geleſen hatte, ſchon ſeine Geſinnung zu ändern anfieng, da er in der öſterreich. Geſch. I. Band S. 235. den 5. Lerchen viele Wahrſcheinlichkeit nicht abſpricht, und weiter bekennet, II. B. S. 101., daß die von Herzog Leopold VI. gegebene Gelegenheit zur Veränderung des Wappens in Anſehung meiner beygebrachten Gründe nicht für offenbar ungegründet und falſch angeſehen werden möge; daß ſie aber zu vollem Glauben mehrere und triftigere Beweiſe zu erfordern ſcheine. Dieſer liebenswürdige Freund iſt nun nicht mehr! Ich habe aber dieſe weitern Beweiſe erſt in der zweyten Abhandlung, die nun nach ſeinem Ableben ans Licht tritt, obwohl ſie ſchon bey ſeinen Lebzeiten unter der Preſſe war, liefern können, weil ich noch eine Menge Vorderſätze vorausſchicken, und in der alten Hiſtorie mühſam aufſuchen mußte, um dieſe weitern Beweiſe daraus folgern zu können.

Sollten nach dem Tode dieſes Mannes einige Gegner übrig ſeyn, ſo werden ſie leicht einſehen, wie ungereimt es ſey, ein Wappen erſt gegen 1230. feſtſetzen, und die ganze Zeit vorher nicht allein das Haus, ſondern auch das Land Oeſterreich von einem Wappen entblöſſen; ein Wappen erſt damal annehmen, deſſen ſchon 1190. und 1191. gedacht, welches aber auch ſchon 1232. für vorher gewöhnlich ausgegeben wird, ſieh meine I. Abhandl. Seite 33. 43. 44. II. 106.; welches in dem Siegel Friedrich des Streitbaren 1230. als das neue Haus- und Landwappen, nebſt dem Reichsadler, als einer Bekräftigung deſſelben, erſcheinet! Immer haben wir doch eine Folge noch der ſchiefen Lehre der Gegner vor Augen! Da ſie ein neues Wappen, das in 5. Adlern beſtehen ſollte, ſich zu Ru-

dolphs

dolphs IV. Zeiten von 1359. erdichtet hatten, ſo veränderten ſie auch ſogar die Farben nebſt den Figuren eines Schildes, den ſie nicht kannten; und daher entſtand zum ewigen betrübten Beyſpiele der mishandelten Geſchichte, daß man ſchon in unſern Provinziallexicis, Kalendern, und Wappenregiſtern unſre 5. **goldene Lerchen im blauen Felde** wider die älteſten beſtändigen Sagen, und alle Chroniken in 5. **ſchwarze Adler im goldenen Felde** zu verkehren anfieng; wo doch auch gewiß iſt, daß Erzherzog Rudolph der IV. die Zahl der fünf Vögel nicht der erſte angegeben hat. Man ſchlage das Werk ſelbſt nach.

Dieſes beſteht nun in zwoen Abhandlungen, deren erſte ich bereits vor zweyen Jahren herausgegeben hatte, die zweyte aber nun zuerſt ans Tageslicht kömmt. Man hat gleich damals bey der erſten in allen gelehrten Zeitungen meiner unbeſchreiblichen Mühe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und mich mit Lobſprüchen überhäufet. Man hat aber vielleicht geglaubet, es wäre der Stoff meiner Arbeit ſchon erſchöpfet. Man ſcheint es nicht eingeſehen zu haben, was noch in der Heraldik, in der Sphragiſtik, und in der ganzen Hiſtorie zu erfinden wäre, um dieſem Endzwecke zu entſprechen. Ich hatte ſchon vormals bey meinen vieljährigeu weitläuftigen Studien Materialien geſammlet. Andre Geſchäfte hatten mich aber an der Fortſetzung gehindert. Da ich endlich nun ſo glücklich geweſen bin, meine Arbeit, nach meinem Plane zu vollführen, ſo ſah ich mich genöthiget, meine erſte Abhandlung theils weiter zu begründen, theils meine Behauptungen weiter auszuführen, die noch übrigen Einwürfe zu beantworten, viele andre Schriftſteller zurecht zu weiſen, oder auch mich ſelbſt in einigen Stellen zu verbeſſern, und zurücke zu führen. Man wird dieſes alles aus dem Regiſter finden, wo ich die Parallelſtellen beyder Abhandlungen genau anmerkte. Man wird aber

nun

nun auch leicht daraus ſchlieſſen, daß ich zugleich Willens war, meinen Landsleuten ein Lehrbuch zu hinterlaſſen, worinn ſie die Logicam probabilium in der Hiſtorie praktiſch ausüben lernen, und ſich Regeln abſtrahiren könnten, um ſich für neue ungegründete, hiſtoriſch ſeynſollende Lehren zu bewahren. Ich hoffe alſo die mir ſchon vorhinein gemachten Komplimente anitzo zu verdienen geſucht zu haben. Den Herren Göttingern mußte ich nach der Art ihres Angriffes, ſtatt des ſel. P. **Hanthalers** antworten, den ſie auf die abſcheulichſte Art verkleinern wollten. Zu demjenigen, was ich von Stadtſiegeln erinnert habe, kann man noch eine Abhandlung von den Siegeln der Reichsſtadt Nürnberg im **litterariſchen Muſeum**, wie auch von Magdeburg *Joach. Chriſt.* Westphal. Tract. de inſignibus Magdeburgi, Lipſ. 1684. & Halæ 1729. 4. *Samuel* Waltheri de origine Roſæ Magdeburgicæ Commentatio, Magdeb. 1729. 4., und von der Reichsſtadt Frankfurt ſechſerley Siegeln *Joh. Mart.* Gossel de eo, quod juſtum eſt circa Sigilla Univerſitatum, 1719. Lipſ. recuſ. 1750. 4. nachleſen.

Ich wünſche übrigens meinem Vaterlande ſo viele hiſtoriſche Mörtelträger und Mäckler, weil in der Geſchichte nichts ſo klein iſt, was nicht oft Dienſte thun könnte, als kritiſche Sammler dahin gehöriger Wahrheiten; aber auch auſſerordentlich große, denkende Köpfe, die die gelieferten Materialien nicht als Manufakturwaare verarbeiten, ſondern in einer gemäßen hiſtoriſchen ſo erhabenen und edlen Schreibart, die Thaten eines der höchſten Häuſer, die Geſchichte der Länder, die ihm von der ewigen Vorſicht beſtimmet worden, mit voller Gunſt der Muſe Clio, auf die Nachwelt kommen laſſen, als edel, und erhaben, und groß dieſe Thaten ſelber ſind. Geſchrieben zu Wien, den 10. November 1780.

Die alte und nun von Tage zu Tage verwirrter gemachte Frage von den öſterreichiſchen Wappenbildern (denn man findet dreyerley derſelben um Oeſterreich anzudeuten) giebt mir Anlaß, auch meine Gedanken darüber zu entwerfen. Ich muß dem Leſer erzählen, wie ich mir einige Jahre her bey erübrigten Stunden da Licht zu machen ſuchte, wo ich keines fand; und nachdem ich immer denen Schriftſtellern, von denen ich ſolches zu erlangen hoffte, ſo vieler unächten Begriffe wegen mit Terenzen entgegen zu rufen gezwungen ward; 1)

Feciſtis probe, incertior nunc multo ſum, quam dudum;

Nun meine eigene Bahne fortwandle. Alſo fünf Lerchen, ein Adler, und ein weißer Queerbalke, mitten durch ein rothes Feld gezogen, Zeichen, derer Urſprung, Bedeutung, und Beſchaffenheit, und wie ſie auf einander gefolget ſeyn ſollen, man ins Unendliche herumzieht, ſind die Gegenſtände, die ich hier nach dem ganzen Geſichtskreiſe zu entwickeln geſonnen bin, zufrieden, wenn

1) Phorm. *Act. II. ſc.* 4. v. 19.

ich Licht und Ordnung in die alte wahre Geſchichte hineinzutragen fähig ſeyn ſollte.

Zuerſt ſtelle ich mir vor, daß das Sinnbild eines Theils des alten Norikums in fünf fliegenden Vögeln beſtanden habe. Meine Bemerkung hierinnen iſt von der Natur ſelbſt der heidniſchen Völker abgezogen, ſo, daß ich glaube, daß ſie keinen Vorwurf eines Gepräges der Erdichtung befürchten darf. Denn da der Flug der Vögel, und deſſen genaue Beobachtung bey allen heidniſchen Völkern einen der vornehmſten Theile ihrer Religion ausgemachet hat, ſo, daß zu Rom ſelbſt die Comitien von dem Fluge der Vögel gelenket worden, ſo iſt es ganz natürlich, daß eben in unſerm Norikum, wie in Pannonien, dieſer die öffentliche Achtung auf ſich zog 2). Lampridius berichtet, daß Kaiſer Alexander Severus, der von ſeinen Soldaten nach Chriſti Geburt 235. ermordet worden, in der Orneoſkopie, oder der Wahrſagerey aus den Handlungen und dem Fluge der Vögel ſo erfahren geweſen ſey, daß er auch die berühmteſten Spaniſchen, und Pannoniſchen Beobachter derſelben übertroffen habe 3). Hier muß man aber einmal für allemal tief ins Gemüth eindrücken, daß ſich die Gränzen des alten Norriks immer mit den Gränzen Pannoniens in einander verloren hatten, da die Römer ſelbſt unſer einige ſechzig Jahre ſchon vor Chriſti Geburt angelegtes Wien, hernach als ihr municipium ſammt ſeiner ganzen Gegend in Oberpannonien hinein-

---

2) Es lohnet der Mühe den Cicero zu leſen, wie er wider eine Wiſſenſchaft der Beobachtung der Vogelheerden eifert, welche alle Könige, alle Völker, und Nationen erzwingen wollten. Omnes reges, populi, nationes utuntur auſpiciis. Quæ eſt igitur natura, fährt er fort, quæ volucres huc & illuc paſſim vagantes efficiat, ut ſignificent aliquid, & tum VETENT agere, tum JUBEANT, aut *Cantu*, aut *Volatu?* u. ſ. w. S. de divinatione l. II. n. 70. — 83.

3) In Alexand. Sev. c. 27. *Aruſpicinæ* quoque peritiſſimus fuit. Ὀρνεοσκοπος magnus ut & *Vaſcones* & *Hiſpanorum* & *Pannoniorum augures* vicerit.

eingezogen haben. So war Oeſterreich immer nicht allein ein Theil des alten Nordreiches oder Norriks (woher die Römer Noricum formiret), ſondern auch ein gutes Stück Pannoniens. Carl der große erweiterte es zu Ende des VIII. Jahrhunderts bis an die Raab, zu welcher Zeit es limes pannonicus heißt, und der gothiſche Name Ostirrichi, in ſpätern deutſchen Diplomen Oeſtirrich, kömmt als eine lange vorher übliche Benennung in einer lateiniſchen Urkunde vom Jahre 984. vor. 4) Bis endlich im XIIten Jahrhunderte mit Einwilligung Kaiſ. Heinrichs des III. alles übrige den Ungern überlaſſen, und vom Jahre 1043. die Gränzen der öſterreichiſchen Markgrafſchaft an der Leitau, oder dem Lytafluße befeſtiget worden. 5)

Da nun hieraus klar wird, wie und warum jenes Norrikſche Volk, welches wegen vermiſchter Gränzen von Oberpannonien oft unter den Pannoniern verſtanden worden, das Sinnbild der fliegenden Vögel angenommen habe, ſo erhellet vieleicht auch, wenn man die gleich anzuführende Geſchichte des alten Oeſterreichs hinzudenkt, wie es, nach der im III. Jahrhunderte nach Chr. Geb. entſtandenen römiſchen Theilung des Norrikes in Ripenſe und Mediterraneum, Gelegenheit bekommen habe, ſelbes auf das Ripenſe, oder den nächſten Theil unter der Danau einzuſchränken. Es darf uns indeſſen die ungerade Zahl derſelben nicht befremden. Dieſe hatte ſich den alten heidniſchen Nationen beſonders beliebt gemachet; und aus dieſer älteſten allgemeinen Philoſophie ſchreibt

4) Der eigentliche Name heißt Oeſterreich, denn Oeſter iſt noch heute in der ſchwediſch-gothiſchen Sprache üblich, und drückt das lateiniſche Oriens aus. Sieh Ihre *Gloſſar. Suio-Gothicum.* Das alte gothiſche Rike, allemaniſch riche, Isländiſch riki, iſt mit eben dem allemanniſchen, und Oberdeutſchen Hauche in Rich, und Reich verwandelt worden.

5) S. mein. Abh. üb. das Wort Oeſterreich. Heute ſind noch die nämlichen Gränzen des Erzherzogthums.

Horaz, die Götter zögen überall die ungleiche Zahl vor: numero Deus impare gaudet. Aber was konnten die Heiden bey dieſem Sinnbilde ſich anders denken, als Glück, Sieg, Segen, und Heil, das Sie über ein Land, wo ſie Lieblinge der Götter anzutreffen glaubten, und in ihren Feldſchlachten ſich verſprachen? 6) Eben dieſe Beweggründe hatten vormal die Egypter, die Ibides, die Babylonier Tauben, die Athenienſer Nachteulen zu ihren Unterſcheidungszeichen anzunehmen vermocht. Eben dieſe Urſache hatte der römiſche Conſul Cajus Marius Nepos, da er die Sinnbilder, die die übrigen Conſuls in den Feldzügen auf Stangen vortragen ließen, nämlich Adler, Wölfe, Minotauren, Pferde, und Eber, auf den einzigen Adler im Jahre 104. vor Chriſti Geburt in ſeinem zweyten Conſulate einſchränkte, als welcher dem Jupiter beſonders geweiht war (Jovis ales), und ſogar daher vom Donner frey ſeyn ſollte. 7) Ein Imperator bey den Römern führte zwar auch Adler und Drachen auf Stangen, beſonders aber Vexilla. 8) Hat-

6) SPELMAN *Aſpilogia* p. 7. Cum publica eſſent nationum ſigna, ea vel a tutelari regionis numine, vel a re quapiam aut *loci propria*, aut cœptis auſpicanti communi genio arridente deducebant, fore ſic ſibi ſecundius in præliis rati. Athen hatte ſo viele Eulen, daß man es für Thorheit hielt, Eulen nach Athen zu bringen. Noch heutiges Tages, ſagen die Bemerk. auf einer Reiſe nach der Levante p. 111. ſeyn die Eulen in der Stadt Athen unzählbar, da ſie in den Felſen des Citadelles ihren Aufenthalt hätten, daher es nicht zu verwundern wäre, daß das Wahrzeichen von Athen eine Nachteule geweſen ſey. Auch hielten die Athenienſer den Flug der Eule für ein Zeichen des Sieges. S. ERASM. in Prov. *Ululas Athenas*, u. *Noctua volat*.

7) Obwohl Cicero dergleichen Sachen verwirft, und ſie in eine Claſſe erniedriget. Nondum dico, quam hæc ſigna nulla ſint, fiſſum jecoris, *corvi cantus*, *Volatus aquilæ*, ſtellæ trajectio, voces furentium, ſomnia. L. c. l. II. n. 16. Man merke hier, daß der Adler, und die Lerche noch in unſern Wappen ordentlich nicht anders als fliegend vorgeſtellet werden.

8) Von den Vexillis ſ. SPENER. *Op. Herald.* Part. Gen. cap. II. §. 22.

Hatten aber wohl unſre norrikſchen, und oberpannoniſchen Völker Adler oder Lerchen angenommen? Die uralte Ueberlieferung, die mir Vögel, die mir fünf Vögel, die mir fünf fliegende Vögel andeutet, belehret mich gleichfalls, daß dieſe Vögel keinesweges Adler — ſondern Lerchen ſind. Dieſe nämliche Tradition ſagt mirs, und ich finde kein Bedenken, ſelber beyzufallen. Es wäre über dieß wider das ganze Syſtem der Orneoſkopie gehandelt, wenn man hier Adler annehmen wollte, weil dieſe lehrte, daß man nur Thiere einer edlern Art, deren Anzahl lokal und groß wäre, ausſuchen müßte, aus welcher man muthmaßte, daß ſie nicht ohne Willen der Götter in dieſes und jenes Land geſetzet worden. Wie ſollten aber auch ausländiſche Thiere die Heimath andeuten? Endlich war nach dem Adler jeher nichts berühmter, als die Lerche. Dieſe, da ſie hoch in die Luft wie der Adler ſich ſchwinget, aber vor dem Adler ſich mit lieblichem Geſange auszeichnet, dieſer Vorbothe der angenehmen Frühlingszeit hatte ſich ſchon bey den Griechen ſo berühmt gemacht, daß ſie im Sprichworte das Alter, als einen Vorzug des Adlers vor der Jugend der Lerche gewöhnlich anzogen: Αετου γηρας, κορυδαλου νεοτης. Und wie berühmt und angenehm mußten nicht die Lerchen unter den Celtiſchen Nationen, von denen unſre Länder beſtändig bevölkert worden, geweſen ſeyn, da ſo gar die römiſchen Soldaten die vom Cäſar aus deutſchen Völkern errichtete Legion 9) mit dieſem gemeinen Celtiſchen Namen, von ihren Federbüſchen auf den Sturmhüten, alaudas oder Lerchen nannten? 10)

9) Legio decima. CÆSAR de *B. Gal.* l. I. c. 40. 42.

10) SUETON. in Cæſ. c. 24. Unam (legionem) ex tranſalpinis conſcriptam privato ſumptu addidit, *vocabulo quoque gallico*, *alauda* enim appellabatur. cf. PLIN. H. N. l. XI. c. 37. Alauda iſt das Franzöſiſche Alouette, das wälſche Lodola, das gothiſche LÆRKA, das engliſche Lark, und das unſrige Lerche.

Daher iſt nie eine alte Ueberlieferung von fünf Adlern in dem Landesſchilde entſtanden, allzeit eine von Lerchen geweſen, obſchon ſie die Neuern mit Gewalt verdringen wollten. Wollte man aber fragen, was dieſes für eine Gattung Lerchen ſeyn? ob ſie Kothlerchen, Feldlerchen, Spitzlerchen, Waldlerchen, alouettes de mere, oder endlich alaudæ magnæ, welche nur in America und in Sardinien zu Hauſe ſind, ſeyn ſollen? ſo wäre es deſto lächerlicher zu antworten, als man im Fluge keinen Unterſchied der Lerchen bemerken kann. Sonſt aber ſind freylich die Schopflerchen die bekannteſten geweſen, und die Griechen haben vielleicht keine andre gekannt, weil ſie im Sprichworte ſagen, die Lerche wäre nicht ohne Schopf, Κορυδαλις ȣκ ανευ λοφȣ, auch ihr Wort Κορυς oder Κορυδαλις vom Kopfputze abſtammet. Ebenfalls iſt vielleicht von den Celten, und den oben angeführten römiſchen Soldaten das nämliche zu ſagen. 11)

Das Norikum, oder Nordreich, welches vorher als ein eigener Staat von ſeinen Königen beherrſchet worden, kam bald nach Chriſti Geburt unter die römiſche Gewalt. Sextus Victor berichtet es ganz kurz: Alpinis omnibus victis Noricorum provinciæ acceſſerunt. Wien ward eiu römiſches municipium, und übrigens wurden die norrikſchen Völker bey ihren Geſetzen und Gewohnheiten gelaſſen. Der einzigen Chriſtlichen Religion widerſetzten ſich die Römer. Endlich hörten die Chriſtenverfolgungen unter Conſtantin dem Gr. auf, im Jahre 325. Die Chriſtliche Religion blühete nun in Oeſterreich unter der Danau, obſchon auch in der Strecke ober der Danau die Königinn **Fridigild** ſich als eine Chriſtinn bekannte und im Jahre 397. ſtarb.

Da

---

11) Denn **Plinius** leget es ſo aus. Parva avis, quæ *Galerita* appellata quondam, poſtea *Gallico vocabulo* etiam legioni nomen dederat *alaudæ*. Hiſt. Nat. l. XI. c. 37.

Da der römiſche Staatskörper unter der Laſt der Völker zu ſchwinden anfieng, ſo wurde Noricum mit Pannonien unter Illyrikum geſtoſſen, und endlich das geſammte Ober- und Niederpannonien, und das Norricum mit Dalmatien dem Kaiſer Valentiniano II. überlaſſen. Um das Jahr 441. gab Valentinianus III. die Pannoniſchen und Illyriſchen Länder dem orientaliſchen Kaiſer Theodoſio juniori zurück, nahm aber davon das Nordreich aus, und behielt wahrſcheinlich auch die Stadt Wien für ſich. 12)

Eine neue Epoche fängt nun an unſer Oeſterreich in ein helleres Licht zu verſetzen. Es werden in der Landesſtrecke, die ober der Danau liegt, bisher aber nicht zu jener unter der Danau gehört hatte, neue Völker ſichtbar; die **Heruler**, die **Scyren**, die **Rügen**, dort, wo vor Zeiten **Marcomannen**, und **Quaden** geſeſſen hatten. Die Rügen, in deren Geſellſchaft die Heruler, ein verwandtes Volk, herumgezogen waren, nennt **Procop** ausdrücklich *Gothici generis*. Die Scyren, auch ein Gothiſches Volk, ſind aus dem Gefolge Attila's übergeblieben. 13) Da nun die Römer täglich von neuen Völkern angefallen wurden, und an Macht abnahmen, mußten ſie die Rüger aus ihrem nunmehro ſogenannten **Rügenlande** heraus rufen, um gegen die römiſchen Feinde zu fechten. Der Rüger König wird FLACCITHEUS genannt, zweifelsohne von dem gothiſchen Worte Flack oder Flacka, welches entweder einen platten Menſchen, oder einen Herumſtreifer bedeutet. Dieſem hatten die Römer die Wienſtadt, nebſt einem Theile des Nordreichs, und Pannoniens, nachdem ſie ihre Beſatzungen aus dem Norrike in andre Länder hinausziehen mußten, zur Bedeckung anvertrauet. Nach ſeinem Tode machte FLACCITHEUS ſeinen Sohn zum Erben ſeines Reiches, welchen man unter den Namen

12) CALLES *Annal. Auſtr.* T. I.

13) PROCOP. de *Bell. Goth.* l. 3. c. 2. Rugi gens gothica; u. l. I. c. 1. Romani *Scirros*, *Alanos*, & alias quasdam gentes *Gothicas* adſciverunt. In Weſtfriesland findet man heute Scitinger.

men Feletheus, Feva, Fava, Febanus, Favianus findet. Lauter gothiſche Worte! 14) Denn FÆ heißt facultates, und poſſeſſio cujuscunque generis, wie Ihre beweiſet. Daher Fæhus, bovile, Fælad, oder Fælath, paſcuum, campus, quo pecora paſtum aguntur, eine Hutweide, Fælage ein Geſellſchafter, der gemeine Güter mit uns hat. Darum wird Feletheus ſo verſchiedentlich genennt, weil dieſe Namen in ſich eines bedeuten. Fælad, deſſen Gemahlin Giſa, gothiſch eine Wahrſagerinn heißet, hatte ſein Reich in das Noricum ſchon ſo weit erſtrecket, daß er dem Sohne in ſelbem nebſt ſeinem FÆ, oder ſeiner Stadt Wien 15) auch andre verſchiedene zinsbare Orte in Oeſterreich verſchafen konnte.

Dieſer Fælatheus, vom Caſſiodor Febanus, oder der gothiſche Wiener benamet, hat gleich ſein niederöſterreichiſches Land aus dem Lande ob der Enns, von Lorch her, mit Colonien bevölkern laſſen. Die Wienſtadt ſchenkte er hernach ſeinem Bruder Friedrich. 16) Ein Sohn aber des Fælatheus hat dieſen Friedrich ſeinen Vatersbruder ermordet, nach welchem noch ein Friedrich Beherrſcher des Rügenlandes vorkömmt, der ſich aus Forcht vor dem Heruler Könige Odoaker, von welchem das Nordreich unterjochet worden, zu den übrigen Oſtgothen in Pannonien geflüchtet hat. Odoaker verheerte Rügenland gänzlich, und führte die Leute hinweg in Italien, wo er ſelbſt im 493. Jahre ſtirbt, dem der tapfere Dietrich von Bern, oder Theodoricus Veronenſis mit Widerwillen des orientaliſchen Kaiſers Anaſtaſius nachfolget.

Aus

---

14) Ihre Gloſſ. Suio-Gothicum.

15) Eugippius nennt Wien Favianis. cf. Paulus Diac. Hiſt. Longob. l. I. c. 19.

16) Eugipp. c. 42. Cum Fridericus a fratre ex paucis quæ ſuper ripam Danubii permanſerant oppidis, unum acciperet, *Favianis*, juxta quod *S. Severinus* commanebat.

Aus allem dieſen erhellet, daß, da die Rügen und ihre Brüder über hundert Jahre in unſern Landen geherrſchet haben, daher ſie auch das **Oſtgothland** hießen, ſie eine groſe Strecke über die Danau zu der Oeſterreichiſchen Markgrafſchaft gebracht haben; es erhellet die Urſache, warum noch unſere Mundart voll von gothiſchen Wörtern und Ausdrücken ſtrotzet, deren Stamme in der Schwediſchen, Gothiſchen und Engliſchen Sprache zu ſuchen iſt, wie ich es noch mit vielen Beyſpielen darthun könnte. 17) Wer ſollte aber nun nicht denken, daß eben unſere Gothen das alte Sinnbild der norrikſchen und oberpannoniſchen Völker, die **Lerchen**, zu ihrem Erkenntnißzeichen erkieſen, und wir deren Gedächtniß meiſtentheils ihnen zu verdanken hätten? denn auch ſogar jene berühmte Stadt des gothiſchen Königes FLACCITHEUS, ſein **Fáve**, hat Oeſterreich ſo wenig vergeſſen, vom V[ten] bis zum XII[ten] Jahrhunderte, das iſt, faſt durch 800. Jahre, daß noch Heinrich Jaſomirgott dieſen Namen in ſeiner Urkunde 1158. gebraucht, in welcher er die Benedictiner zu den Schotten geſtiftet hat, wo er ſich alſo ausdrücket: Abbatiam in predio noſtro fundavimus, in territorio ſcilicet FAVIE, quæ a modernis VIENNA nuncupatur. 18)

17) Selbſt Oeſterreich iſt von den Gothen alſo benamet worden. Denn Oeſter iſt noch heute im ſchwediſchgothiſchen Oriens, wie ſchon oben bemerket worden.

18) Calles hat falſch FLAVIE geſchrieben. Die Urſache entdecket P. Fiſcher Not. urb. Vind. P. I. p. 14. Aus dieſer angeführten Stelle des Stiftungsbriefes der Schottenabbtey muß man eine andre Stelle Otto's von Freyſing verſtehen, da er von dieſer zur Zeit Heinrichs Jaſomirgott üblichen Benennung Wiens alſo ſchreibet l. I. c. 32. Dux (*Henricus*) in vicinum oppidum *Viennis*, quod olim a Romanis habitatum, *Favianis* dicebatur, declinavit. Die Meiſten haben die Ottoniſche Stelle unrecht ausgeleget. Zu Zeiten der Römer ward aus Wien Vindobona gemacht, welches die Griechen durch Οὐινδόβονα überſetzten.

Nachdem durch die Verheerung Odoakers das Rugenland leer geworden, ſind unter Anführung Gudehoc's, welches nach dem ſchwediſchgothiſchen einen Mann von gutem Muthe andeutet, die Longobarden, ein mit den Sachſen verwandtes Volk, hineingezogen. Noricum kömmt unter Theodorik der Gothen König. Dieſer ſtirbt 526. Das Noricum und Oberpannonien wird beſonders von den Allemannen übel mitgenommen. Kaiſer Juſtinian, der die abgeriſſenen occidentaliſchen Länder wieder mit dem römiſchen Zepter vereinen wollte, lud die Longobarden aus ihren Wohnſitzen herüber, ſchenkte ihnen nebſt Geld Favien, und auch andre haltbare Orte Pannoniens, und lockte ſie hiemit an, ſich den Feinden der Römer zu widerſetzen. Die Griechen, die die Namen *Fæva*, Fabia, Faviana nicht unterſcheiden konnten, ſchieben hier den Namen des Landes ein. 19) Die Longobarden nun bequemten ſich dem Verlangen Kaiſer Juſtinians, zogen in Oeſterreich dieſſeits der Danau, beſchützten es, und herrſchten 42. Jahre darinnen. Nachdem aber die übermächtigen hunniſchen Nationen ſich dem deutſchen Reiche näherten, zog ſich die ganze Nation der Longobarden 568. in Italien, und übergab unſere Länder dem Raube der ungriſchen Nationen, beſonders den ſogenannten Hunnen, darunter die **Magyaren** 20) ſtecken, und **Avaren**; daher de-

---

19) PROCOP. *Bell. Goth.* l. 3. c. 33. Cum autem urbem Noricum & Pannoniæ munitiones aliaque loca & pecuniam maximam Juſtinianus Longobardis donaſſet. Da der Grieche bey SCHELSTRAT. *Antiq. Eccl.* T. II. ſaget: habet Pannonia civitates maximas puta Sirmium & Noricum, ſo iſt es ſo viel, als was Jornandes ſchreibt: *Ornata Patria Pannonia civitatibus plurimis, quarum prima Sirmis* (Sirmiſch, ungriſch Szreim) *extrema Vindomina* (Wien). STEPHANUS BYZANT. *Noricus urbs Pannoniæ.*

20) Schlözer u. a. nennen dieſes Volk ſehr unrichtig mit einem deutſchen Ziſchlaute **Madſcharen**, welche Benennung das Wort auf ewig unkenntlich machen müßte, da dieſes Volk vielmehr ein mongoliſcher Zweig iſt, und ſein Name nach der Landesſprache viel eher im Deutſchen mit **Modjor** (Magyar) könn-

deren Oberer Theil hernach Hunia, der untere Theil in itziges Ungarn hinein, Avaria genannt wird, da ſich die Hunnen weiter gegen den Ennsfluß hinaufzogen. 21)

Man wird ſagen, daß unter dem Wuſte ſo vieler Völker unſre Lerchen zu Grunde gegangen ſeyn müßen. Ich denke aber anders. Denn ſobald einmal von einem Volke ein Unterſcheidungszeichen eingeführt worden, ſo hat ſchon kein andres nachkommendes herrſchendes Volk eine Urſache gehabt, ſolches zu ändern, zumal, da die meiſten Deutſche waren, die allzeit an beſondern Wappenzeichen hiengen, und keines ſich ſo lange aufhielt, daß es vielleicht wegen langen Aufenthaltes auf was anders verfallen hätte müſſen. Ueberdieß ändern ſich dieſe öffentlichen Schilde der Nationen ſo wenig, als in den Städten die Schilde ihrer Häuſer, und die Namen der Gemeinden. Ob aber zuletzt die Hunnen wirklich unſere fünf Lerchen adoptiret haben, oder nicht, daran lieget nichts. Genug, daß ihr Gedächtniß mit unſerm Wien niemal aufgehört hat, ſo wenig, als unſere Landſchaft jemal von ihren Einwohnern gänzlich entblößet zur Einöde geworden iſt. Sollte man nun nicht ſchon genugſame Gründe haben, zu be-

könnte ausgedrücket werden. Daher auch der Urſprung des Volkes erhellet, welches hier angemerket kann werden, auszuführen aber der Ort nicht iſt.

21) Daher iſt die Inſchrift eines Briefes des Pabſtes Eugenius zu verſtehen, welchen er im Jahre 826. ſchickte Ducibus, & optimatibus exercitibusque plebis *Hunniæ*, quæ & *Avaria* dicitur, & Moraviæ; welche Stelle in meiner Abh. üb. d. W. Oeſterr. zweyt. Ausg. p. 14. not. 48. falſch gedrucket worden. Es war alſo Avaria jenes Stück, welches Otto Friſingenſis Marchiam Orientalem, und Pannoniam ſuperiorem nennet, wenn er von Markgr. Alberts Gränzenbeſtimmung redet. Er ſchreibt l. 6. 15. Albertus MARCHIAM ORIENTALEM, id eſt PANNONIAM SUPERIOREM Ungaris ereptam Romano imperio adjecit. Gleichwie aber die Ungern ſowohl Hunnen, als Avaren, und Modjoren genennet werden, ſo ſind auch Hunia und Avaria bald in weitläuftigerm bald in engerm Verſtande genommen, und durcheinander geworfen worden.

behaupten, daß die Haupfahne der kriegeriſchen Bewohner Oeſterreichs von jeher mit fünf Lerchen ausgeſchmücket geweſen? 22)

Wie kömmt es nun, daß, nachdem Oeſterreich eine Reichsprovinz geworden, die erſtern Markgrafen, und Herzoge derſelben ſo lange Zeit Adler führten? Eine groſe, weitſchweiſige, und in ſich ſelbſt wunderbar verflochtene Frage. Ich wage der erſte ſie aufzulöſen. Es iſt als ein Heiſcheſatz vorher zu ſchicken, daß Carl der Gr. acht Jahre mit den Hunnen Krieg geführet hat, bis er ſie im Jahre 799. in einer Hauptſchlacht mit Erlegung ihres ganzen Adels vertilgete, und von der Enns bis an die Raab völlig vertrieb. Er eroberte alſo dem Fränkiſchen Reiche eine Markgrafſchaft gegen ſeine alten Feinde, und ſetzte der neu errungenen Provinz gleich einen Gränzmarkgrafen vor. Doch ward die

22) Es wurden die Fahnen der Nationen allezeit für heilig gehalten. Tacitus berichtet, daß die Deutſchen ſowohl ihre eigenen als den Römern weggenommenen Fahnen (oder man nenne ſie Stangen, auf denen die Bilder ruheten) ihren Vaterländiſchen Göttern geweihet hätten. Effigies & ſigna detracta LUCIS in prælium ferunt. De Mor. German. c. 7. Signa & depromtæ SILVIS LUCISQUE ferarum imagines. Id. Hiſt. l. IV. c. 22. Annal. l. I. c. 59. Saxo Grammatikus, der ſelbſt der Zerſtörung deutſchwendiſcher Tempel beygewohnet, erzählet, daß in dem Tempel des Suantevit in der Stadt Arkon, im Lande Rügen, die Heerzeichen, und vornämlich die Hauptfahne der Nation (Stanitia), der man eine übernatürliche Kraft zuſchrieb, gefunden worden. Hiſt. Dan. l. XIV. Eben dieſes ſagt Ditmarus l. VI. von den Fahnen, die zur Zeit des Krieges herausgenommen worden, in dem Tempel des Radegaſt zu Rethre, auf welche das Bild des Hauptgötzens gemalet war. Er ſchrieb im Jahre 1005. DIODORUS SICUL. bibl. Hiſt. l. VI. c. 9. erzählet von den Galatern einem Celtiſchen Volke, daß ſie an ihren ehernen Helmen eingedrückte Hörner, und geſtochene Bilder von Vögeln und vierfüſſigen Thieren, und auf den Schilden eherne Thiere zeigten. Und die Prinzeſſinnen des norrwegiſchen Seekoniges Lodbrog, verfertigten im achten Jahrhunderte eine Fahne, in welcher ein Rabe ausgenäht, oder gewirket war. LANGEBECK Script. Rer. Danic. T. II. p. 485.

dieſe Markgrafſchaft im erſten Jahre des lezten carolingiſchen Königs, Ludwigs des Kindes, 899. dieſem Reiche wieder von den Hunnen entzogen, welche es denn ferners bis auf den Sieg Otto's I. 955. beſaſſen. Von dem gleich hierauf abermal angeſtellten Markgrafen **Burkhard** ſind uns wenige Nachrichten übergeblieben. Endlich wird es mit einemmale Licht, und unter K. Otto III. fängt Graf **Leopold von Babenberg**, im Jahre 984. die Reihe unſerer beſtändigen Markgrafen an.

Nun iſt das Betragen der fränkiſch-deutſchen Kaiſer in Erwegung zu ziehen. Die Gelehrten ſtimmen darinn ein, daß die deutſchen Kaiſer, da ſie auch, wie der römiſche Imperator, Vexilla führten, zu dem Wahrzeichen ihres Reiches den einfachen Adler von den Römern hergeholet haben; denn von dem zweyköpfigten Adler, einer Geburt weit ſpäterer Zeiten, da die auch andern ſo vielfältig verliehenen einfachen Adler zu viel wurden, und es eines Unterſchiedes bedurfte, iſt hier die Rede nicht. Da aber die deutſchen Kaiſer die römiſche Sitte nachgeahmet, ſo ſcheinen ſie mir auch dieſes beybehalten zu haben, daß gleichwie die Römer den Anführern ihrer ausgeſchickten Colonien alſogleich den Adler als das Zeichen der römiſchen Beherrſchung mitgegeben, 23) eben ſo die fränkiſchen Kaiſer den von ihnen in den eroberten Ländern unmittelbar beſtellten Reichsbeamten den Reichsadler zutheileten, um zu beweiſen, weſſen Herrſchaft ſie, und ihre angewieſenen Länder zu erkennen hätten. 24) Schon Carl der Gr. ſcheinet

23) SIGONIUS *de ant. Jur. Ital.* l. II. c. 2. 3. 4. DEMSTER, PATINUS &c.

24) Es iſt ohnehin offenbar, daß ſchon damal die Aemter und Lehen durch gewiſſe Sinnbilder und äuſſerliche Zeichen übergeben worden. Selbſt Carl der Gr. hatte ſeine römiſche Patriciatswürde durch das vexillum Urbis vom P. Leo III. erhalten, wie es die Annal. Loiſeliani bey DUCHESNE ad An. 796. erzählen. P. Leo hatte dieſe Ceremonie in Triclinio Lateranenſi abmalen laſſen, wie Carl das Patriciat durch Darreichung des Vexilli urbis Romanæ überkam.

net dieſes eingeführet zu haben. Er hatte zu Aachen auf ſeinen Pallaſt einen Adler ſetzen laſſen, wie Ditmarus Chronic. l. III. berichtet. Und in Beſtellung des Taſſilo zum Markgrafen ſcheinet er mir beſchriebener Maaßen verfahren zu haben. Der Annaliſta Nazarianus ſchreibet zum Jahre 787.; daß Taſſilo das Herzogthum Baiern, welches ſelber von Carls Vater dem Pipin bekommen hätte, dem ſiegreichen Sohne Carl dem Großen zurück gegeben habe, mitſammt dem Regierungsſtabe, auf deſſen Knopfe ein Menſchengeſicht geſchnitzet geweſen wäre, wodurch er Carls Lehnmann geworden ſey. 25) Nachdem nun Carl dem Taſſilo den baculum, regiminis ſymbolum, abgenommen, und ihm ſeine Macht vermindert hatte, ſo belehnte er ihn, wie einen andern Herzog, mit der Fahne, und gab ihm ohne Zweifel ſtatt der Menſchenfigur den Adler. Wenigſtens führte Bayern hernach zu ſeinem Zeichen einen Adler. 26)

Eben ſo iſt Carl, glaube ich, mit der unmittelbaren Reichsprovinz, ſeinem ihm ſo ſehr angelegenen Oeſterreich, verfahren. Deſto gewiſſer haben es aber ſeine Nachfolger beobachtet, als alle die älteſten Markgrafen, alle vornehmen Zugehörige, alle Schutzverwandten des deutſchen Reiches ihre Adler aufzuzeigen haben. Zeugen hievon ſind das erſt genannte Baiern, die Mark ob der Enns, Crain, Tyrol, Brandenburg, und die Reichsſtädte. Zeugen ſind die ſlaviſchen Provinzen, denen die Rechte des deutſchen Staates mitgetheilet worden, Böhmen, Schleſien, Mähren,

25) Taſſilo Ducatum, quem a Pipino patre quondam acceperat, iterum filio Carolo reddidit cum *baculo regiminis* ei prius attributi *ſymbolo*, in cujus capite ſimilitudo hominis erat, & effectus eſt Vaſſus ejus.

26) Meichelbek *Hiſt. Friſing.* T. I. p. 249.

ren, Pohlen, und Pommern. 27) Die Analogie des Verfahrens des Reiches zeiget ſich endlich auch in Oeſterreich. Hueber und Herrgott fanden in dem älteſten vorhandenen Siegel des Markgr. Ernſtes zwiſchen 1056. — 1075. (Erneſt ſtarb 1074. den 9. Junius) im Schilde an der linken Hand des reitenden Markgrafens einen Adler, nebſt der Fahne in der rechten Hand. Doch

---

27) Von den alten böhmiſchen Herzogen will zwar P. Dobner läugnen, daß ſie Adler von den deutſchen Königen bekommen hätten. Doch zeugen die von ihm angeführten Schriftſteller und Siegel wider ihn. *Annal. Hagec.* P. III. p. 643. — 647. Von Pommern ſchreibt Saxo Grammat. l. XV. Hiſt Dan. *Fridericus Barbaroſſa Boguſlavum & Caſimirum datis ſolemniter Aquilis duces Slaviæ appellavit.* Die Sachſen hatten zu Carls des Gr. Zeiten in ihren Heerzeichen einen Löwen und Drachen, ſchon neben dem Bilde eines fliegenden Adlers, ſignum, quod apud Saxones habebatur ſacrum, leonis atque draconis, & deſuper aquilæ volantis inſignitum effigie. Wittichind. l. I. Amal. Dieſes uralte Heereszeichen der Sachſen verließ auch Kaiſer Otto IV. ein Sohn Henrici Leonis nicht, von dem Rigordus auf das Jahr 1215. folgendes aufzeichnet. Otto ſtabat in medio agminis confertiſſimi, qui ſibi pro vexillo erexerat Aquilam deauratam ſuper draconem pendentem in pertica oblonga erecta in quadriga. S. auch Brito *Philipp.* lib. 11. Die Sache war ſo bekannt, daß man auch die Söhne der Kaiſer des deutſchen Reiches, pullos aquilinos, Adlersſöhne, in fremden Landen nannte, wie man ein trauriges Beyſpiel an der Grabſchrift des unglücklichen Conradinus zu Neapel findet, welche ſo heißt:

Aſturis unque Leo pullum rapiens aquilinum
Hic deplumavit acephalumque dedit.

Frangipani ein Herr von Aſtura hatte Conradinen aus ſeinem Schloſſe ausgeliefert. S. deſcription hiſt. & crit. de l'Italie par l'abbé Richard T. IV. p. 147. Hieher gehört ganz gewiß, was von der Belehnung Heinrichs aus Luxenburg mit dem Herzogthume Baiern vom J. 1005. berichtet wird. Ditmarus l. VI. ap. *Leibnit.* Scr. R. B. p. 376 ad An. 1005. ſchreibt: Rex — Orientalis fines Franciæ tranſiens ad Ratisbonam venit ibique Regali habito placito militi ſuimet

Doch müſſen die Markgrafen lange vorher dieſe Reichszeichen geführet haben, ehe ſie ſelbe in die ſpätern vorhandenen Siegel haben ſetzen laſſen. Alſo hatten die unmittelbar beſtellten und vor andern ausgezeichneten Markgrafen, und Herzoge der Reichsländer Schilde, dieſes gemeine Geräthe eines Ritters, hernach Fahnen, 28) und was beyde von andern unterſcheiden mußte, Adler; die endlich in die Schilde ſowohl, als in die Fahnen geſetzet worden.

Aber

---

met Generoque Henrico, XII. Cal. April. cum omnium laude præſentium *cumque haſta ſignifera* Ducatum dedit. Die Hasta ſignifera ſagt combreylich nicht mehr als eine Fahne, gleichwie BRITO *Philipp.* l. 10. v. 380. die fliegenden Fahnen der Lothringer ſigna aurivola nennet.

Excitat ex alia Lotharingos parte bilinques

Dux ſuus, *aurivolis* replicantes aera *ſignis.*

Dennoch ſcheint mir noch auf jener deutſchen Fahne ein Adler geſtanden zu haben. Und ſo iſt noch heute zu Tage die Sturmfahne des heil. Röm. Reiches gelb mit einem ſchwarzen Adler, mit welcher von den älteſten Zeiten her die Herzoge von Würtemberg inveſtirt werden. Sieh ITTER de *Feudis Imp.* c. II. §. 32. Daß aber auch Brito keine leere Fahne verſtanden habe, läugnet ſelbſt Blondell dem Chifflet nicht ab, wo er ihn bis auf das äußerſte treibet. Er ſagt nur: Aquilularum in ſignis lotharingicis depictarum non meminit Brito, ſed ſignorum tantum, quæ *aurivola* vocat, quia per auras volitabant, quod ſignis omnino omnibus commune eſt, nec magis aquilæ quam noctuæ aut veſpertilionis imagine conſignatis convenit; Aquilulas tuas argenteas in mente eum qui nec aquilas nominavit, habuiſſe quî fidem facias? S. *Barrum Campano Francicum, nævorum Lotharienſi commentario a. I. Jac. Chiffletio ut fucum ſereniſſimo duci Carolo III. faceret, edito adſperſorum demonſtratio.* Amſtel. 1652. Fol. pag. 94.

28) Hieher gehört, was das I. F.A.c.43 saget. **Es höhet nichts des Mannes Schild, dann Vanlehen, ſo ihm das geliehen wird.** Es ſind aber hier Markgrafthümer, und Herzogthümer zu verſtehen, welche beyde Otto Friſing. l. 2. c. 5. Provincias nennet, da er ſchreibt: Eſt conſuetudo curiæ, ut regna per Gladium, *provinciæ* per Vexillum a principe TRADANTUR, vel RECIPIANTUR.

Aber noch eine Bemerkung muß hier zum Voraus gemachet werden. Dieſe Gemälde der Schilde, und der Fahnen waren bloß Unterſcheidungen der beſeſſenen Lehne, keine Unterſcheidung der Geſchlechter, wie es ſpäter aufgekommen iſt 29). Da nun die deutſchen Reichslehne Anfangs nicht erblich waren, ſo konnten auch dieſe Zeichen nicht erblich ſeyn. Von den Fahnen liest man, daß die großen Herren ſelbe in ihren Archiven, wie wir die Adelsbriefe aufbehalten haben 30), und ſie nach dem Tode des Vaſallen von deſſen Erben dem Herrn zurücke geſchicket worden. Hieraus aber folget ferner, daß der Adler bey der ganzen babenbergiſchen Familie bis 1156. den 17. September, da Oeſterreich bey ſeinen Beſitzern erblich geworden, kein Stamm- oder Geſchlechtswappen, wie ſichs Herrgott und andre umſonſt einbilden, ſondern ein perſönliches Zeichen eines militäriſchen Reichslehnes war, welches nach Willkuhr mit der kaiſerlichen Gnade von einem Beſitzer auf den andern übergieng. Hier aber eben in dieſen Zeiten des willkührlichen Lehenſtandes trefe ich **Lerchen** und **Adler** an.

Kaiſer Heinrich der IV. giebt unſerm Markgrafen Erneſt den 4. October 1058. jenen berühmten Freyheitsbrief, in welchem er unter andern dieſe Worte brauchet: Inſuper concedimus & damus eidem Ernesto ſuisque poſteris ac *ipſi terre Auſtrie* illam graciam, quod ipſi gladium judicii ipſorum & *banderiam ſive vexillum terre ipſorum* publice ante imperium, & ante totum mundum & populum deferre debeant atque poſſint, quia ipſe & *ſua terra* ſepe ſepius laudabiliter in Dei ſervitio emicuit & apparuit glorioſe. Man ſieht aus dieſen Worten, daß Kaiſer Heinrich nicht allein Ernſten und ſeinen von künftigen Kaiſern zu ernennenden Nachfolgern, ſondern auch beſonders dem Lande *ipſi terre*, terræ ipſorum, die Gnade ange-

29) Spelman. *Aſpil.* pag. 28. Duell. *Hiſt. Eq. Ord. Teut.* P. III. n. 10. p. 82.

30) Sirmond. Not. ad Godef. Vindocin. l. I. ep. 6.

deihen laſſen will, daß ſelbes mit ſeiner eigenen Fahne vor dem deutſchen Reiche, der ganzen Welt, und allem Volke herziehen könne. Alſo wird die Fahne des Landes, der Fahne des Markgrafen entgegen geſetzet, die Fahne, die in dem Lande beſtändig von ſeinen alten Beherrſchern zurückgeblieben war, der von dem deutſchen Reiche erhaltenen Fahne des Markgrafens. Alſo hatte der Markgraf das Recht allenfalls nebſt ſeiner Fahne mit dem Adler, auch mit der Fahne des Landes mit den Lerchen zu prangen, alſo hatte das Land das Recht ſeine Fahne im Gefolge der Markgräflichen Reichsfahne vor aller Welt herumzutragen, und beyde hatten das Recht vor der allgemeinen kaiſerlichen und des ganzen deutſchen Reiches Fahne zu erſcheinen. Dieſe Rechte ſcheinet zu verſtehen Haselbach Chron. T. II. pag. 958. ap. Pez. da er die Oeſterreichiſchen Herren vexilliferos imperii nennet, mit einem zwar ſehr holprichten Ausdrucke. Denn dem Markgrafen wird hier ein gleiches Recht mit den Herzogen, da ſonſt die Grafen unter den herzoglichen Reichsfahnen einem Heerzuge beywohnen mußten, zugeleget, und ihm die Landesfahne unter ſeinem andern Gefolge zugeſtanden; damit er alſo auch zum wenigſten eine eigene Landesfahne, denn von dem Gefolge der damal in Oeſterreich geſeſſenen ihm untergeordneten Gränzgrafen will ich itzo nicht reden, gleich einem Herzoge mit ſich führen könnte. Daß aber die Fahne des Landes leer ſoll geweſen ſeyn, daß dieſe eigene Landesfahne kein eigenes Unterſcheidungszeichen ſoll gehabt haben, wird man keinen Anfänger der Heraldik glauben machen. Und wieder, gebieten, daß der Markgraf die vom Reiche erhaltene Fahne, und den Reichsadler, vor dem Reiche herumtragen ſolle und könne, wäre lächerlich geweſen. Fünf Adler in der Fahne einer Provinz annehmen, und beſonders bey dieſen Zeiten, von denen wir reden, anzunehmen, wäre wieder lächerlich. Alſo bleibt nichts über, als dieſe Worte einzig und allein von der alten Landesfahne, von dem Landespanniere zu verſtehen, und nach der Tradition fünf Lerchen darinnen ſich zu denken. Die Worte

ſind

ſind klar: Banderiam ſive vexillum terræ ipſorum publice deferre debeant & poſſint. Ja aus der angehenkten Clauſel: quia ipſe & SUA TERRA ſæpe ſæpius &c. läßt ſich ſchließen, daß der Markgraf mit ſeinem Adler lange vor 1056., da uns Hueber das erſte Siegel eines öſterreichiſchen Markgrafens zeiget, gleichwie das Land mit Vortragung ſeiner Lerchen verſchiedene Siege gegen die Ungern erſtritten habe. Obwohl in dem Privilegium ſelbſt ſo wenig von den Lerchen, als vom Adler Meldung geſchieht. Doch wir wollen itzo ſehen, was ferner mit dem Adler vorgegangen ſey, um die oben aufgeworfene Frage vollſtändig zu beantworten.

Oeſterreich wird 1156. den 17. Sept. von Kaiſer Friedrich I. zum Herzogthume erhoben, und wird ein herzogliches erbliches Reichslehen. 31) Und der Adler erſcheint noch in den Siegeln der Herzoge immerfort bis 1229., wie es uns Hueber und Herrgott beweiſen. Iſt denn nun das perſönliche Zeichen des Reichslehnes erblich geworden? Kaiſer Friederich hat hierüber in ſeinem Freyheitsbriefe nichts beſtimmet. Kein Diplom, keine Urkunde ſteckt uns hierinn Licht auf. Alſo muß uns die Natur der Sache ſelbſt

31) OTTO FRISING. *de geſtis Frider.* I. lib. II. cap. 32. Erat hæc ſumma, ut recolo, concordiæ. Henricus major natu (*Auſtriacus*) ducatum Bajoariæ per ſeptem vexilla reſignavit, (*Friderico I. Imp.*) quibus minori (*Henrico Leoni*) traditis, ille duobus vexillis Marchiam Orientalem, cum comitatibus ad eam ex antiquo pertinentibus reddidit, exinde (*Fridericus I. Imp.*) DE EADEM MARCHIA, CUM PRÆDICTIS COMITATIBUS, QUOS TRES DICUNT, judicio principum, *Ducatum fecit*, eumque *non ſolum* ſibi (*Henrico auſtriaco*) ſed & uxori, cum duobus vexillis tradidit, neve imposterum ab aliquo ſucceſſorum ſuorum mutari poſſet, aut infringi, *privilegio* confirmavit. Dieſes nämliche privilegium Friderici I. hat zuerſt genau nach dem Originale geliefert SENKENBERG in den Gedanken von dem jederzeit lebhaft. Gebr. des uralt. deutſch. Burgerl. u. Staatsr. Frkf. 1749. 8. p. 123. — 133. hernach SCHROETTER I. Abh. aus d. öſter. Staatsrechte p. 139. — 145. SENKENBERG hat auch die daran hangende gül[d]ene Bulle aus dem k. k. geheimen-Hausarchive abſtechen laſſen.

ſelbſt belehren. Natürlicherweiſe hätte der Kaiſer den Reichsadler auch können in der babenbergiſchen Familie erblich machen, weil er in dem deutſchen Staate allein die Quelle aller Ehren iſt. Und ſeinen und des Reiches Adler mitzutheilen hat er ſich allezeit vorbehalten. Hieher gehöret die Formel der heutigen Pfalzgrafen, worinen der Kaiſer ſelben vorſchreibt, fleißig Aufſehen zu haben, daß Kraft der kaiſerl. Freyheit ſie ſeinen kaiſerl. und Königlichen Adler auf den Stechhelm nicht verleihen, als welches ſich der Kaiſer vorbehalten haben wolle. Es hätten aber auch die Herzoge können die fünf Lerchen nach dem Beyſpiele anderer Fürſten aus der Provinzfahne in ihr Wappen aufnehmen, um den Beſitz des Landes vorzubilden. Da wir nun aber keine gegentheilige Gründe haben, ſo iſt es am richtigſten zu ſagen, daß der Kaiſer entweder ausdrücklich oder ſtillſchweigend erlaubet habe, den Reichsadler ſo lange fortzuführen, als einer der Herzoge ſich nicht etwa durch eine beſondere That ein eigenes Wappen verdienen würde, zumal da die Kaiſer nicht gleich von jener uralten Sitte abgehen konnten, welche erfoderte, daß das Wappenbild eine Vorſtellung des Lehnes ſeyn ſollte; daß aber der Kaiſer den Adler den Herzogen nicht zugleich für beſtändig aufgedrungen habe. Daß endlich hernach von 1156. bis 1191. von den öſterreichiſchen Herren noch der Adler immer geführet worden, iſt auſſer aller Streitigkeit. Daß aber von 1191. an bis 1231. der nämliche Adler fortgeſetzet worden, wird unten mit Grunde widerſprochen werden. Beydes müſſen wir nun ferner betrachten.

Hiezu geben die Worte des Ortilo, den der in der öſterreichiſchen Geſchichte unſterbliche P. Hanthaler ans Tageslicht gebracht hat, Anlaß. Sie lauten bey ihm und in der Urſchrift alſo: 32) MCXCI. Accon ſeu Ptolemais ſummo cum labore occupata eſt, in quo labore Liupoldus dux inſigni virtute enituit. Sed poſtquam occupata Urbe vexilla chriſtiana ponebantur in turribus, vex-

32) Faſt. Campililiens T. I. p. 1288.

vexillum Liupoldi a Rege Anglie contemtum & dejectum fuit, cum magna ducis injuria & offenſione Germanorum. Quia autem dux in oppugnatione tam ſtrenue bellavit, ut toto corpore plenus eſſet hoſtium ſanguine, excepta illa veſtis ſue parte, que latuit ſub militari balteo, *poſtea* HAINRICUS SEXTUS Imperator CLYPEUM AUSTRIE, in quo HACTENUS QUINQUE erant ALAUDE, MUTAVIT, ET DISTINXIT CAMPO RUBRO CUM MEDIA SEMITA ALBA. Meine Sache iſt nicht die ganze Stelle zu commentiren, welches ſchon zum Theile der vortrefliche **Santhaler** gethan, ſondern nur dasjenige, was dieſer ausgelaſſen hat, zu ergänzen. Ich will nur die Geſchichte daraus erzählen, die meinen Gegenſtand betrift, und dieſe von allen Vorwürfen frey machen. Aus dem oben Angeführten ergiebt ſich, daß Kaiſer Friedrich I. (†. 1190. den 10. Junius) kein erbliches Wappen den Herzogen beſtimmet hatte, daß ihnen aber nach den beſondern Thaten, und Verdienſten ein neues habe zugeleget werden können. Wäre der Adler einmal erblich erkläret geweſen, ſo wäre er nicht mehr geändert, oder ſchwerlich ein neues Wappen eingeführet worden. Sicher iſt es nun, daß man in jenen Zeiten die größten Verdienſte nur im Oriente machen konnte, wohin die Kreuzzüge 1095. angefangen hatten, wo man das Gebiet des Kreuzes Chriſti auszubreiten gedachte, wo ganz Europa hinzog, und unſre Herzoge ſich von Niemanden den Rang ſtreitig machen ließen. In dem Oriente iſt alſo auch nach dem Ortilo der Grund des Hauswappens zu ſuchen.

Leopold VI. der tugendvolle (virtuoſus) machte, nach dem mit der ganzen Geſchichte einſtimmenden Berichte Ortilo's ſich ſchon 1190. auf den Weg, nicht wie **Calles** aus auswärtigen Scribenten will, 1191. 33). Er kömmt ins gelobte Land voll Eifer, zumal da er von einheimiſchen Unruhen verhindert nicht ſo früh, als er gewunſchen hatte, abreiſen konnte, und alſo

33) HANTH. Faſt. T. I. p. 429. CALLES A. A. T. II. p. 99.

ſpäter, als andere anlangen mußte. Er ſtreitet in der Belagerung der Stadt Acre oder Ptolemais, und zeichnet ſich unter allen aus, ſo, daß er eines Tages vom Blute der Feinde ganz bedecket und beſpritzt erſcheinet, und nur der Streif, den die Rittergurte bedeckte, unter derſelben weiß blieb. Hier iſt nicht zu begreifen, daß man in neuern Zeiten dieſe von allen alten einheimiſchen Scribenten einmüthig zugeſtandene Geſchichte in Zweifel ziehen, und gar unter die Fabeln erniedrigen wollte. **Calles** 34), damit er dieſelbe und die darauf erfolgte Wappenannahme läugnen könne, giebt vor, daß die Schriftſteller faſt übereinſtimmen (man bemerke den beſondern Ausdruck: *conſenſu fere ſcriptorum conſtat*), daß Ptolemais nicht mit Gewalt, ſondern freywillig an die Chriſten übergangen ſey. Allein er hätte nur bedenken ſollen, was er ſelbſt aus gleichzeitigen Scribenten kurz vorher 35) zuſammengezogen hatte, wo er ſchrieb: Vicit tamen *ad extremum* chriſtiani exercitus *conſtantia*, urbsque ea poſt quotidianos, quos fortiſſime retudit, aſſultus, poſt exuſtas non ſemel hoſtiles turres, & vineas, poſt fractas, ac debilitatas obſidentium copias ad *deditionem eſt adacta*. Alſo war dieſe Stadt freylich übergangen, aber nicht freywillig. Lange hatte ſie förmlich belagert, lange haben müſſen ihre entgegengeſetzte Feſtungswerke, Bruſtwehren, und aufgethürmte Rüſtungen untergraben, und mit Verluſte vielen Volkes zertrümmert und verbrennet werden, bis man die Uebergabe der Stadt erzwingen konnte. **Marinus Sanutus** 36) ſchreibet ausdrücklich, daß dieſe Belagerung bis zwey Jahre gedauret habe, und Ptolemais nach dem härteſten Widerſtande der Saracenen erſt den 11. Julius 1191. übergangen ſey. So vergißt ſich **Calles** ſelbſt, und es bleibet feſt, daß Leopold in der vorhergegangenen heftigen Belagerung, (Ortilo ſagt es mit dürren Wor-

34) A. A. T. II. p. 104.

35) Ibid. p. 100,

36) *Secret. Fidel. Cruc.* l. 3. P. X. c. 4.

Worten: in oppugnatione tam ſtrenue bellavit) dieſe große, dieſe mannhafte That ausübte. **Herrgott** führet die aus dem **Ortilo** genommenen Worte an, verſchweiget aber ihren Verfaſſer, und greift die Geſchichte auf Abwegen, von Seite fabelhafter Umſtände an, welche die ſpätern Stoppler dazu gedichtet haben.

Ich weis wohl, daß nach den Kreuzzügen verſchiedene unſtatthafte Erzählungen von Annahme der Wappen verbreitet worden. So ſoll Gottfried von Bouillon nach Uebergabe der Stadt Jeruſalem auf dem daſigen Davidsthurme drey Vögel mit einem Pfeile erleget haben, daher die drey geſtutzten Vögel, aiglettes, alerions, aquilulæ, entſtanden ſeyn ſollen, die die Herzoge von Lothringen im Wappen führen. Da dieſe Erzählung nebſtdem, daß ſie keinen Zuſammenhang in ſich ſchließt, eine ſehr unerhebliche That betrift, ſo läugnen **Menetrier** und andere einen ſolchen Urſprung des Lothringiſchen Wappens mit Rechte 37). Ich über-

37) MENESTRIER *Origine des ornemens des Armoiries* c. 14. p. 347. Nul des hiſtoriens de ce tems là n' a raconté cet évenement. Il eſt de l' inventiou de quelques romanciers des derniers ſiecles. Tout le myſtere de cette armoirie eſt, qu' *alerion* eſt l' anagramme de *Loraine*, & on a pris cette armoirie en un tems, où le Rebus & les deviſes equivoques &c. Cf. ANDR. DU CHESNE *Hiſt. Geneal. de Montmar.* c. 3. p. 12. **Gebhardi** Geneal. Geſchichte der erblichen Reichsſtände T. I. p. 397. ſchreibet von dem älteſten lothringiſchen Schilde folgendes: Friedrich Herr zu Bitſch nahm zuerſt ein bedeutendes Bild auf ſeinen Schild 1196. und behielt daſſelbe nachher, da er zum Herzogthume gelangte, 1205. bey. Dieſer Schild enthält einen mit drey geſtümmelten Adlern beſetzten rechten Schrägbalken. Die Adler haben ihr Haupt vorwärts gewandt, und ſcheinen, ehe ſie in den Schild kamen, in ein Bandelier, oder breites Band, welches noch der Herzog Johann, wie ſeine Siegel und Münzen zeigen, 1346. über der rechten Schulter trug, gewirkt geweſen zu ſeyn. Da die Adler faſt von allen deutſchen Markgrafen in den Fahnen geführet worden, und da ferner die Herzoge von Lothringen ſich für Markgrafen zwiſchen drey Reichen hielten, ſo könnte der Herr von Bitſch durch dieſen Um-

übergehe das mayländiſche, und andere Wappen; aber bey der öſterreichiſchen Geſchichte iſt auf allen Seiten zu viele Wahrſcheinlichkeit, als daß man ſie läugnen könnte. Ja die That eines frommen und erhabenen Soldatens, unſers tapfern Herzoges, die Ortilo erzählet, der bey dem Begräbniſſe deſſelben ſowohl als ſeines Sohnes, wie wir hören werden, in den Jahren 1195. und 1198. ſelbſt zugegen war, dieſe gefliſſentlich zu läugnen, dieß hielte ich für Frevel und Uebermuth.

Eine ſolche außerordentliche That aber, mußte auch für den Erbſtand des öſterreichiſchen herzoglichen Reichslehens ein eigenes, und zwar beſtändiges Wappen veranlaſſen. Einmal war nichts beſtimmet. Der Adler, der bloß ein Reichslehn, das aber auch willführlich oder erblich ſeyn konnte, andeutete, und der mit der Zeit zu gemein zu werden ſchon damal ſchien, paßte auch nicht wohl mehr. Der Adler war nur ein geliehenes Wappen. Es ſollte alſo endlich der Herzog die fünf Lerchen aus der Fahne der Provinz vielmehr nach 35. Jahren annehmen, um damit den erblichen Beſitz derſelben auszudrücken. Aber dieſe ausgeübte glänzende That heiſchte, daß ſie ausgebreitet, daß ſie zu ewigem Gedächtniſſe ſollte fortgepflanzet werden, daß ſie in einem eigenen Wappen das ganze herzogliche Haus, und alle ſeine Nachfolger verherrlichte.

Umſtand auf dieſes Wappenbild gebracht worden ſeyn, wenn er es nur nicht vor der Erlangung des Herzogthums angenommen hätte. Zwar findet ſich ein Adler in einem Siegel des alten Markgrafen und Herzogs Adelbert 1030. und einiger anderen mit Waffen in dem Siegl des Probſtes Mathäus von St. Diey, eines lothringiſchen Prinzens von 1197. Allein jenes Siegel iſt, wie die Zeichnung und der Geſchmack, der darinn herrſcht, ausweiſet, erſt im 13ten Jahrhunderte verfertigt, und dieſes ſcheint eher ein willkührliches, als ein Wappenbild zu ſeyn. Das Wappen des vorgedachten Hrn. von Bitſch findet ſich nachher auf allen Herzogl. Siegeln, und hat jezt ein göldenes Feld, einen rothen Balken, und ſilberne Adler ohne Waffen oder Füſſe. Vergl. Gatterer El. art. dipl. univ. Vol. I. wo er p. 356. ſeqq. de Sigillis Lotharingiæ Ducum handelt.

lichte. Kaiſer Heinrich der VI. überdachte alles dieſes. Er wollte die That Leupolds belohnen, er wollte alle ſeine Nachfolger, alle übrige Fürſten zu gleichem Heldenmuthe anflammen, und deswegen dem ganzen öſterreichiſchen Hauſe ein ewiges ausnehmendes Merkmal, ein religiöſes und militäriſches Ehrenzeichen geben. So lege ich den Ortilo ganz natürlich aus. Henricus Sextus, ſagt er, clypeum Auſtriæ, in quo hactenus quinque erant Alaudæ, mutavit.

Heinrich der VI. änderte alſo den Schild des Landes Oeſterreich, in welchem fünf Lerchen flogen. Warum aber änderte er? Damit die künftigen Herzoge den ihnen von ihm gegebenen Schild führen ſollten, und nicht das Landwappen. Iſt denn aber der Schild des Landes wirklich abgeändert? Ja, für die Herzoge, welche ſelbſt dieſe ihrer Thaten wegen von dem Kaiſer gemachte Aenderung annehmen mußten. Doch das Land führet noch wirklich ihre fünf Lerchen; und kann ſie immerhin getroſt führen. Für das Land hat Kaiſer Heinrich nichts geändert, auch nicht gewollt, weder vielleicht gekonnt, ſo ganz willkührlich ändern. Denn warum ſollte er dem Lande das Wappen nehmen, dem, wie ich es hier annehme, ſelbes Kaiſer Heinrich IV. in ſeiner Fahne zuerkannt hatte? Oder wie konnte er dem Lande ein Wappen beylegen, wrlches die perſönlichen Verdienſte der Fürſten ausdrücken ſollte? Alſo hat Kaiſer Heinrich VI. dem Lande ſein altes Wappen überlaſſen, jedoch den Herzogen ein neues Schild vorgelegt, deſſen rothes Feld er mit einem weißen Scheidewege oder weißer Straſſe bezeichnete. Diſtinxit campo rubro cum media ſemita alba, ſind die alten heraldiſchen Worte Ortilo's 38).

Schließt

38) Die ſemita alba wird von den Neuern bald faſcia, bald balteus, banda, auch palus, die Binde, Balke, Band, Streif, Strich genannt. Aber den alten deutſchen Heraldikern iſt das Wort Straſſe nicht unbekannt. Spener *Op. Her.* Part. Gen. Cap. V. Sect I. memb.

Schließt aber etwa dieſer Schild das Land aus? Keineswegs, weil die Beſitzer nun nicht mehr ohne Land, weder das Land als Reichsland betrachtet ohne Beſitzer konnten gedacht werden. Alſo ward auf einmal der neue Schild das Lehn= Land= Haus= und ein unterſcheidendes Geſchlechtswappen, welche Eigenſchaften alle auf einmal auszudrücken, weder der Adler, weder das Landwappen jemal wären fähig geweſen. Und ich glaube, daß der Kaiſer gleich im folgenden Jahre 1192. auf einer großen Zuſammenkunft von Herzogen und Grafen zu Regensburg, die uns Hanſchitz bekannt macht 39), dieſen ſeinen Willen erkläret, und die Herzoge ihn angenommen haben, wohin etwa des Ortilo POSTEA zielen möchte.

Hier entſteht ein ängſtliches Stillſchweigen, ein allgemeines Erſtaunen der Neuern. Sie fragen, wie denn dieſe Nachricht des Ortilo wahr ſeyn könne? Da in keinem Siegel ſelbſt unſers tugendvollen Leopolds VI., in keinem ſeines Sohnes Friedrichs I., noch in einem ſeines zweyten Sohnes Leopolds VII., weder in einem Siegel der Herzoge von Medling bis auf die willkühr= liche Abänderung Friedrichs des II., ſo ſagen ſie, beym Hueber und Herrgott jemal etwas anderes als ein Adler erſcheine. Daher ſchließt Calles, Herrgott und andere, daß K. Heinrich VI. 40 Jahre vorher keine Aenderung gemacht habe. Da aber keiner von ihnen überlegete, daß hier keine bloße Willkuhr wohl könne ſtatt haben (in wie weit man hier eine Willkuhr annehmen könne,

memb. I. §. 12. 44. Ich werde ſie mit dem nun eingeführten Namen Quee-balken künftig anzeigen. Der Engländer Spelman hat ſtatt des lateiniſchen Semita das Wort Trames. Die Definition eines Balkens ſ. in Gatterer Abriß der Heraldik §. 51. Man könnte aber vielleicht künftig die Quertheilung eines Schildes, nachdem ſie ſchmal oder breit wäre, mit dieſen verſchiedenen Namen unterſcheiden. Die franzöſiſchen Heraldiker nennen die Straſſen Voies, oder Lignes.

39) Metrop. Laureacens. p. 338.

ne, wird gleich erhellen); daß das ganze Reich erkennen ſollte, daß die Herzoge dieſes ihre Thaten redendes Wappen verdienet hätten, und dieſe nach dem damaligen allgemeinen Reichsrechte dem Kaiſer die Sache überließen; daß die Kaiſer endlich hierinnfalls etwas beſtimmen konnten, weil nichts beſtimmet war; ſo erklärten ſie alle ſtracks den Ortilo für einen Fabeldichter, ja auch gar für einen untergeſchobenen Schriftſteller, obwohl mit einem hervorſtechenden Widerſpruche, da ſie ſelbſt in ſo vielen Fällen zu dem einzigen Ortilo ihre Zuflucht nahmen. Da ſie nun überdieß gegentheilige Siegel ſahen, ſo blieſen ſie vollends Triumph, bevor ſie noch weiter hinausdenken wollten. Ich muß aber den Ortilo ferner rechtfertigen. Richtig iſt es zwar, daß keiner von den angeführten Herzogen (wegen der Herzoge von Medling werde ich mich unten beſonders erklären) das neue ihnen verliehene Wappen offentlich eingeführet, ja jeder aus ihnen im Gegentheile in öffentlichem Gebrauche des Adlers, der ihnen aus obangeführten Gründen nicht verboten, ſondern vielmehr, jedoch ohne Nachtheil des einmal einzuführenden eigenen Wappens, anempfohlen worden, ſich bedienet habe. Nun wird aber die Folge zeigen, daß die Sache nur ſo zu verſtehen war, daß, wenn einmal der neue Schild ſollte allgemein eingeführet worden ſeyn, welches aber von den Umſtänden abhieng, die Kaiſer darinn einwilligten, daß der Reichsadler dieſem eigenen Schilde von ſich ſelbſt wiche. Denn ſonſt hätte der Kaiſer in jenen Zeiten, wo keine Wappenbriefe waren, ſelbſt dem Herzoge eine Fahne mit dem neuen Wappengemälde übergeben müſſen, welches aber theils ein neues feudum bedeuten konnte, theils andererſeits gar nicht ſchicklich geweſen wäre, wie es weiter unten erhellen wird.

Gleichwie alſo jedes Erlaubniß, jedes bejahende Geboth, Gelegenheit und Umſtände zur Ausübung erfodert, ſo iſt es auch hier gegangen. Die Herzoge mußten gewiſſe zuſagende Umſtände treffen, ſie konnten auch eine öffentliche Feyer abwarten, um ſich füglich zu erklären, daß ſie dieſes eigene Wappen bey derſelben

allgemein annehmen wollten, und in ſo weit mußte es nothwendig auch von ihrer Willkuhr abhangen. Wir wollen nun einigen Urſachen nachſpüren, welche darinn eine Verzögerung verurſachen mochten.

Leopold VI. der tugendvolle (virtuoſus) oder der Große 40) bekam dazu 1192. wie ich ſetze, Anlaß, Befehl oder Erlaubniß. Er hatte aber zu viele Hinderniße, als daß er darauf denken konnte, oder wollte, oder daß etwa der Kaiſer darauf dringen ſollte, das neue Wappen einzuführen. Das nämliche Jahr im Oktober führte er Krieg mit Baiern, und den 26. December ward zu Regensburg Hof gehalten, wo Friede geſchloſſen, und der gefangene König Richard aus England von dem Herzoge dem Kaiſer vorgeſtellet wurde. Um Oſtern 1193. den 5ten April hat Leopold den bisher verwahrten Richard dem Kaiſer ganz ausgeliefert. Ueberhaupt war er wegen dieſer Gefangennehmung des Königes von England in ſolcher Verlegenheit, daß er auf äußerliche Verherrlichung ſeines Hauſes nicht denken konnte. Er ward ſogar öffentlich beſchimpfet, vom Pabſt Cöleſtin excommuniciret, und ſein ganzes Land dem Interdikte unterworfen. Wer ſollte in dieſen Unruhen eine öffentliche Einführung eines neuen Wappens, welches noch dazu auf eben die Kreuzzüge, deren Rechte er beleidiget zu haben beſchuldiget ward, ſeinen größten Bezug hatte, vermuthen?

Vielmehr war er mit dem Geſchenkniße der Steyermark, die er von dem lezten Herzoge Ottokar VI. 1192. den 7. May erhalten hatte 41), zufrieden, welches der nämliche K. Heinrich VI. zu Worms 1192. den 24. May beſtätiget hatte, und führte in

40) Dieſer Titel erhellt aus einem Diplome ſeines Sohns Leopold des VII., welches ſo anfängt: Liupoldus Dei gratia Auſt. Stir. que Dux Liupoldi Magni *utriusque Terræ primi Ducis Filius*. Bey Bern. Pez Anecdot. Part. III. col 769.

41) Cæsar *Ann. Ducat, Styriæ* T. II. p. 53. 54.

in ſeinen Siegeln immerhin den alten Reichsadler auf dem Schilde, und in der Fahne das ſteyriſche Panterthier, welches er aus der Fahne der ſteyriſchen Herzoge mit Bewilligung des Kaiſers als neuer Beſitzer angenommen hatte. Kurz darauf ſtarb Leopold, da er den zweyten Zug in das heilige Land vorhatte, um ſich mit dem Pabſte auszuſöhnen, und nach den damaligen Regeln der Turniere, vorher ein Ritterſpiel zu Gräz in Steyermark, als neuer Landsherr, zu Weihnachten mit den neuen Rittern anſtellen wollte, aber unglücklicherweiſe den Fuß brach, und 1194. den 29. December den Geiſt aufgab. 42) Er ward 1195. den 13. Jenner zum heiligen Kreuze begraben, und bey dieſem Begräbniße war Ortilo gegenwärtig. 43) Sein Sohn Friedrich I. (Catholicus) war nun eben nach dem Unglücke ſeines Vaters nicht aufgelegt mit einem neuen Vorzuge aufzutreten. Seine Zeiten waren auch ſonſten zu ſehr betrübt mit öffentlichen Drangſalen, da ſie mit Hunger, mit Heuſchrecken und Sterben, welches bis in das Jahr 1197. dauerte 44), überfallen worden. Da er ungeachtet deſſen in dem nämlichen Jahre 1197. nach Paläſtina eilete, ſtarb er daſelbſt unverheurathet, kurz nach dem Tode K. Heinrichs VI., im Jahr 1198. 15. April in einem Alter von 24. Jahren. Sein Leichnam ward in Oeſterreich gebracht, und auch zum heiligen Kreuze begraben in Gegenwart ſeines Bruders und Nachfolgers Leopolds, und unſers Ortilo. 45)

Leopold VII. oder der **ruhmreiche** ſollte alſo dasjenige nachholen, was Vater und Bruder auslaſſen mußten? Man könnte vielleicht von ihm nicht gar unwahrſcheinlich ſchließen, daß er im heiligen Lande etwa das neue Wappen gebrauchet habe. Doch

---

42) Ortilo ad h. a.

43) Ortilo ad a. 1195. *Corpus me ſpectante & ad funus pſallente ad Sanctam Crucem in Capitulo humatum eſt.*

44) Godefr. Colon. ad a. 1196.

45) Ort. an. 1198. *fratrem frater ad tumulum conduxit* ME ITERUM ADSTANTE.

wir wollen lieber nichts von ihm, als ungewiſſes ſagen. Da alſo die Anfangszeiten der neuen Wappeneinführung ſo wenig zuſagten, daß vielmehr die beyden vorigen Herzoge verhaßt gemacht wurden, auch indeſſen Kaiſer Heinrich VI. den 28. Sept. 1197. an Gift wegſtarb, ſo konnte ſich Leopold ebenfalls nicht gleich entſchließen, die erworbene kaiſerliche Gnade zu Werke zu bringen. Genug, daß es in der Willkuhr der Herzoge geſtanden, ſelbe bey der erſten beſten Gelegenheit herfürzuſuchen. Unſer **Leopold** ſcheint alſo vielmehr ſich beſtrebet zu haben, die zwiſchen dem Pabſte und ſeinen Vorfahrern zerriſſene Freundſchaft zu knüpfen, damit etwa ſeine Erben hernach deſto unbeſorgter, ſowohl mit Zufriedenheit des Kirchenhauptes, als des Kaiſers, mit ihrem religiöſen ſowohl als militäriſchen Ehrenzeichen prangen könnten. Er zog in das heilige Land 1217. und kam erſt 1219. zurück, machte ſich daſelbſt die wichtigſten Verdienſte, und trug das meiſte bey zu Vereinigung der dazumal zwiſchen dem Kaiſer und dem päbſtlichen Stuhle vorwaltenden Streitigkeiten. König **Heinrich** der VII. Kaiſers Friedrichs II. Sohn hat ihm 1228. den 24. Sept. alle Vorzüge beſtätiget, und überhaupt alle jemals erhaltenen Rechte, Freyheiten, Gnaden, und gute Gebräuche beyzubehalten erlaubet 46). Endlich dachte er ſeine angewandte Mühe in Verſöhnung der höchſten Häupter der Welt zu bekrönen, und gieng wieder 1230. gleich zu Anfange des Jahres in Italien. Er überließ ſeinem Sohne **Friedrich** II. die Regierung der Länder, wie dieſes **Ortilo** lehret 47). Man könnte Muthmaſſungen häufen, was etwa Leopold ſeinem Sohne hiebey für Verordnungen zurückgelaſſen. Da es aber unnöthig wäre, ſo wollen wir nur ſeinen Tod anmerken. Er ſtarb in Apulien beym heiligen Germanus den 28. Julius 1230. und ſeine Gebeine wurden

in

46) Privileg. bey **Schrött** I. Abh. Beyl. n. 19.

47) ORTILO. *Leopoldus interim Filio Friderico impoſuit regere provincias ſuas.*

in Oeſterreich in ſeiner geſtifteten Abtey Lilienfeld am Andreasfeſte, den 30. November deſſelben Jahres, zur Ruhe gebracht. Der Pabſt bedaurete ſelbſt in einem vortreflichen Troſtbriefe an ſeine Wittwe den Todfall dieſes großen Fürſtens 48), dergleichen Ehre von den Zeiten des heiligen Leopoldes annoch keinem Herzoge wiederfahren war.

Nun einen Blick auf das Grabmal dieſes nämlichen Leopolds des Ruhmreichen! Und hier eröffnet ſich eine neue Ausſicht in die Geſchichte des Wappenſchildes unſers allerdurchlauchtigſten Erzhauſes. Es ward am nämlichen Tage zu Lilienfeld das Hochaltar der neuen Kirche von dem Erzbiſchofe von Salzburg eingeweihet, und die Gebeine des Herzoges wurden zugleich in das dazu bereitete Grab verſenket. Die Pracht dabey war ungemein. Die herzogliche Wittwe Theodora ſelbſt, der Sohn Friedrich, die zwo Schweſtern, Margareth und Gertrud, alle Miniſterialen und Ritter, und eine unzählige Menge Volkes war zugegen. Friedrich um dieſe Feyer dem Stifte unvergeßlich zu machen, beſtättigte nicht allein die von ſeinem Vater ſelbem geſchenkten Güter, ſondern fügte mit ſeiner Mutter auch neue hinzu. Dieſen neuen Stiftsbrief, gegeben ſelbſt in Lilienfeld, auch den nämlichen Tag, den 30. November 1230., hat P. Hanthaler 49) abdrucken laſſen. Da er aber im Sinne hatte, alle Siegel des Kloſterarchives nur erſt an einer andern Stelle ſeines Werkes, welches er nicht erlebet hat, der Welt mitzutheilen, ſo machte er keine Meldung des an dieſer Urkunde hangenden Siegels. Ich habe nun der erſte das beſondere Glück und Vergnügen gehabt, aus Leutſeligkeit des nunmehrigen würdigſten Priors dieſes berühmten Stiftes P. Gundiſalv davon Nachricht zu bekommen.

Die-

48) Hanthaler T. II. p. 741. Ennenkel im Fürſtenb. p. 100, 109.

49) Faſt. T. I. p. 783. ſeq.

Dieſes Siegel ſtellet auf der Hauptſeite unſern Herzog reitend vor. Er hält an dem linken Arme einen Schild mit der Figur eines Adlers, mit der rechten Hand eine weitausfliegende Fahne, worauf rechts das Schild mit der Semita alba, daneben links das ſteyriſche Panterthier ſich zeiget. Die Umſchrift am Rande iſt FRIDERICUS DEI GRATIA DUX AUSTRIE. Nun die Rückſeite! Dieſe ſtellet den nämlichen Ritter vor, mit dem Unterſchiede, daß im Armſchilde das Panterthier, in der Fahne aber und zwar allein das rothe Feld mit dem weißen Querbalken ausgedrücket wird. Die Randſchrift iſt: FRIDERICUS DEI GRATIA DUX STIRIE. Das iſt nun allerdings ein Hauptſiegel, deſſen Kenntniß noch bisher allezeit verborgen geblieben iſt. Daraus ſieht man, daß nicht erſt eine Wappenänderung von Friedrich dem zweyten 1231. vorgenommen worden, wie man noch bisdato immer geglaubet hatte. Calles 50) ſagt ſehr dunkel, anno primum 1231. & quidem Novembri menſe aliud inſigne in ſigillo Friderici II. adhibitum. Hueber 51) zeiget ein Siegel Friedrichs II. vom Jahr 1231., wo das neue Wappen im Armſchilde des Reiters angebracht iſt, in der Fahne aber nichts kann ausgenommen werden. Und dieſes mag Calles verſtanden haben, wo nicht ein anders Geheimniß bey ihm darunter ſteckt. Hergott zeiget es auch an. Alſo hat man bisher die Epoche der Wappenabänderung erſt von 1231. oder auch von 1232. den 1ten Febr. gerechnet, da Friedrich ſeine Wehrhaftmachung gefeyert, und mit Wappenkleidern, die nach den Farben des neuen Wappenbildes verfertiget worden, verherrlichet hat, wie wir bald mit mehrern vernehmen werden.

Doch muß man itzo anders ſchließen. Friedrich II. führte nur das aus, was ſchon längſt ſeine Vorfahren nach der ihnen vom Kaiſer Heinrich VI. ertheilten Gnade vollzogen hätten, wenn es von ihnen allein, und nicht zugleich von den Umſtänden abgehan-

---

50) A. A. T. II. p. 275. 51) Tab. III. n. 5.

hangen hätte. Da nun gleich nach dem Tode Leopolds des VII. alle dieſe Fügungen, Bedrängniſſe, und Ahnungen künftiger Verdrüßlichkeiten aufhörten, ſo machte ſich Friedrich dieſe Gelegenheit zu Nutze, und führte ungehindert ſein glorreiches Haus- und Landwappen öffentlich ein. Und dieſe Aenderung iſt ganz ſicher gar nichts unvermuthetes, nichts neues, ſondern vielmehr ein von allem Volke längſt erwünſchtes Verfahren geweſen, da es in den öſterreichiſchen Landen längſt bekannt war, daß das neue Wappen von dem Kaiſer **Heinrich** VI. ausdrücklich, hernach ſtillſchweigend vom Kaiſer **Philipp**, Kaiſer **Otto** IV., Kaiſer **Friedrich** II., und von ſeinem Sohne dem römiſchen Könige **Heinrich** VII. anerkennet, und beſtättiget worden. Wer muß hieraus nicht ſchließen, daß ſchon **Leopold** VII. der Vater unſers Herzog **Friedrichs** eben ſo wohl das neue Wappen für ſeine Länder zu brauchen das nämliche Recht gehabt hätte als ſein Sohn? **Ortilo** erzählet auch ohne weitere Umſtände dieſe Geſchichte, die zu ſeinen Zeiten allzu bekannt war, als daß er ſich dabey aufhalten ſollte. Und alſo hat **Friedrich** II. oder **Streitbare** nicht nur gleich mit Anfange ſeiner Regierung von dem 30. Nov. 1230. an, bey dem prächtigſten Leichenzuge ſeines Vaters, des Hauſes eigenes Wappen in dem öffentlichen Lilienfelder Stiftbriefe, ohne alle weitere vorhergehende Erklärung gebrauchet, und dadurch ſeine ſchon ererbten Rechte gezeiget, ſondern auch ſelbes darauf noch bey einer paſſendern Gelegenheit 1232. vollkommen in ſeinen Glanz geſtellet, wie wir gleich vernehmen werden.

Ich glaube nun den Einwurf gänzlich gehoben, und erwieſen zu haben, daß obſchon Kaiſer Heinrich VI. das Wappen des Landes, die fünf **Lerchen**, für die Herzoge 1191. oder 1192. abgeändert hatte, es kein Widerſpruch ſey, daß die Herzoge doch noch immer den Reichsadler allein geführet haben; welchem aber ſchon 1230. den 30. Nov. wider die bisherige durchgängige Meynung Herzog Friedrich der II. den weißen Queerbalken beyfügte,

wie es aus dem nun zuerſt beſchriebenen Siegel am Tage iſt 52). Obwohl auch hier der Reichsadler ſchon überflüßig war, und deswegen,

52) Man kann aus dieſer Jahrzahl leicht die Erdichtung des P. Herrgotts erkennen, durch welche er ſeine Leſer bereden wollte, daß Friedrich II. das Wappen ſeines Hauſes ſich bey einer Rebellion des Heinrich Chunring im J. 1231. ſelbſt erſchaffen, und den Adler verlaſſen habe, um ſich und ſeine Leute von den Rebellen zu unterſcheiden, die ihm den Adler, als ſein voriges Siegel, weggeraubet hätten. So ſchließt er aus den folgenden Worten Pernolds: MCCXXXI. HENRICUS (Chunringius) cum eſſet Rector Auſtriæ, officio & ſigillo Ducis abuſus ipſo abſente, e curia Wienne plurima talenta auri avexit &c. Welche Worte ja ganz anders müſſen ausgeleget werden. Zudem ſind in dem angeführten Lilienfelder Stiftsbriefe ſelbſt 1230. zu Zeugen gebrauchet, Henricus & frater ejus Hadmarus de Chunring, da das ſigillum ducis ſchon in dem rothen Felde mit dem weißen Balken beſtand. Was im übrigen Pernold von dem Zunamen des Heinrichs von Chunring ſchreibt, *per faſtum aſſumſit nomen* HOUNDE, quaſi DUÆ MANUS, in quibus decem digiti, cum eſſet caſtrorum decem dominus; das hat ſchon P. Hanthaler T. I. p. 793. ſcharfſinnig erkläret wider jene, die Pernolden einer Unwiſſenheit, in der ſie ſelbſt ſtacken, beſchuldigten, und dieſen Zunamen durch CANIS ausdrückten. Ich füge nur zu näherer Erklärung hinzu, daß Pernold hier keine Etymologie lehren, ſondern nur das Wort Hound, welches nichts als die Zahl Zehen bedeutet, und den Hochmuth Chunrings mit einem von den zehn Fingern beyder Hände genommenen Gleichniße erklären wollte. Chunring als Oberſter Landmarſchall, und Herr von zehn Schlöſſern, mochte ſeine Macht und Größe mit einem Zehner, Zehnmanne ausgedrückt haben, eben ſo, wie die Lateiner ihr Decumanus, Decemvir brauchen. Nach dem Wachter, den Hanthaler anführet, hat es Ihre voc. Hundrade aufs genaueſte bewieſen, daß die Angelſachſen, und die Isländer dieſes Wort beybehalten, ja die heutigen Schweden Spuren dieſes gothiſchen Wortes zeigen in ihrem femti-unde oder femti-onde (quinquageſimus), welches nichts anders iſt, als das alte femt-hunde fünfmalzehne, oder fünfzig. Wir ſehen, daß es auch in Oeſterreich gekommen iſt, bewundern aber die bald darauf einſchleichende Ignoranz, die deſſen Bedeutung vertilget, und durch canis eben ſo verſtel-

wegen, wie es ſich weiter zeigen wird, künftig niemal mehr neben dem herzoglichen Wappen erſcheint. Nur muß ich noch hier zuvor, um den oben gemachten Einwurf gänzlich zu entkräften, von den Siegeln der **Herzoge von Medling** handeln.

Dieſe waren zween abgetheilte Prinzen des Hauſes Oeſterreich, die im 13ten Jahrhunderte eine Seitenlinie beſtellten, welche aber auch bald ausgieng. Heinrich der Aeltere, SENIOR, ein Bruder desjenigen Leopolds des ruhmreichen, der regierender Herr geworden war, mußte ſich mit einem angewieſenen Flecke des öſterreichiſchen Gebiethes zu ſeinem Unterhalte begnügen laſſen. Seine Reſidenz war **Medling**. Er ſtarb 1223. und ſein Sohn gleichen Namens zugenamet JUNIOR, erhielt eben ſo die nämlichen Güter, ſtarb aber auch ſchon nach 1232., und beſchloß dieſe Linie, deren Güter unſerm Friedrich dem ſtreitbaren nothwendigerweiſe heimfallen mußten. Wollte man nun aus ihrem Wappen ein Argument ziehen, daß Kaiſer Heinrich VI. kein eigenes öſterreichiſches Haus und Landwappen aufgebracht habe, ſo fiele es von ſich ſelbſt hinweg. Denn richtig iſt es, daß, weil die Wappen nicht willführlich waren, in jenen alten Zeiten nur demjenigen das einmal erlangte Stamm- und Familiewappen zu führen erlaubt war, der den wirklichen eigenthümlichen Beſitz des Landes hatte, und zugleich regierender Herr war, nicht wie es heute zu Tage üblich iſt, daß man weithergeholte Rechte, Anſprüche oder auch einge-

 bilde-

---

let hat, wie jene von dem Orte und Kloſter **Melk**, welches, da es mitten im Lande liegt, von dem alten gothiſchen Worte **Medel** Medelich genennet, in Oeſterreich aber in **Melk** verzogen worden. Eine ganz andere Etimologie aber lehret uns die Hiſtoria fundationis Cœnobii Mellicenſis. Ich will ſie zum Lachen herſetzen. Mons idem, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich, a quo fluvius præterfluens denominatus eſt, propter opportunitatem ſitus & munitionem, antiquitus *Mea Dilecta* vocabatur, quod nomen ei Julius Cæſar impoſuit. Die Gothen ſagten aber auch Mid, und auch dieß hört man in Oeſterreich vielfältig, in **Midi**, **Mittich** ſtatt **Mittwoche** u. ſ. w.

bildete Titel durch die Wappen ausdrücket. Daher kam es, daß entweder unter der Vormundſchaft ſtehende, oder nachgebohrne Prinzen öfter bekennen, daß ſie kein eigenes Siegel hätten, ſe ſigillum proprium non habere. **Wilhelm Graf von Nivernois** 53) braucht in einer Schenkung 1181. ſeiner Mutter Siegel mit der angegebenen Urſache: cum ego GUILIELMUS adhuc puer ſigillum non habeam. Landgraf **Hermann von Heſſen**, ein Herr von 11. Jahren, ſagt in einer Urkunde von 1239. quia proprium ſigillum non habeo. Im Jahre 1320. bekennet **Otto Landgraf von Heſſen**, er habe für ſich und ſeinen erſtgebornen Sohn Heinrich ſein und ſeiner Gemalinn Siegel aufgedrücket, weil ſeine Erben keine Siegel hätten, *qui ſigillis carent*. Et Henricus primogenitus cum ceteris confratribus meis, qui *ſigillis propriis caremus*, ſub predictis ſigillis domini patris & matris noſtre, *que per inſtantias noſtras* his litteris annecti *rogavimus*, aſtringimus nos ad obſervantiam premiſſorum 54). Heinrich war damal ſchon 48. Jahre alt. Eine andre merkwürdige Urkunde iſt jene, in welcher der **Prinz Ludwig** ein Sohn des **Ludwigs aus Baiern**, mit ſeinem Vater, und **Otto dem Milden**, Herzoge von Braunſchweig, der die Brandeburgiſche Agnes zur Gemalinn hatte, im Jahre 1323. den 4. May einen Vertrag errichtet, wie man alles dieſes bey Scheidt ausführlich leſen kann 55). Dieſen Vertrag verſiegelt nicht Ludwig, der nunmehr die neue Churwürde von Brandenburg erlangen ſoll. Warum? weil er bey Lebzeiten ſeines Vaters das baieriſche Wappen nicht führen konnte, und das Recht zu dem Wappen der Markgrafſchaft Brandenburg nun erſt erhalten

53) MARTENE Anecdot. T. I. p. 606.

54) KOCH **beurkundete Nachricht von dem deutſchen Ordenshaus und** *Commende* **Schiffenberg** Append. Docum. N. XXXVI.

55) **Hiſtor. und Diplom. Nachr. vom hoh. und nied. Adel in Teutſchland Hannover 1754. 4. p. 222. — 224.**

ten ſollte 56). Er mußte ſich alſo des kaiſerl. väterlichen Siegels gebrauchen 57). Daß endlich der Gebrauch, die Siegel nur den regierenden Herren zu geſtatten, ſich in einigen Häuſern länger als in andern erhalten habe, beweiſet uns ein zwiſchen Heſſen, und dem deutſchen Orden errichteter Vertrag, wo es noch im Jahre 1549. heißet: **demnach ſo haben wir (Wilhelm und Ludwig) mit Willen und angenehmheit unſers freundlichen lieben Herrn und Vaters Mangels halber eigener Siegel, uns zu Gezeugniß auch mit eigenen Händen unterſchrieben** 58).

Nun ſcheinet mir dieſer ſonſt allgemeine Reichsgebrauch nicht weniger in Oeſterreich unter der Babenbergiſchen Linie geherrſchet zu haben. Der angeführte Prinz **Heinrich von Medling** der ältere, als Nachgeborner, war von der Regierung ſo ausgeſchloſſen, daß er ſich nur von ſeiner Apanage, **Herzog von Medling** ſchreiben durfte 59). Zufolge deſſen führte er auch ſeines Bru-

56) Die hieher gehörigen Worte lauten alſo l. c.: in premiſſorum omnium teſtimonium & plenam roboris firmitatem D. N. Rex premiſſa in litteris ſuis nobis datis conſcribi & ſigillo Majeſtatis ſue regie pro ſe *ac ipſo Marchione ſigillo carente, ac ſe ſub ipſius domini Regis ſigillo obligante* fecit communiri, pollicens in dictis ſuis literis, quod, quamprimum dictus Marchio primogenitus ſuus ſigillum pro Marchionatu habuerit, & eo uſus fuerit, ſub eodem ſigillo premiſſa omnia ratificari debeant. &c.

57) Eine Menge andrer Beyſpiele zu dieſem Satze, ſ. bey dem angezogenen Scheidt p. 220—227. Man füge noch ein Beyſpiel von den Markgrafen von Baden hinzu vom J. 1281. in SCHOEPFLIN *Alſat. Diplom.* T. II. p. 22. 23. wo aber p. 23. lin. 8. geleſen muß werden nit enhant, ſtatt mit enhant.

58) Im Diplomat. Unterr. von des deutſchen Ordens Balley Heſſen Immedietät N. 133. Vergl. N. 42.

59) Daß ſich die Herzoge dieſer Linie niemal anders als Herzoge von Medling, Duces de Medilick geſchrieben haben, iſt eine ausgemachte Sache. Man ſehe unter andern Hofr. Schrötter V. Abh. p. 51. 52. Auf eben dieſe Art ſchreiben ſich die Milites von ihren einsweiligen

ders als regierenden Herrns Wappen nicht. Ich glaube es alſo dem P. Herrgott ganz herzlich gerne, wenn er von ihm ſagt 60): Neque ſigillum equeſtre ſeu auctoritatis uſurpavit. Denn dieſes, das nur dem Landesherrn zuſtand, durfte er nicht. Er erzählet aber ferner, daß das Siegel Herzog Heinrichs von Medling in einer ſeiner Urkunden vom Jahre 1203. mit dem landesherrlichen Siegel Leopolds VII. ſeines Bruders infigiret gefunden worden (infixum una cum ſigillo equeſtri Leopoldi VII. ducis Auſt. & Styriæ.) Dieß iſt ein evidentes Zeichen, welches Herrgot nicht überbacht hatte, daß Heinrichs Willen und Siegel dem Willen Leopolds untergeben war, und ferner, daß er kein herzogliches öſterreichiſches Wappen hatte. Und ſo hat hernach Heinrich der Jüngere dem Stifte Kloſter Neuburg das Gut Roglbrunn nach Weiſe einer Precariæ geſchenket, und bekennet in dem Briefe darüber, daß er ſeiuen Bruder den Herzog von Oeſterreich gebeten, er möchte nicht nur ſeinen Willen dazu geben, ſondern auch ſein Siegel anhängen, welches beydes dieſer in Gegegenwart vieler Zeugen geleiſtet hat 61).

Man

---

ligen Orten. Gregorius IX. (denn die Päbſte überhaupt nannten die großen Herren niemals anders als viros nobiles) giebt dem jüngern Heinrich den Titel: nobilis vir H. dictus dux Medlicenſis. beym HUEBER *Auſtr. ex Archivo Mellic.* p. 19.

Ennenkel in ſ. Fürſtenb. p. 89. Hainrich der andir waz genannt Von Medlich ein Weigant.

Das iſt eben ſo viel als der Ritter von Medling.

60) Monum. Aug. Dom. Tom. I. p. 6.

61) Bey BERN. PEZ. *Theſaur. Anecdot.* fol. Tom. VI. Part. II. col. 75. wo die hieher gehörigen Worte alſo lauten. Noverint ergo tam preſentes quam futuri quod *dux Heinricus de Medlico* delegavit libere ſuper aram ſancte Marie in *Niuunburch* quandam villam *Choginbrun* cum omnibus attinentiis ſuis &c. Et in eodem loco recepit eandem villam a prepoſito Chunrado & Conventu, ut ſibi ad terminum vite ſue deſerviat & poſt obitum ſuum ad Eccleſiam liberrime revertatur. Pro hac donatione data ſunt ſibi ab

Eccle-

Man wird mir einwenden, daß die Herzoge von Medling doch auch einen Adler geführet hätten. Dieſer Einwurf aber macht mich gar nicht irre. Denn auch die Stadt Wien hatte ihren Adler, ohne daß man ihr eine Anſpielung auf des Herzogs von Oeſterreich Anſehen oder Gewalt andichten kann. Von dem Adler der Stadt Wien wird unten weitläuftig gehandelt werden. Alſo war auch jener Adler kein Wappen eines Herzoges zu Oeſterreich, ſondern ein mit Erlaubniß des Landesherrn geführtes Unterſcheidungszeichen, wo nicht gar ein Zeichen eines Reichsafterlehens. Nachdem aber die Herzoge von Medling geſehen hatten, daß ſie ſich mit der Zeit im Siegel nicht mehr von andern auszeichnen könnten, ſo ſetzten ſie auf ein Rückſiegel zween übereinander ſchreitende Löwen, und contraſignirten ihre Siegel zu mehrerem Unterſcheide, wie eines vom Jahre 1220. Philib. Hueber Tab. 2. n. 5. vorzeiget. Alles dieſes wird aus der Beobachtung klärer, daß Heinrich der Jüngere noch im Jahre 1232. den 21. Auguſt ſeinen Adler mit zweenen Löwen führet, wie man es bey Herrgott T. I. p. 6. & Tab. III. n. 1. erblicket, nachdem doch ſchon längſt vorher im Jahre 1230. das öſterreich. Herzogl. eigenthümliche Wappen den Reichsadler verdränget hatte. Ueberhaupt war der zwar gebornen Herzoge, die ſich aber nur Herzoge von Medling ſchrieben, Eigenſchaft nicht ſo leicht kurz auszudrücken, daß vielmehr Heinrich der Aeltere eine Urkunde vom Jahre 1220. alſo anfängt: *Ego Henricus de Medilikko Dei gratia*

tia

Eccleſia CC. talenta Vienenſis monete — — — Ad inſtantiam autem predicti ducis Heinrici acceſſit huic donacioni ſue conſenſus F. (*Friderici*) illuſtris ducis Auſtrie & Styrie, qui conſenſum ſuum verbis expreſſit preſentibus & audientibus his ſuis miniſterialibus & hominibus — — — conſiderans autem ſupra memoratus dux Medlicenſis, quanta ſit malitia hominum, ad majorem confirmationem & cautelam confirmavit hanc paginam ſuo ſigillo, & *obtinuit*, ut F. (*Fridericus*) nobilis dux Auſtrie & Styrie ſuum ſigillum adpenderet, *quod ipſe admiſit*, preſentibus & audientibus hic ſubſcriptis. &c.

tia id quod ſum. So hat dieſe Linie der Herzoge zu einem Einwurfe nie getauget.

Sollte man etwa hier ebenfalls fragen, ob der Satz, der nur von regierenden Herren gebrauchten Siegel auch unter der habsburgiſchen Linie in Oeſterreich gegolten habe, obwohl dieſe Frage nun eben hieher nicht gehöret, ſo würde ich im Vorbeygehen folgender Weiſe antworten. Der Hauptunterſcheid dieſer zweyen Häuſer beſtehet darinnen, daß Rudolph I. von Habsburg durch die ſeinen Söhnen ertheilte Belehnung mit geſammter Hand ein gleiches Recht der Erbfolge und des eigenthümlichen Beſitzes unter allen Söhnen des Hauſes gemein gemachet hat. Obwohl nun der eigenthümliche Beſitz aller öſterreichiſchen Länder unter allen Söhnen des Hauſes beſtändig und gemeinſchaftlich geworden iſt, ſo ſcheinet doch in unſerer Vorſchrift der Siegel, als Zeichen der Regierung, keine Aenderung gleich Anfanges, denn von den Folgezeiten werden wir unten reden, vorgegangen zu ſeyn. Ein merkwürdiges Beyſpiel haben wir in einem Briefe bey Schöpflin 62) vom Jahr 1314. den 28. December, wo der römiſche König **Friedrich** mit dem Zunamen der Schöne, **Leopold**, und **Heinrich**, **Herzoge von Oeſterreich und Steyermark**, **Brüder**, die Herrſchaft in Weilerthal, dem Biſchofe von Straßburg unter Bedingung des Wiedereinlöſungsrechtes verkaufen mit dieſem Schluße deſſelben: Nos FRIDERICUS ROMANORUM REX & LUPOLDUS dux Auſtrie predicti pro nobis & HENRICO fratre noſtro predicto, *cum idem ſigillum proprium non habeat*, ſigilla noſtra appendi fecimus. Friedrich war den 19. October 1314. zum römiſchen König erwählet. Leopold war Landgraf in Elſaß, hernach der I. Markgraf in Burgau, beyde auch majorenn, da ſie beyde nicht weit vom Jahre 1292. geboren waren, die Vogtbarkeit aber der öſterreichiſchen Herzoge allezeit auf ſechszehn Jahre geſezt war, wie Hofr. Schrötter 63) bewei-

62) Alſat. diplom. T. II. p. 110. 63) V. Abh. p. 310. ſeqq.

beweiſet. Herrgott, der ich weis nicht warum, dieſen Leopold Bellicoſum nennet, da er doch ſonſt *gloriâ militum*, zu deutſch der Reiſigen Ehre heißet, führet von eben demſelben ein Siegel an, welches bloß den rothen Schild mit dem weißen Queerbalken nach alter Art dreyeckicht vorzeiget, der von dem Kreiſe des Siegels eingeſchloſſen wird, womit eine Urkunde Leopolds vom Jahre 1313. gegeben in feſto S. Agathæ verſehen iſt 64). Die Randſchrift des Siegels lautet: S. LEUPOLDI DUCIS AUSTRIE COM. IN HABSB. Die Urkunde fängt aber ſo an: LUPOLDUS Dei gratia Dux Auſtrie & Stirie Comes de Habsburg & Kiburg Landgravius Alſatie. Nachdem alſo die Herrſchaft im Weilerthal ſowohl den älteſten als Regierer des ganzen Hauſes, und Leopolden als Verwalter und Gewaltführer von Elſaß angieng, und ſie beyde auch Majorenn waren, ſo ſiegeln ſie unſere Urkunde für ſich und ihren minderjährigen nachgebornen Bruder Heinrich, der eben deswegen kein Siegel hatte, da die gemeinſchaftliche Belehnung den gemeinſchaftlichen Beſitz, aber nicht die gemeinſchaftliche Regierung zum Nachtheile des Erſtgebornen oder Aelteſten nach ſich gezogen, und es immer den Herzogen frey blieb, von der Verwaltung einzelner Länder unter ſich mit dem Aelteſten übereinzukommen. Wobey auch etwa die wirkliche Verwaltung, und die bloße Nutznießung zu unterſcheiden wäre.

Auch Erzherzog Rudolph IV. dienet uns hier zum Beyſpiele. Es iſt von ihm in dem kaiſerlichen königlichen geheimen Hausarchive eine Urkunde vorhanden vom Jahre 1353. Donnerſtags vor dem Palmtag (den 14. März), deren Abſchrift mir der gelehrte P. Adrian Rauch aus den frommen Schulen vorgewieſen hat, worinn Kaiſer Karl IV. Albrecht II. der Vater Rudolphs IV., Johann Markgraf in Mähren, und Rudolph der IV. in ſeinem vierzehnten Jahre, worinn er vier Monate, vierzehn Tage zurückgeleget hatte, (er ward geboren 1339. 1. November) ein

64) Monum. Dom. Aug. T. I. Tab. VI. n. 5. & p. 15.

ein wechſelſeitiges Bündniß zu Vertheidigung ihrer Länder aufrichten. Dieſer Bundesbrief iſt beſiegelt mit **Albrechts**, **Kaiſer Karls**, und Markgrafen **Johannes** Inſiegeln. Rudolph der Erſtgeborne Albrechts hatte keines. Dahero ſchreibt er in dieſem Briefe folgendes: **Vmb daz wir eigenes Ingiſigils nit haben, ſo geloben wir Rudolph für uns und alle unſere Brüder dieſe Bundnizze treu ſtete und unverrückt tze halten, gleicherweis als ob unſer ſelbs Siegel gehenket wär an dieſem Brief.** Da er aber in eben dieſem Jahre zu einer Landesverwaltung gebrauchet wurde, erſcheint er mit ſeinem Siegel als Zeug in einem offentlichen lateiniſchen Diplome, in welchem Rupert Pfalzgraf bey Rhein dem Kaiſer Karl IV. verſchiedene bayeriſche Länder überläßt bey Goldaſt 65), gegeb. Hagenovie 1353. feria III. proxima ante feſtum O. O. S. S. (29. October). Und 1357. den 22. November verſiegelt er einen Schutzbrief der Abtey Andlau als **des hayl. Römiſchen richs Landvogt im Elſazz** 66). Man verſteht hieraus, wie es zu nehmen ſey, wenn er in dem Briefe für ſeine Burgkapelle zu Wien, gegeb. zu **Colmar** 1358. **Freytag nach Lichtmeß**, noch bey Lebzeiten ſeines Vaters (dieſer ſtarb 1358. den Julius) ſchrieb: **er habe von etwie manigen Jare ſunder fürſtlich Inſigel nit gehabt, nun aber hätte er ſunderlich fürſtlich Inſigel, und vollen Gewalt zu Swaben und zu Elſazz**; da er nämlich dieſe Länder im Namen ſeines Vaters und dreyer Brüder, wie auch des heil. römiſchen Reichs verwaltete 67). Doch wir müſſen hier abbrechen, da wir unten noch mehr davon ſagen werden.

Nachdem ich nun Ortilo's Erzählung mit Unterſuchung aller Umſtände von allen Einwürfen frey geſtellet habe, ſo komme ich

65) De Regn. Bohem. Docum. edit. Schmink p. 77.

66) Schoepfl. Alſat. diplom. T. II. p. 217.

67) Steyerer *Hiſt. Alberti* II. addit. p. 246.

ich auf jene glänzende Epoche des öſterreichiſchen Wappens, in welcher Herzog **Friedrich** der II., oder Streitbare das ſchon lange vorher von mehr Kaiſern, dem Reiche, ſelbſt von dem Pabſte ſeinem Hauſe zugedachte, und auch deswegen von ihm ſelbſt ſchon im Jahre 1230. gebrauchte Wappen feyerlich und für alle Länder eines regierenden Herzoges von Oeſterreich, als ein **Haus- Land- und Geſchlechtswappen** erklären wollte. Dazu konnte er keine paſſendere Gelegenheit finden, als den Tag ſeiner **Wehrhaftmachung** im J. 1232., wo er als PRINCEPS MILITIÆ 68) mit dieſem glorreichen religiöſen und militäriſchen Ehrenzeichen prangen konnte; eine Handlung, die für gottesdienſtlich gehalten ward, und daher ein von der Vertheidigung des Kreuzes Chriſti herrührendes Wappen dem ganzen Adel, und Lande deſto nachdrücklicher empfehlen mußte. **Pernold**, ein ebenfalls vom P. Hanthaler entdeckter, gleichzeitiger Autor, Dominikanermönch, und Beichtvater der Königin Margareth, Gemalinn K. Ottokars von Böheim, der ſeine Chronik im Jahre 1267. ſchließet, beſchreibet dieſe Feyer folgender Weiſe: MCCXXXII. Dux Fridericus in Purificatione apud Scotos Wienne gladio accingitur, & nobiles ducenti cum eo in magna ſolemnitate & hilari *militum novorum ludo*. Quorum veſtes rubre erant albo interſtincte *juxta formam conſuetam clypei auſtriaci*. Alſo hat nach **Pernolden** Friederich ſeine Wehrhaftmachung mit einem Turniere von 200. Rittern gefeyert, denen er **Wappenröcke nach den gewöhnlichen Farben des öſterreichiſchen Schildes** hat machen laſſen. Weſſen Schildes? Des Schildes des Hauſes, nicht des Schildes des Landes; welche Auslegung die Natur der Sache erfodert. Alſo iſt der ſchon damal **gewöhnliche** öſterreichi-

68) Von dieſem Ausdrucke vergleiche man in **Scheidts** hiſt. dipl. Nachr. p. 76. 77. die Stellen der Alten. S. auch unten die Beſchreibung der Wehrhaftmachung Königs Wilhelms, wo Wilhelm ſich ſelbſt militiæ Principem nennet.

ſche Schild in dem rothen Felde mit der weißen Straſſe beſtanden, weil eben daher die Farben und die Art der Wappenröcke genommen worden. Damit man nun ferner dieſe kurze Beſchreibung **Pernolds** ausführlich verſtehen könne, will ich ſelbe aus andern Schriftſtellern näher erklären; und zum Voraus von der bey den Alten, wie auch bey dem durchlauchtigſten Babenbergiſchen Stamme üblichen **Wehrhaftmachung** handeln.

Es war bey den deutſchen Völkern von den älteſten Zeiten her zur Sitte geworden, daß die jungen Leute zu den Kriegsdienſten der Republik mit Umhängung des Schwerdes eingeweihet wurden. Tacitus in Vergleichung mit den römiſchen Sitten ſchreibet hievon alſo *de Morib. Germ. c.* 13.: Tnm in ipſo concilio vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus, ſcuto frameaque juvenem ornant. HÆC apud illos TOGA, hic primus juventæ honos, ANTEHAC DOMUS PARS videntur, NUNC REIPUBLICÆ. Dieſes daurete bis in neuere Zeiten unter den Chriſten fort. Der Degen hatte in den mittlern Zeiten die einzige Beſchäftigung des hohen und niedern Adels ausgemachet. Alles, was nicht wegen beſonderer Umſtände und Mängel verhindert war, mußte in den Dienſten der Republik, entweder Geiſtlich oder Soldat ſeyn. Die Sache blieb auch nicht bey den Deutſchen allein, ſondern ſie ward ebenfalls ſo unter die ſlaviſchen Völker, wie **Wippo** berichtet 69), als auch unter den Ungern verbreitet, wie man von dem Könige GEISA, einem Sohne Bela, des blinden, ein merkwürdiges Beyſpiel lieſt 70).

In

69) In vita Conradi Salici. Auch von dem Herzoge von Polen Boleslav ſchreibt Ditmarus l. 6. p. 397. In die ſancto Pentecoſtes (im Jahr 1013. zu Merſeburg) manibus applicatis miles efficitur d. i. er hat mit auf das Evangelium gelegten Händen die Ritterregel beſchworen. S. weiter unten.

70) Otto Frising de Rebus Frid. l. I. c. 32. da er von einigen Vorbereitungen zur Schlacht zwi-

In dem Kriegsſtande waren nur zwo Stufen zu beſteigen. Der Stand der **Ritter** (Milites), und der Stand der **Schildträger, Knapen, Knechte, Edelknechte, oder reiſige Knechte,** die ſowohl zu Fuße als Pferde dienen mußten; armigeri, famuli, ſatellites, clientes, ſcutarii, ſatellites pedites, armigeri pedeſtres, wie auch ſervi, welches lezte Wort in dieſer Bedeutung **Scheidt** bewähret 71). Niemand, er mochte auch Kaiſer, König oder Fürſt ſeyn, ward ehe Ritter, bis er nicht anfänglich als **Knape** gedienet hatte. Die Knechte mußten den Ritter beſchützen, und vor ihm herziehen 72), ſie banden ihren Degen an den Sattel des Pferdes, anſtatt daß ihn der Ritter oder Edelmann an der Seite trug 73). Daher iſt eine Stelle in dem Longobardiſchen Lehnrechte 2. Feud. 27. §. 5. zu verſtehn.

Man fragte, in was für einem Alter man Ritter werden konnte? DU FRESNE, und der Weihbiſchof von **Hontheim** 74),

 glau-

zwiſchen den Oeſterreichern und Ungern im Jahre 1146. redet, erzählet vom K. Geiſa folgendes: Altera die Rex in praedicto campo ad quandam ligneam Eccleſiam accedit, ibique ab Epiſcopis, nam eo usque *in puerilibus annis poſitus*, nondum militem induerat, accepta ſacerdotali benedictione ad hæc inſtituta, armis accingitur. Poſt hæc acies ordinat, militem inſtaurat &c.

71) **Nachr. v. hoh. und nied. Adel** p. 64. not. 9. u. p. 65.

72) GUIL. BRITO *Philippid.* l. VII. v. 731.

At famuli quorum eſt gladio pugnare vel haſtis.

RIGORDUS de *Geſt. Philipp.* ad a. 1215. Electus properavit ad Regem & dixit ei quod hoſtes veniebant diſpoſiti & ad bellum parati, et dixit, quod viderat militum equos coopertos & *Satellites pedites præcedentes*, quod erat evidentiſſimum pugnæ ſignum.

73) OTTO FRISING. *de geſtis Frid.* l. 2 c. 18. Nec prætereundum erit de cujusdam præruptæ audaciæ Stratoris virtute, qui dum tædio longæ obſidionis affectus ceteris aſſiliendi arcem exemplum dare vellet, gladio tantum & clypeo, parvaque (ut id genus hominum ſolet) ſecuri, quæ *ſellæ ab eis alligatæ* portantur, uſus, aggerem, qui turri rabeæ præjacet, aggreditur.

74) DU FRESNE *Gloſſar.* HONTHEIM *Hiſt. Trevir.* T. II. p. 32.

glaubten, es wäre dieſes im 21ten Jahre des Alters geſchehen. Aber ohne Grund. Denn man kann beweiſen, daß kein Alter hierzu vorgeſchrieben war, ſondern es lediglich von den Umſtänden oder den Vorurtheilen abhieng, aus dem Stande der Knapen zu tretten. Selbſt unſer heiliger Markgraf **Leopold** iſt erſt mit 31. Jahren Ritter geworden, nachdem er ſchon 8. Jahre regieret hatte, und **Leopold der ruhmreiche** hatte bald 24. Jahre erreichet gehabt. Herzog **Friedrichen** II. giengen noch einige Monathe zu 21. Jahren ab. Aus Vorurtheile aber hat jener **Graf von Provence** bis ins 50t Jahr gewartet, weil es ſeine Familie ſo gepflogen hatte, um nicht eher zu ſterben, denn ſie glaubten, ſe diu vivere non poſſe poſt adeptum gradum militiæ; da ihn dann Kaiſer Friedrich II. dazu zwingen mußte 75). Andre waren vielleicht noch ganz jung, weil ſie pueri und adoleſcentuli heißen, wie wir ferner hören werden, und oben vom K. GEISA zu leſen iſt.

War nun die Zeit angelanget, ſo mußte alles zur Ehre Gottes angefangen werden. PETRUS SARNENSIS, ein Ciſterzienſermönch beſchreibet uns die Cäremonie, mit welcher Almaricus Graf von Montfort 1213. Ritter gemachet worden 76). Anno MCCXIII. ſequenti ritu, ſagt er, in feſto S. Joannis Baptiſtæ Comitis Montfortii filius factus eſt miles. Aurelianenſis Epiſcopus induit ſe Pontificalibus indumentis, celebra-

75) GODEFRID. COLON. ad. a. 1235. von einem zu Hagenau von K. Fridrich II. gehaltenen Reichstage redend, ſagt: Comes Provinciæ *quinquagenarius* ideo tunc primum ab imperatore ad gradum militiæ eſt provectus, quod Comites ſuæ parentelæ ſe non credunt diu poſſe vivere, poſtquam *gradum militiæ* ſunt adepti. *Nec adhuc* miles factus eſſet, niſi Rex Franciæ & Rex Angliæ, quorum uterque ſuam duxerat filiam in uxorem, ipſum ad hoc prece multimoda compuliſſent, *indignum reputantes ſuum ſocerum militem non eſſe.*

76) In Hiſt Albig. cap. LXX. *Biblioth. P. P. Ciſterc.* Tom. VII. p. 54.

lebraturus in papilione quodam Miſſæ ſolennitatem. Convenerunt autem tam CLERICI quam MILITES ad audiendam miſſam. Adſtante igitur Epiſcopo ante altare, & miſſam celebrante, apprehendens Comes Almaricum primogenitum filium ſuum per dextram, & comitiſſam per ſiniſtram acceſſerunt ad altare, & obtulerunt illum domino, rogantes Epiſcopum, ut *faceret* eum *militem* ad *ſervitium* JESU CHRISTI. Statim Aurelianenſis & Autiſſiodorenſis Epiſcopi flexis genibus ante altare cinxerunt PUERUM cingulo militari, incipientes cum devotione maxima: *Veni creator Spiritus.* Hoc modo & ordine ſæpe dictus puer cum magna ſolemnitate factus eſt *novus miles.* K. Wilhelm, der zweyte Graf von Holland dieſes Namens, ein Herr von ungefähr 20. Jahren, nachdem er bereits zum römiſchen Könige erwählt war, iſt vor der Krönung aus einem Armigero ein miles zu Cölln geworden im Jahre 1247. mit ſehr großer Feyerlichkeit, die uns weitläuftig JOH. de BEKA in Chron. Ultrajectino p. 77. und aus ihm das Chronicon magnum Belgicum aufbehalten hat. Er heißt dort *adoleſcentulus*, und ANTON. MATHÆI 77) bemerket, man finde ihn, bevor er Ritter geworden, nur allezeit Domicellum, den Jonkheer van Hollant benamet 78).

Die Cäremonien waren in ſich eines. Bey Wilhelmen hielt ein Cardinal zu Cölln Meſſe, und nach dem Evangelio ſagte zu ſelbem der König von Böhmen: Veſtræ reverentiæ, pater almiflue, præſentamus hunc electum armigerum, devotiſſime ſupplicantes, quatenus veſtra paternitas votivam ejus profeſſio-

77) De Nobilitate p. 23.

78) So ſind jene, die noch keine Ritter waren, nur allezeit Domicelli, Junkern, franzöſiſch Meſſieurs, de Bourbon, de Bourgogne &c. ſobald ſie aber Ritterſtandes geweſen, Meſſeigneurs genennet worden. Scheidt p. 99. not. f. *Domicellus* de LUTZENBURG, und JACOBUS DUIDLINDORP armigeri ap. HONTHEIM *Hiſt. Trevir.* T. II. p. 30.

feſſionem accipiat, ut *militari noſtro collegio* dignanter adſcribi valeat. Da hielt nun der Cardinal in pontificalibus unſerm K. Wilhelm die ganze Regel des Ritterſtandes vor, welche aus zwölf Punkten beſteht, und da hinausläuft, daß der Ritter alle Tage Meſſe hören, und für die Kirche, für die Wittwen, Waiſen, und Unſchuldige Leib und Leben wagen, die Lehen des Reiches nicht veräußern, und ſonſt nichts Leichtſinniges, oder ungerechte Kriege vornehmen ſolle. Welche nachdem ſie Wilhelm zu halten angelobet hatte 79), er mit dieſer ſolennen Profeßion beſchloß: Ego Wihelmus Comes Hollandiæ, *Militiæ princeps*, ſacrique imperii Vaſallus liber jurando profiteor Regulæ militaris obſervantiam in præſentia Domini mei Petri ad Velum Aureum, Diaconi Cardinalis. Darauf gab der König von Böheim Wilhelmen den Ritterſchlag an den Hals 80), und ſprach: Ad honorem Dei omnipotentis Te militem Ordino, ac in noſtrum Collegium gratanter accipio. Wunderlich iſt es, daß in dieſer Beſchreibung nichts von der Umgürtung des Schwertes, welche meiſtentheils der Biſchof verrichten mußte, gemeldet wird. Ritter, die bey einer andern Gelegenheit, als z. E. bey einer Schlacht gemachet worden, mußten des Tages vorher beichten, die Nacht über in der Kirche mit Gebeth zubringen, und ihren Degen auf den Altar legen, um ſich hiemit Gott zum Dienſte aufzuopfern, wie Mathæi de nobilit.

---

79) Quibus expletis dominus Cardinalis conjunctas manus ejusdem Tyronis clauſit in Miſſali ſupra lectum Evangelium, ita dicens &c. *l. c.*

80) Im Lateine heißt es eigentlich: Rex Bohemiæ ictum impegit in collum Tyronis. Der Schlag ward aber entweder auf den Hals, die Achſel oder an die Backe gegeben. Dieß nennte man den Ritterſchlag, er mochte mit oder ohne Schwert geſchehen. Und Du Fresne erinnert gar wohl, daß man unter der alapa oder colapho militari nicht allezeit einen Backenſtreich mit glatter Hand, ſondern auch einen Schlag mit dem Schwerte verſtehen müſſe. Gloſſar. voc. *Alapa militaris*.

bilit. p. 996. aus INGULFO und dem JOHANNE SARISBERIENSI beweiſet.

Nachdem alſo der Degen, und die Scherpe 81) einen wehrhaft gemachet hatte, ward er TYRO genannt, gleichſam fähig zu den Turniren 82), um durch ſelbe ſich eines Ritters würdig zu zeigen 83). Er bekam einen Ueberrock, der oft mit Wappen bemalen, über den Harniſch angezogen ward, um die Feinde von den Freunden unterſcheiden zu können 84). Den

G Wappen=

---

81) Dieß iſt die Scherpe Baltheus, cingulum militare, mit der ſich der Ritter vorſtellen ließ, z. E. unſer Friedrich der ſtreitbare, welcher alſo zu heil. Kreuz ausgehauen liegt. Auch den Herz. Brzetislav von Böhmen (†. 1055.) ſtellet uns ein Stein mit der Rittergurte vor bey Dobner Annal. Hagec. P. V. p. 336. HIST. LANTGRAV THURING ap. ECCARD. a. 1290. Albertus Lantg. in feſto dedicationis creavit *ſedecim novos milites*, ac ſingulos ſingulis gladiis & cingulis deauratis præcinxit. Außer der Ordnung hat auch der Landesherr den Rittern bey Tiſche dieſes cingulum umgebunden. MATHÆUS PARIS ad a. 1212. Rex Joannes Alexandrum filium Regis Scotiæ Londoniis ap. S. Brigidam in menſa cingulo donavit.

82) OTTO Friſingenſis lehret uns dieſe Etimologie. *Oppidani Regem inſequentes Tyrocinium, quod vulgo nunc Torneamentum* dicitur, cum *militibus ejus exercendum* &c. Franzöſ. Tournois.

83) CHRON. BELGIC. aufs J. 1247. von dem Wilhelm Grafen von Holland: Quibus ita adimpletis *novus tyro* poſt dictam miſſam cum ſtridentibus buccinis, proſtrepentibus tympanis & tinnientibus cymbalis *contra filium regis Bohemiæ* tribus vicibus concurrit *in baſtiludio*, & exinde cum gladiis enitentibus *Dimicationis tyrocinium* fecit, celebravitque magnificis expenſis triduanam Curiam ac donis largifluis cunctis magnatibus ſuam manifeſtavit honorificentiam.

84) Conrad ein Sohn Friderici II. ſchreibt 1251. ap. *Petr. de Vineis*. Die præſentis menſis cum *ſolennitate Tyrocinii* latus noſtrum eligimus decorandum, ut ex hoc ætatis noſtræ victorioſa floriditas ſigna majoris ſtrenuitatis induceret, & originalis nobilitatis gratiam renovaret & *novæ militiæ* claritudo. Und MATHÆUS PARIS zum J. 1252. Rex angliæ Baltheo apud Eboracum militari donavit Regem Scotiæ, & cum eo TYRONES FECIT viginti,

qui

Wappenrock beſchreibt BRITO in folgenden Verſen *Philippid.* l. XI. v. 182.

Quæqe armaturæ veſtis conſuta ſupremo
Serica, cuique facit certis inſignia ſignis.

Im Leben Ludwigs des frommen wird der Ueberröcke auch gedacht 85). Nur muß ich noch erinnern, daß Erben der Länder auch mit dem Degen den Beſitz derſelben überkommen haben. HOVEDENUS: Comes Joannes venit Rotomagum & accinctus eſt *gladio Normanniæ.* Eodem die coronationis ſuæ Rex Joannes accinxit Guilielmum Mareſcallum *Gladio Comitatus de Striguil* & Gaufredum filium Petri *gladio comitatus de Eſſex.* Et ipſi illa die ſervierunt *ad menſam Regis accincti gladiis.* Daß die Ritter auch von dem Landesherrn zur Tafel gezogen worden, erhellet aus einer Urkunde bey Scheidt p. 115., wo der Biſchof von Minden 1307. drey Milites unterſchreiben läßt, qui, ſagt er, tunc temporis nobiſcum in menſa fuerant. Endlich iſt den Rittern jene Regel vorgeſchrieben geweſen, welche dem K. Wilhelm vorgeleſen worden: Tirocinia nonniſi militaris exercitii cauſa frequentare. Man dorfte alſo kein Turnier halten, aus Leichtſinn, ſondern bloß um ſich für einen künftigen Krieg geſchickt zu machen, und von dem Turnier ſcheinen ſie eigentlich milites genannt worden zu ſeyn. Daher heißt bey den Chronickſchreibern *militare* ein Turnier halten, wie man es leicht weitläuftig beweiſen könnte.

Nun

qui omnes veſtibus pretioſis & excogitatis, ſicut in *tali tyrocinio* decuit, ornabantur.

85) Vita LUDOVICI PII: Patri Carolo Ludovicus Ingelheim occurrit. Inde Raveſburg cum eo abiit ibique enſe accinctus eſt. Habitu Vaſconum cum coævis ſibi pueris indutus amiculo ſcilicet rotundo, manicis Camiſiæ diffuſis, cruralibus diſtentis, calcaribus caligulis inſertis, miſſile manu ferens. Ac dein patrem in Avares exercitum ducentem usque ad Cuneburg (Raunsberg) comitatus — Herrgott zeiget uns die Ueberröcke der Erzherzoge von Oeſterreich T. I. Tab. XXI.

Nun entſtehet eine groſse Frage, ob denn die Ritter alſogleich ein Wappen oder Siegel überkommen haben? Es haben viele groſse Männer dieſes zu behaupten ſich vorgenommen 86). Allein wenn man alte Diplome zu Rathe zieht, ſo findet man unzählige Urkunden, in denen wirkliche Ritter geſtehn, ſe ſigillum proprium non habere, da hingegen die Edelknechte, Armigeri, offentlich ihres Siegels erwähnen, und wirklich verſiegeln, ſobald ſie nur aus der väterlichen Gewalt ausgetreten 87). Nach jenem, was ich oben von den Siegeln groſser Herrn geſagt habe, ſtelle ich mir die Sache ſo vor. Die Ritterwürde konnte für ſich ohne äuſserliche Zeichen, ohne Wappen beſtehen. Auf die Ueberröcke ſezte man nicht eines jeden eigenes Wappen, ſondern nur desjenigen ſeines, der die Ritter gemacht hatte, ſo, daſs es genug war, wenn dieſer ein Wappen führte 88). Die Tapfer-

---

86) Du Fresne *Gloſſ.* und der groſse Hontheim *Hiſt. Trevir.* T. I. p. 30. ſagt: Hoc demum anno (21mo) (welches ich eben widerleget habe) cingulum militare & *cum eo ſigillum conſequebantur.* Dieſes wird hier widerleget.

87) Scheidt Mantiſſa documentor. n. 173. — 179. Selbſt bey Hontheim kommen milites de Hunoltſtein vor, welche geſtehen quod ſigillum proprium non habeant T. I. p 767. und armigeri, Knechte, Edelknechte, die ſich des Siegels bedienen. T. II. p. 111. 114. 160. 188. 193. 201. 209. 225. Eben ſo ein Erphe Schmitzel Edelknecht von Dürmſtein bey Lünig R. Arch. T. XII. p. 80.

88) Ritter konnte machen der Landherr, oder auch ein anderer Ritter. Denn durch dieſes Inſtitut ward in ſo weit eine Gleichheit unter dem Adel eingeführet, daſs der hohe und niedere Adel nicht unterſchieden wurde. Man weis, daſs Franz I. K. in Frankreich ſich nach der glücklich erfochtenen Schlacht bey Marignan von einem gemeinen Edelmann im J. 1515., von Peter Bayard, zum Ritter ſchlagen laſſen. Vom Herzog Georg von Sachſen ſchreibt Pontus Heuter Hiſt. R. Auſtriæ l. 7. c. 7. Dux Georgius *manu viri nobilis eques fieri voluit*, quem ipſe *propria manu equitem creaverat.* In allem Falle iſt merkwürdig, was in dem vorgegebenen Privilegio Caroli IV. für die Frieſslän-

keit brauchte kein Wappen. Und hier hat Spelmann ſehr richtig beobachtet: Multis nec ignobilibus familiis ſua defuiſſe inſignia etiam uſque ad Henrici VI. ætatem.

Da nun die Wappen und Siegel des Ritters keinen Grund in ſeiner Würde haben, ſo müßen ſie in äußern Umſtänden gegründet ſeyn. Entweder hatten die Candidaten des Ritterſtandes ſelbe ſchon vorher als Knechte, oder nicht. Hatten ſie als armigeri ſchon Siegel, ſo behielten ſie dieſe bey. Unſer Herzog Friedrich der Streitbare hatte ſchon rechtmäßig als armiger bey der Leiche ſeines Vaters ſein eigenes Wappen, alſo behielt er es bey. War der armiger ein jüngerer oder abgetheilter Bruder, ſo hatte er kein Wappen, weil es entweder noch der Vater, oder der andere Bruder als Senior nur

der, welches BERN. WITTIUS in *Hiſtoria Weſtphaliæ* l. VI. p. 418. bey dem J. 1345. ohne Jahrzahl einrücket, mit folgendem ſtatuiret wird. Item ſtatuimus, ut ſiquis filium habens militarem ex ipſis militare voluerit, dictus Poteſtas (wälſch Podeſtà, denn die Frieſen ſollten Bürgermeiſter haben, und einen alle Jahre zu erwählenden Podeſtà, Poteſtas Friſiæ) ſibi gladium ſuum circumcingat, & dato eidem, ſicut conſuetudinis eſt, manu ſua colapho, ſic militem faciat, & eidem firmiter injungendo præcipiat, ne deinceps more militum Franciæ armatus incedat, eo quod conſideramus, ſi Friſones militaverint ſec. ſtaturam corporum & formam ipſis a Deo & natura datam, cunctos in orbe milites fortitudine ſua & audacia præcellent. Qui *ſcutum ſuæ militiæ* a dicto Poteſtate recipere debent, in quo *corona imperialis* in ſignum ſuæ libertatis a Nobis conceſſæ debet eſſe *depicta*. Man ſieht es wohl dieſem Privilegio, welches die Meiſten von Carolo M. herſtammen laſſen, an, daß es eine Geburt neuer Zeiten iſt, welches auch Wierichs in d. Verſ. einig. Anmerk. über den Staat von Friesland, Oldenburg 1741. 8. weitläuftig behauptet p. 89—224. obwohl er keine Zeit für daſſelbe beſtimmet, ſondern der Muthmaaßung Alberts Cranz in Vandal. l. 10. c. 22. beytritt, welcher ſagte, daß dieß Privilegium aus den literis u. Reſcriptis Caroli IV. gegen die Prätenſionen des Grafens von Holland formiret worden p. 178. u.

nur aus eigenem Verdienſte führte 89). War der armiger plebejæ originis, wie man dergleichen viele Exempel hat 90), iſt ein plebejus etwa aus Gnade des Landesherrn zur Ritterſchaft gelaſſen worden, obwohl ſonſt die Regel war, daß ein miles militari genere natus ſeyn mußte, ſo hat es mit dem Siegel härter gehalten. Der Ritter, der nun erſt dazu Gelegenheit bekam, mußte ſich ordentlich erſt ein Wappen verdienen, in welchem die erwieſene tapfere That ausgedrücket, oder das Lehn, das er erwarb, vorgeſtellet wurde 91). Bis endlich die Wappen=

u. will ferner zeigen, daß es nur die Weſtfrieſen zwiſchen dem Fly und der Lauwers angehe. Was aber Wierichs von der Ertheilung ritterlicher Würde p. 189 190. anführet, dadurch er die Falſchheit dieſes Artikels zeigen will, wird aus meinen Anmerkungen vollkommen widerlegt, weil dieſer Artikel ganz gut nach dem Ritterſyſteme eingerichtet iſt, daher wohl etwa die Neuigkeit dieſes Privilegii aber nicht deſſen Unterſchiebung und gänzliche Falſchheit bewieſen würde. Uebrigens ſind auch die Exemplare dieſes Privilegii alle ſehr verſchieden. Ich beſitze Cornel. Kempii de Origine Situ qualitate & quantitate Friſiæ & rebus a Friſiis geſtis lib. III. Coloniæ 1588. 8. wo dieſe Stelle alſo lautet p. 288. Inſuper ſtatuimus, ut ſi qui ex ipſis ſuſtentationem habuerint, vel militare voluerint, dicta poteſtas eis gladium circumcingat, & dato eisdem, ſicut conſuetudinis eſt, manu colapho, ſic milites faciat, eisdemque firmiter injungendo præcipiat, ut deinceps more militum ſacri imperii, aut Regni Franciæ armati incedant, eo quod conſideramus, ſi prædicti Friſones ſecundum ſtaturam corporis & formam, eis a Deo & natura datam, hic militaverint, cunctis in orbe terrarum militibus ſua fortitudine, ingenio & audacia (dummodo ut prædictum eſt ſint armati) facile præcellent & prævalebunt. Qui Friſones Signum ſuæ militiæ a dicta poteſtate recipere debent, in quo corona imperialis in ſignum ſuæ libertatis a nobis conceſſæ debeat eſſe depicta.

89) In einer Urkunde der Edlen Herren von Pleſſe ſagt Hermann, welcher ſelbige allein beſiegelt, die Urſache deſſen: quia ſenior ſum, bey Scheidt Mantiſſa docum. N. CLVIII.

90) Scheidt l. c. S. 112. 113. not. r.

91) Man hielt ſcharf darob, daß auch vom hohen Adel jene, deren Familien keine Siegel führeten, ſich künf=

penlehen oder ordentliche Erbwappen aufgekommen, die aber wieder nur als heimgefallene Lehen verliehen worden, um ſie zu Schimpf und Ernſte führen zu können 92). Aus dieſem allen aber wundert es mich, daß der vortrefliche P. Dobner eine Schenkungsurkunde des Epponis militis von 1043. welche der Herzog von Böhmen Brzetislav ſtatt ſeiner verſiegelt, und ſaget: Chariſſimi militis mei Epponis oblationem munire precepi ſigilli mei impreſſione, cum predictus Eppo Belinenſis urbis tum prefectus proprium ſigillum non haberet; und andere dergleichen in Urkunden des XI. und XII. Jahrhunderts vorkommende Redensarten, als: quia adhuc miles non eram & proprium ſigillum non habebam; juravi, quod quando ad militiam promotus fuero, præſentes litteras innovabo, & eo ſigillo, *quo milites utar*, ſigillabo u. ſ. w.; dahin ausdeuten will 93), daß die Böhmiſchen Ritter überhaupt vor der Mitte des XIIten Jahrhunderts gar keine Siegel, keine Schilde, keine Wappen gehabt hätten, da doch dieſer wackere Mann ſelbſt im halben XIIten Jahrhunderte den böhmiſchen Ritter Grabice mit ſeinem Wappenſchilde entdecket hat 94).

Nachdem wir nun einen gegründeten Begrif von der Wehrhaftmachung und dem Ritterſtande haben, ſo wollen wir in den Weg, den wir auf kurze Zeit verlaſſen haben, wieder einſchlagen. Um alſo ſein Vorhaben auszuführen, ſo hatte der Herzog von

Oeſter-

---

künftig deren nicht anmaßeten. Carolus K. in Sicilien verbot dieſes in einem Edikte 1270. bey Martene T. I. Anecd. p. 1131. Voſumus & mandamus quatinus *barones illos, qui ſigilla non ſunt habere conſueti*, ea tenere vel Uti minime permittatis.

92) Von dieſen heimgefallenen und wieder verliehenen Wappenlehen kömmt ein Beyſpiel von Carl IV. in Böhmen 1360. in Glafey Anecd. p. 214. und vom Herzog Albert aus Oeſterreich in Senkenberg Select. J. & Hiſt. T. IV. p. 142. vor. Schimpf bedeutet jede Gelegenheit, Ernſt aber das Turnier insbeſondre.

93) Annal. Hag. P. V. p. 277.

94) Annal. Hag. P. IV. p. 109.

Oeſterreich **Friedrich** II., nachdem ihm ſelbſt in der Schottenkirche zu Wien von dem paſſauiſchen Biſchofe **Gebhard** nach der beſchriebenen gewöhnlichen Cäremonie das geweihte Schwerdt umgegürtet worden 95), 200. neue Ritter geſchlagen; ich weis, weil die Chronickſchreiber ganz kurz darüber weggehen, nichts näher zu beſtimmen. Er wollte gleich darauf die Farben des öſterreichiſchen Wappenſchildes auf den Ueberröcken aller ſeiner Ritter ſchimmern laſſen. **Calles** hat ganz gut gemuthmaſſet 96), daß **Friedrich** zu dieſer Feyerlichkeit die Ritter nicht allein aus Oeſterreich, ſondern auch aus der zugewachſenen Steyermark auserleſen. Er vermiſchet aber den Adel mit den Rittern, welche zwo Claſſen doch allezeit unterſchieden waren, wie wir unten hören werden. **Pernold, Ennenkel** 97) und **Arenpeck** aus den **Suntheimiſchen Tafeln** beſchreiben uns ihren Aufzug. Arenpeck ſezt hinzu, das Unterfutter der Wappenröcke hätte **Friedrich** von Vehenpelz (ſubductura de Vario) verfertigen laſſen. Ueberdieß hätte er alle mit Pferden, und andern ritterlichen Kleinodien 98) (aliis Clenodiis militaribus dooa-

95) Chronic. Mellic. Fridericus D. A. & St. Conſecrationis enſis dignitate ſublimatur. Chron. Claust. Neoburg. Apud Wienam *militavit*, & accinctus eſt gladio in monaſterio Scotorum in Wiena a Gebhardo Patavienſi Epiſcopo.

96) A. A. T. II. p. 245.

97) **Ennenkel im Fürſtenbuch** p. 118.

Er gab zwaihundert Rittern ſwert
Dez waz der Furſt vil wol wert
Sie trugen von ganczem Scharlach Chlait,
Dadurch ein Strich viel gemait,
Der waz weiſſer, denn ein Swann,
Vehe Vedern wolgetan
Truegen ſie zu ier Furrier (Franz. Fourrure).

98) Sunthaim, welchen Arenpeck abgeſchrieben, ſagt überhaupt begab auch die mit Pferden, und anderen, ſo zu der Ritterſchaft dient, und gehört. Sunthaim *Tabulæ Cl. Neoburg.* apud Pez *Scr. R. Auſt.* T. I. col 1023. Ich glaube, mit Sporen, Zierden der Pferdedecken, u. dgl. Ich muß aber hier ferner anmerken, daß es nicht den mindeſten Schein habe, daß unſer Herzog, deſſen Hof ſonſt als

navit) beſchenket. Was Arenpeck unter dieſen Kleinodſen verſtehe, kann ich abermal mit Gewißheit nicht ſagen. Hieraus erſehen wir die ungemeine Pracht dieſes dem ganzen öſterreichiſchen Hauſe ſo feyerlichen Ehrenfeſtes.

Nach dieſer Solennität war das Turnier zu Penzing angeſtellet. Multis adunatis, ſagt Haſelbach, apud *Penzing* eorundem volens agilitatem experiri, ſe coram poſito, curſitare ibi unum in alium diſpoſuit more exercituantium hoſtiliter aggredi in typo. Dieſes barbariſche Latein iſt aus einem barbariſchen Deutſchen des Hagenus genommen, welcher vor Haſelbachen geſchrieben hat, und die Sache ſo ausdrücket: **Herzog Friedrich beſamt ſich mit einem großen Volkh, und rait hinancz auf des Abtes von Schotten Erdreich, daz do haizzet Phenczing, und liez das Volkh wunderleich miteinander bohir-**

---

als prachtvoll und glänzend beſchrieben wird, dieſes Feſt auf Unkoſten ſeiner Unterthanen gefeyert habe. Denn ſonſt findet man, daß, weil es theils nothwendig, theils ſehr koſtbar war, wann große Herren das Cingulum militare, beſonders, wie wir hier den Fall haben, außer einer Feldſchlacht, annahmen, die Unterthanen eben ſowohl, als bey Ausſtattung der Töchter des Landesherrn, mit Steuern beleget wurden. MATTHÆUS WESTMONASTERIENSIS ad a. 1306. ſagt: Cinxit rex filium ſum baltheo militari — Pro hac autem militia filii regis conceſſus eſt regi trigeſimus denarius a populo & clero; mercatores vero viceſimum conceſſerunt. Mehrere Exempel hat ANT. MATTHÆI de Nobilit. p. 132. Von Friedrichs Hofe ſingt Ennenkel alſo p. 110.

Do er zu ſeinen iaren waz chomen
Da war vil diche von im vernomen
Daz er waz grozzer tugende voll
pei im ſo ſtuent ſein hof ſo wol
Daz Furſten hof nie wart geſehen,
Dez muez fürwar iehen
er gab roz und reiche chlait
Daz man heut für wunder ſait.
Die ſeinen hof ſuechten
und ſeiner gabe geruechten.
Dez waz mer danne vil
Der ich aller nicht ſchreiben will.

bohirten 99). Beyde Stellen wollen nichts anders ſagen, als daß damal ein recht kriegeriſcher Auftritt, ein Vorbild eines Krieges angeſtellet worden. Bohirten muß abermal aus den ſchwediſchgothiſchen Worten *yra*, *hyra*, *hurra*, impetu circumagi, herumtreiben, ineinander rennen, daher das engliſche *Hurry* propellere, ſehr eilen, kömmt, hergeleitet werden, daß alſo darinn der Begrif eines Turnieres ſtecket 100).

Damit ſich aber auch Friedrich mit ſeinen Leuten vor dem ganzen Reiche zeigete, auch des Kaiſer Friedrichs II. eines Sohnes Heinrichs des VI., und des ganzen Reiches Beyfall und Anerkennung ſeinen Nachkömmlingen nicht gebrecheten, fand er zweymal Gelegenheit an die geſammten deutſchen Fürſten zu ziehen. Die erſte beſchreibet Ennenkel in folgenden Verſen 101).

Darnach der Chaizzer Fridreich (der II.)
Gepot einen Hof, der waz reich
Da kamen die Furſten all dahin,
Die tummen, und die hetten Sinn;
Da fur auch ſicherleich
Der edel Herzog Fridreich,
Er furt mit in an ſeiner Schar,
Daz ich ew ſag, daz iſt war,
Zwai hundert Ritter wolgetan
Die furten Scharlach chappen (Ueberröcke) an,

---

99) Dieſes Wortes bedienet ſich auch Ennenkel im Fürſtenb. p. 118.
Do hub ſich ein pubirten grozz
ez manigen Ritter do verdrozz
Die panier warten vaſte
vil maniges ſchildes glaſte (Zierden)
ſach man do erpleichen
vnd an die arm ſtreichen.
Darnach der Furſt lobleich
Der tugendhaft Fridreich
Der erſtrait Verawe —

Ebend. p. 88. 107. heißt es puchhirten, puhurtiren, purchurten.

100) IHRE *Gloſſ. Suio Gothic.* v. Hira, Hurra, WACHTER v. Hören.

101) Fürſtenb. p. 125.

Die wurden geworcht (gewirkt) wol mit Fleizz,
Dadurch ein edel Strich weizz,
Sie von edelin Scharlach guet,
Dez vrewt ſich da der Ritter muet,
Newe Schilt, und newez gerait
Furten die Ritter unverzait (unverzagt)
Alſo furen ſie geleich
Mit dem Furſten Fridreich.

Dieſer Hof, wie es aus dem Godefrido Colonienſi, der Chronica Salisburgenſi & Auguſtana erhellt 102), ward 1232. in Friaul gehalten, wohin viele deutſche Fürſten zu dem Kaiſer Friedrich II. gekommen ſind 103). Das zweytemal geſchah die Zuſammenkunft unſers Herzoges in ſeinem prächtigen Gefolge mit dem Kaiſer Friedrich 1245. zu Verona, wo er zugleich einen neuen Gnadenbrief für das Haus Oeſterreich im Monat Junius erhielt, welchen unter andern Rudolphus *Nobilis Comes de Habſcheſpurg* unterzeichnet, der künftige Kaiſer Rudolph I. Aren=

102) Apud Hant. T. I. p. 802. Pernold. ibid.

103) Joh. Pet. Ludewig erzählet, daß Kaiſer Friedrich II., nachdem die Stände mit ſeinem Sohne König Heinrich eine Capitulation geſchloſſen, dieſen nach Italien abgeruffen habe. Weil nun ſich dieſer nicht getraute, allein vor ſeinem Vater zu erſcheinen, ſo wären mit ihm eine große Menge der deutſchen Stände über die Alpen gezogen. Da der Kaiſer die Stände geſehen, hätte er gleich alles dasjenige, was ſein Sohn den Ständen verheißen, zu Utino (lies Udine) im J. 1232. beſtättiget. Ludewig ſezt hinzu: „die Capitulation iſt auf hieſigem Rathhauſe „(zu Halle) in originali mit beygefügter aurea Bulla des Kaiſer „Friderici II. zu ſehen, welche wir „mit einem commentario erläutert „haben.„ in der rechlichen Erl. der Reichshiſt. S. 194. Dieſe goldene Bulle liefert wirklich aus dem Haller Archive Heinecc. de Sigillis in *Addend.* p. 219. 220. wo aber das Monat nicht mehr zu leſen iſt. So wäre Herz. Friedrich mit ſeinem Gefolge zu Udine bey dem Kaiſer geweſen. Der Herzog war aber 1232. den lezten Auguſt ſchon wieder zurücke aus Italien, und verſiegelte einen Contract zu Melk. Hant. T. I. p. 803.

Arenpeck 104) beſchreibet dieſe zweyte Reiſe nach Italien folgender Weiſe. Noviſſime cum Imperatore fuit concordatus (Fridericus Auſt. Dux) qui eum ad ſe in Italiam & Veronam, vulgariter **Dietrichs-Bern**, evocavit, quo in ſalvo conductu cum ducentis equitibus, *ſcharlato cum albo in medio* veſtitis pervenit. Da nun das Hauswappen von unſerm Herzoge auch öffentlich vor dem ganzen Reiche geführet, und mit allem Rechte begründet worden, ſo iſt es von ſeiner Zeit an, bis heutigen Tag auf den glorreichen **Habsburg-Lothringiſchen** Stammen ohne allen Abweg unverrückt fortgepflanzet, und auch nie von einem andern verdrungen worden, welches nun weiter zu erweiſen ſeyn wird.

Nur muß ich noch hiemit einige verbundene Sachen voraus erinnern. Herzog **Friedrich** um nach den Regeln der Ritterſchaft ſeine neuen Mitritter im Kriege zu gebrauchen, damit er allen ſeinen Pflichten Genüge leiſtete, hat im folgenden Jahre mit ſelben 1233. das Bergſchloß **Wettau**, als ein altes Raubberneſt zerſtöret, und eingenommen, welches oben **Ennenkel** andeutete, **Pernold** ausführlich beſchreibet, **Haſelbach** aber kurz anführet mit dieſen Worten: Poſtea Danubii amne transmiſſo caſtrum Vetaw in Moravia antiquis in diebus prædonum & furum alumnum in deditionem accepit. Allerdings hatte man die neuen Ritter alſogleich nach gehaltenem Turniere in den erſten folgenden Krieg mitgenommen. So ſchreibt auch König Conrad an die Panormitaner von dem Erfolge ſeiner bevorſtehenden künftigen Wehrhaftmachung 105): Qua etiam die, ut honoris noſtri ſolennia dignis militatium ſtudiorum titulis ornaremus, præter celebratæ magnificæ feſtivitatis in-

104) Ap. Pez. T. I. p. 1212. wo er auch den Gnadenbrief K. Fridrichs II. ganz einſchaltet. v. Hanth. T. I. p. 903. — 908. Pernold. ib. p. 901.

105) Petr. de Vineis *Epiſt.* lib. III. cap. 20. p. 418.

ſignia, QUÆ TANTI BONI JUCUNDITAS, & perſonæ noſtræ MAGNIFICENTIA requirebat, ad locum victorioſi exercitus noſtri caſtra perduximus; ut abinde *ſub felicitatis futuræ præſagio*, pace data plene fidelibus, contra *hoſtes noſtros continuatis greſſibus procedamus.* Nach Einnehmung des mähriſchen Bergſchloſſes **Wettau** brachen die Ungern in die Steyermark ein. Und da ſind **Pernoldens** Ausdrücke, die bisher niemand beobachtet hat, von dieſem 1233. geſchehenen Einfalle ganz merkwürdig. Er ſagt: Styria non habuit milites: unde nobiles cum ſolis ruſticis reſiſtentes poſt fortiſſimam pugnam — victi vaſtatoribus furorem permittere debuerunt. Wie? hatte Steyermark keine Wehrmänner, keine Ritter? Nein, keine Ritter hatte es noch nicht, die noch tauglich geweſen wären, den Ungern zu widerſtehen, weil Friedrich die neu gemachte Ritterſchaft aus Steyermark an ſich gezogen, und zu ſeiner Nothdurft ganz gebrauchet hatte; daß alſo etwa nur alte und kränkliche Ritter zurückgeblieben waren, und dieſe mit denen Adelichen nebſt den Bauern Widerſtand leiſten mußten, der dieſen Feinden aber nicht gewachſen war 106).

Wir

106) Die Milites insgemein genommen begreifen die armigeros Knechte, und Milites Ritter. Dieſe konnten zum Kriege gezwungen werden, ſobald ſie Lehengüter hatten, und damit dem Landesherrn verpflichtet waren. In jure provinc. Auſtr. apud LUDEWIG *Reliq.* T. IV. §. 35. wird ſtatuirt: Cogere poſſe Principem vaſallos ad militiam provinciæ neceſſariam, ut qui eam ſequi nequeat, ille altera redituum ex feudo parte teneatur. Daß aber überhaupt die Ritter des ganzen deutsch. Reiches perſönlich mit geharniſchten Knechten und Pferden Dienſte thun mußten, und unter die Nobiles, worunter nur Principes, Comites, Dynaſtæ und Barones begriffen werden, vor Zeiten niemal gerechnet worden, beweiſet weitläuftig der ſchätzbare Autor des Werkes **Vorläufig doch gründlicher Bericht vom Adel in Teutſchland** ꝛc. wider den Grafen und Ritter Saal. Frankf. am Mayn 1721. 4. Armigeros, und Milites insbeſondere, ſcheinet WITTIUS in *Hiſt. Weſt-*

Wir kommen nun auf die ferneren Wirkungen und Folgen des einmal feſtgeſtellten heutigen öſterreichiſchen erzherzoglichen Wappenſchildes. Nachdem alſo ſelber auf zwo beſtändige Farben, und ein Pracht- oder Ehrenſtück, um mit den Heraldikern zu reden, eingeſchränket worden, ſo iſt kein Wunder, wenn nach dieſem ſich auch die Wappen der öſterreichiſchen Väſallen, Unterthanen und Verwandten gerichtet haben. Ein beſonders Augenmerk zieht hier die Stadt Wien auf ſich. Längſt haben die Publiciſten 107) ſchon erinnert, daß der Städte ihre Wappen die eigenen ihrer Landesherrn ſind, mit welchen ſie beſchenket worden. Und **Scheidt** p. 240. muthmaßet ganz recht, von dieſen aus Gnade des Landesherrn an den niedern Adel ſowohl, als an die Städte ertheilten Inſigeln ſey es gekommen, daß der Adel ſowohl als die Städte vielfältig das Wappen ihres Herrn nur mit einer geringen Veränderung geführet hätten. So kämen die Löwen unter der Braunſchweigiſchen Ritterſchaft, und den Braunſchweigiſchen Städten ſo häufig vor, weil dieſes das uralte Stammwappen des Braunſchweigiſchen Hauſes geweſen ſey. Hieher gehört, daß König **Heinrich** VII. 1312. dem **Kloſter St. Jakob** in Regenſpurg den halben Reichsadler im Wappen zu führen erlaubet hat 108). Daß K. **Ludwig der Bayer** 1338. denen von **Prato** den bayriſchen Löwen auf dem Helme in gelber Farbe zugeſtanden 109); und daß endlich K. **Ferdinand** I.

 dem

Weſtphal. zu verſtehen, wenn er im Anh. de Abbatia Liesbornenſi p. 769. von dem Kriegsheere des Biſchofes von Münſter, welcher mit andern Biſchöfen und Reichsfürſten im J. 1426. die Frieſen überzog alſo ſchreibt: Erat autem exercitus trium millium equeſtrium armatorum, inter quos *quingenti milites* erant.

107) CONRING Opp. T. I. p. 949. HOEPING *de jure Inſign.* c. 6. Part. 7. n. 957.

108) **Köhler** in d. nützlich. Arbeiten der Gelehrten im Reich II. St. 114. S.

109) FREHER *Orig. Palatin.* P. I. c. 13.

dem Wolfg. Lazius ſeinem Leibmedicus Rathe und Hiſtorienſchreiber, wiewohl aus einer falſchen Meynung drey goldene Lerchen zum Wappen gegeben, weil damal die gemeine Meynung war, dieſe hätten einen Theil des Schildes der alten öſterreichiſchen Markgrafen ausgemachet 110).

Doch wir wollen zuerſt itzo bey der Stadt Wien ſtehen bleiben. Dieſe Stadt hatte in den älteſten Zeiten, gleichwie ihre Landesfürſten, die zugleich Reichsvaſallen ſind, den zu Zeiten der Babenberger gewöhnlichen einköpfigten Reichsadler. Herrgott zeiget eine Urkunde der wieneriſchen Bürger von 1228. Feria III. ante Pentecoſten mit dem Adler verſiegelt. Sie hatte aber auch ſeit den älteſten Zeiten zum Gedächtniſſe der von ihren Landesherrn eifrig betriebenen Kreuzzüge ein Kreuz in ihr Wappen geſezet, welches nach 1230. mit den Farben des öſterreichiſchen Schildes ausgezeichnet worden — alſo ein weißes Kreuz in rothem Felde. Da ſie hernach der Kaiſer Fridrich II. im Jahre 1237. dem Reiche einverleibte, als eine Reichsſtadt, gab er ihr den einfachen Reichsadler — gelb oder Gold im ſchwarzen Felde 111). Nachdem ſie aber Herzog Fridrich II. ſich wieder 1240. unterworfen hatte, hege ich nicht den mindeſten Zweifel, daß ſie nicht ihr weißes Kreuz wieder herſtellen hätte müßen. Obſchon es klar wird, daß ihr nach der Zeit beyde einmal gegebene Wappen beyge-

110) S. mein Verſ. ein. Geſch. der öſterreich. Gelehrten p. 149. wo ich in meinen jüngern Jahren eine Meynung geäußert hatte, die ich itzo durch dieſe Schrift gänzlich widerrufe. Laz bringt ſeinen Adelsbrief bey in Comment. Reip. rom. l. IX. c. 10. n. aus ihm Hoeping l. c. cap. 2. §. 6. Sect. 5. num. 550. Auch ein Landeserbbeamter, der oberſte Landmarſchall von Oeſterreich, hat in ſeinem Siegel 1460. das erzherzogliche Wappen. Hueber Tab. XVIII. n. 8.

111) Arenpeck in Chron. A. *At imperator ex Vienna imperialem civitatem fecit, & dedit ei pro armis auream aquilam cum uno capite in nigro clypeo, quo usque hodie utuntur.*

gelaſſen worden 112). Die Stadt iſt im Jahr 1278. 24. Junius vom K. Rudolph I. aus dem habsburgiſchen Geſchlechte abermal den Reichsſtädten zugezählet worden. Das Diplom iſt bey Herrgott Geneal. Diplom. T. II. p. 492. Eben Rudolph hat ſie aber hernach ihrem ordentlichen Landesherrn übergeben. Herrgott zeiget aus dem Stadtarchive im J. 1281. einen Adler, und das Lilienfelder Archiv beſitzet eben ein ſolches Siegel vom Jahr 1287. Die Stadt verband endlich beyde Wappen in eines, und ſezte das Kreuz auf die Bruſt des Adlers, wie ein ſolch vereinigtes Wappen im Lilienfelder Archive von 1346. vorkömmt, und P. Fiſcher 113) in dem wieneriſchen Stadtarchive von 1393. 1451. 1484. und 1538. entdecket hat. Die neben den ausgehauenen Statuen Rudolphs IV. und ſeiner Gemalinn Catharina bey dem Kirchenthore zu St. Stephan vorgeſtellten Schildträger haben das Stadtwappen mit dem Kreuze in ihren Schilden 114).

Kaiſer Friedrich der III. hat zulezt den einfachen Reichsadler in den zweyköpfigten Reichsadler verändert 1461. Er ſpricht in ſeinem Freyheitsbriefe: daz ſy 115) den Schilt mit dem

---

112) Es iſt auch nichts neues, daß ſich eine Gemeinde, ein Corpus, verſchiedener Gattung Siegel bedienet. Selbſt die Kaiſer haben vor Alters zweyerley Arten von größern Siegeln gebraucht, eines zu Staats, Gnaden, u. d. g. das andre in gerichtlichen Sachen. Moſer von einem Original-Stempel eines kaiſ. Landesfriedens Inſiegls von K. Wenceslai Zeiten, in deſſ. Abh. verſchied. Rechtsmaterien XX. St. p. 821. ſeqq. Die Reichsſtadt Frankfurt hat eine Art zu den wichtigern Sachen, eine andere Art in gemeinern Sachen, in gerichtlichen, und noch insbeſondere eine zu den Contracten. Lersner in der Frankf. Chron. Contin. pag. 122. ſeqq. add. Gossel. de Sigil. Univerſitatum Sect. I. §. 8. Von der Stadt Speyer ſ. Lehmann Speyr. Chron. 4. B. 11. Cap.

113) Notit. Urb. Vind. P. I. p. 91.

114) Herrgott. Monum. T. III. P. II. p. 80.

115) Verſtehe den Burgermeiſter, die Stadtrichter, den Stadtrath,

dem guldein Adler in dem ſwarzen Veld, ſo ſy vorher löblich gepraucht und geſiehret haben, nühinfür zu ewigen Zeiten denſelben Adler führen ſollen, mit zwayn haubten, gezieret mit ihren Dyademen, und zwiſchen denſelben haubten ein kaiſerliche Cron auch von Gold in demſelben ſwarzen Veld des Schildes 116). — Dennoch hat die Stadt auch auf dieſes zweyköpfigten Adlers Bruſt abermal das weiße Kreuz im rothen Felde angebracht, und führt nun dieſes vereinte Wappen noch heute zu Tage in ihren größern Siegeln; denn die kleinern haben auch heute noch den einfachen Adler, wie ihn ſchon Herrgott 117) im Jahre 1316. in ſigillo chartæ parvi momenti adpenſo gefunden hatte. Auf dem Gemälde des ehemaligen ſogenannten, nunmehr abgebrochenen rothen Thurmes waren noch die zwey alten Stadtwappen ausgedrücket, wie ſie Herrgott 118) aufbehalten hat. Es erſcheinen darinn fünf Wappen; in der obern Reihe 3, unten 2. In der obern rechten Hand das erſte der öſterreichiſche Schild mit dem rothen Felde. In der Mitte; der zweyköpfigte Adler, mit dem vorigen Schilde auf der Bruſt. Links: das Burgundiſche Wappen. Unten rechter Hand iſt der vom Kaiſer Friedrich der Stadt verliehene doppelte Adler. In der Mitte ſtehet die Jahrzahl 1511. Linker Hand: ein rother Schild, durch welchen das weiße Kreuz durchaus gehet, welches Herrgott für faſcias decuſſim poſitas falſch ausgiebt. Aber auch neben dieſen Wappen ſtehen zween Ritter, wo auf der rothen Fahne des einen der weiße Queerbalke, hingegen auf der rothen Fahne des andern das weiße Kreuz über die ganze Fahne durchaus gezogen erſcheinet. Endlich

---

rath, und die Bürger. Wie es in dem Diplom erkläret wird, bey Herrgott Monum. Dom. Aug. P. I. p. 71. und Fiſcher Not. Urb. Vind.

116) Man kann hier ſich erinnern, daß von Alters her auch die fünf Lerchen des Landes gölden aber im blauen Felde vorgeſtellet werden. S. weiter unten.

117) L. c. T. I. p. 71.

118) L. c. Monum. T. I. Tab. XIII. n. 4.

lich kömmt im Archive des Stiftes **Lilienfeld** noch ein SIGILLUM FUNDI CIVITATIS WIENNE von 1368. vor, worauf der Balkenſchild erſcheinet, auf deſſen linker umgekehrten Ecke ein gekrönter Helm mit Pfauenfedern geſchmücket, angebracht iſt. Und eben dort ſieht man die Regel der von den Landesherrn den unterthänigen Städten verliehenen eigenen Wappen ferner beſtättiget, da man ein Siegel von der Stadt **Tuln** vom Jahre 1267. ein anders von der **Neuſtadt** vom Jahre 1272. und eines von **Crems** vom Jahre 1299. antrift, wo ſchon überall der Schild mit dem Queerbalken nebſt den eigenen Städtezeichen ausgedrücket iſt.

Es ſtoſſen aber auch verſchiedene Länder des Hauſes Oeſterreich auf, welche nach unſerer großen Wappeneinführung von dem neuen Ehrenzeichen ihre Unterſcheidung erhalten haben. Die Mark ob der Enns führte noch ſchon, wie es ſcheint, von den älteſten Zeiten den ihr vielleicht noch von Bayern, zu dem ſie ehemal gehört hatte, überbliebenen Reichsadler. Sie erſtreckte ſich vor Zeiten nur zwiſchen den Ennsfluß und die Crems, ward aber nachher mit der dem Reiche ledig gewordenen Grafſchaft **Machland** 1286. vermehret 119), nachdem auch ſchon vorher dieſelbe Leopold der VI. mit der an ſich gekauften Grafſchaft **Clam** vergrößert hatte 120). Zu ihrem Adler kamen nun vier Pfähle, die mit ſilbernen, und rothen Farben abwechſeln, welche die Grafſchaft Machland anzeigen, aber mir doch mit den öſterreichiſchen Farben erſt viel ſpäter unterſchieden worden zu ſeyn ſcheinen. Oder man könnte ſagen, der Mark alter Reichsadler ſey verdränget worden von dem Reichsadler des Grafens von Machland, welcher den ſchwarzen Adler nebſt den vier Pfählen als ſeiner Familie Wappen 121) führte; daß alſo hernach die-

119) INSPRUGGER *Auſtria mappis geograph. illuſt.* P. II p. 61. welchen Herrgott ſehr unrichtig abgeſchrieben hat. Monum. T. I. p. 93.

120) Ennenkel Fürſtenb. p. 10.

121) Sieh den Adelsbrief Maximilians I. 1495. wo er die Prüſchen-

ſes Wappen mit den öſterreichiſchen Farben das ganze Land ob der Enns anzudeuten bis heute fähig ſchien. Ferner kömmt mir Kärnten vor. Dieſes Landes Wappen, nämlich drey Löwen, wegen deren Urſprung ich an **P. Frölich** 122) verweiſe, hat K. Ottokar von Böhmen, ſobald er ſich der öſterreichiſchen Lande bemeiſtert hatte, da er dann auch den öſterreichiſchen Wappenſchild ſich zulegte, wie wir gleich hören werden, mit eben dieſem öſterreichiſchen Schilde ſchon gegen 1264. vermehret, wie es **P. Frölich** vortreflich gezeiget hat 123), weil er ſich den Beſitz des Landes, und deſſen Würden verſichern wollte. Auch in dem Craineriſchen Adler nimmt man die öſterreichiſchen Farben aus auf demſelben überlegten Mondſcheine. Und von dem Tyroliſchen gekrönten rothen Adler ſchreibt **Herrgott**, daß in einem Buche der Erzherzogl. Cammer, wo alle Erbländerwappen abgemalet wären, auf deſſen Helme ein ſchwarzer Flügel mit einem weißen Queerbalken geſetzt ſey: In codice Archiducalis Cameræ caſſidi impoſita eſt ala nigra, quam a dexteris ſecat baltheus ex argento. Endlich ſieht man auch zum wenigſten die öſterreichiſchen Farben in dem Wappen der Markgrafſchaft **Burgau**; welches von Weiß und Roth bandweis geſtreift mit einem darüber gehenden göldnen Pfale beleget iſt.

Zu den Folgen des einmal feſtgeſtellten erzherzoglichen Wappens muß man aber auch dieſes rechnen, daß die Verwandtſchaft einiger Perſonen, und Familien mit dem hohen Erzhauſe bloß dadurch entweder entdecket oder beſtättiget worden, daß ſelbe das Ehrenſtück des öſterreichiſchen Wappens, in ihren Schilden

ſchenken zu Grafen zu Hardeck, und Grafen in Machland erkläret, und ihnen der ausgeſtorbenen Grafen zu Hardeck und in Machland Wappen und Kleinode neben ihren Wappen, ſo ſie vormahlen von ihren Herrſchaften und Herkommen geführt haben, zu Schimpf und Ernſt zu gebrauchen, und zu genieſſen erlaubet, in collectaneis Genealog. ex Archiv. Statuum Auſtriæ p. 249.

122) Carinth. Pars poſter. c. X.

123) L. c. p. 212. 213.

den erblicken ließen. Die im Jahre 1459. ausgeſtorbenen Herren von Ochſenſtein, eine Familie aus Elſaß, führten zween weiße Queerbalken. Und Herzog in der Elſaß. Chronik l. V. p. 52. ſchloß ſchon daher, daß dieſe Familie mit dem öſterreichiſchen Hauſe verwandt ſey. Vermuthlich hatte Herzog eine Bemerkung gemacht, welche mit einer Beobachtung des B. Senkenbergs 124) übereinſtimmet, daß nämlich die jüngern und weitern Linien das urſprüngliche Wappenzeichen verdoppelt, oder gar verdreyfältigt hätten. Was nun Herzog gemuthmaßet hatte, das hat Herrgott lange hernach erſt richtig befunden. Denn dieſer bewies mit dem ordentlichen Stammenbaume, daß eine Schweſter Grafen Ulrichs III. von Pfirdt, eines Vaters der Gemalinn des Erzherzog Alberts II. des weiſen († 1358. 20. Jul.) einen Otto von Ochſenſtein zur Ehe hatte 125). Die Herrſchaft Ochſenſtein beſitzen nun die Grafen von Hanau, die derſelben Wappen fortführen 126). Nur muß ich erinnern, daß die Ochſenſteiniſchen Inſignien in dem verdeutſchten Roo zween richtig gebildete Queerbalken enthalten, aber ein Johann von Ochſenſtein, der beym Fürſtabbten Gerbert de Translat. Cadav. Habsburg. Tab. I. ausgehauen neben dem öſterreichiſchen Herzoge Leopoldo Probo knieet, auf ſeinem Schilde zween ſchrägrechts gezogene vereinte Balken, oder Binden vorzeige. Bey der Urſache will ich mich nicht aufhalten. Endlich kömmt eine regierende ſchleſiſche Herzoginn, Namens Agnes vor, Tochter des öſterreichiſchen Herzog Leopolds, zugenannt Gloria Militum, und Gemalinn des Herzoges in Schleſien Bolko II. († 1368. 28. Jul.) Es iſt ein großes Inſigel von ihr vorhanden,

124) *Splendor Illuſtriſſ. gentis Leiningenſis* in Meditat. Faſc. III. p. 610.

125) Herrg. Geneal. Dipl. Vol. III. p. 602. Hanthal. Faſt. Camp. T. II. p. 291.

126) S. Eſtors Probe einer verbeſſerten Heraldik an dem Wappen der Grafen von Hanau. Gieſſen 1728. 8.

worauf der Titel folgender iſt: AGNES DEI GRATIA DUCISSA SLE. DNA. DE FURSTENB. IN SWYDNITZ ET IN JAWOR. Sie macht ſich auf dieſem Siegel durch nichts kenntbar, als daß an dem äußerſten Rande deſſelben zwiſchen ihrem Haupte und der Titutulatur, ein ganz kleines dem öſterreichiſchen ähnliches Schildlein vorkömmt 126). **Milich**, **Lucä**, und aus ihm Heineccius 127) haben das nämliche Siegel beſchrieben, aber keiner hat deſſen Abbildung vor Herrgott Tab. IV. n. 4. aus den Collectaneis Msst. P. Steyrer geliefert. Die Herzoginn Agnes ſtarb als Wittwe 1392. 2. Februar, und brachte ihre Fürſtenthümer an Wenzel den Sohn Kaiſer Carls IV. Aber eben aus dieſem ſieht man, daß **Lucä**, und Heineccius dieſes Siegel fälſchlich auf das Jahr 1300. ſetzen, welches auch Herrgott auf ein zwar ungewiſſes, jedoch viel ſpäteres Jahr angiebt, nämlich auf 137 — —.

Nachdem ich nun die alte öſterreichiſche **Heraldik** und **Sphragiſtik** berichtiget habe, ſo muß ich noch dem Probſt **Herrgott**, u. a. antworten, welche dieſelben ganz umzuwerfen drohen, da ſie ein Siegel Rudolphs IV. aus der Habsburgiſchen Familie vorbringen, worinn zum erſtenmale die fünf beſtrittenen Vögel ſich zeigen. Aus dieſen nach ihnen noch ungewiſſen Vögeln ſchließen ſie dennoch, daß niemal Lerchen auf einem öſterreichiſchen Schilde exiſtiret hätten, ſondern daß Rudolph der I., noch vier Adler zu dem vorhin üblichen hinzugefüget, und zwar willkührlich dieſe Adler angenommen habe, um — ſie können nichts beſtimmen — dieß oder das anzuzeigen, daß ferner dieſe Adler das neue **öſterreichiſche Wappen** ausmachen. Wie vielfache Trugſchlüſſe

---

127) Milichius Diſſ. de *Conſtitut. Bolconis II. duc. Sileſ. Suidniz.* p. 6. Adeſt præterea ad capitis ſiniſtram partem alia inſignium ſpecies, quam cum auſtriaca Agnes fuerit, & aliquam ſimilitudinem cum Auſtriæ armis habeat, feme affirmaverim Auſtriacorum eſſe, qui arma rubra cum faſcia alba medium dirimente utuntur.

127) Fridr. Lucä im Fürſtenſaal. P. IV. c. 10. p. 1383. Heinecc. de Sigill. P. I. c. X. §. 37.

ſchlüſſe hierinnen ſtecken, wird man aus allem weitläuftig bisher Erklärten, und noch mehr aus dem ferner Folgenden abnehmen können. Doch ich will das angeregte Siegel, ſo weit es nöthig iſt, beſchreiben. Rudolph IV. bedienet ſich deſſen in zwoen Urkunden, vom Jahre 1359. und 1365. 129). Darinn iſt er ſtehend vorgeſtellt im ganzen Küriße, in dem erzherzoglichen Prachtmantel, in der rechten Hand mit dem Zepter, in der Linken mit dem Schwerte. Er ſtehet in der Mitte eines gothiſchen mit den verſchiedenen Länderwappen ausgezierten Gebäudes, deſſen Bogen eine Art Thronhimmel bildet. Zur Rechten ſeines Hauptes iſt das rothe Feld mit dem Queerbalken, zur Linken ein gleiches kleines Schildlein mit fünf fliegenden Vögeln; Und jeder Fuß Rudolphs ſteht auf dem Rücken eines ganzen mit ſeinen Geweihen ſitzenden Hirſches; Die Umſchrift iſt:

RUOD. DEI GRA. SAC. ROMANI IMPERII ARCHYMAGISTER VENATOR. ALBERTI DUCIS, ET JOHANNE DUCISSE PRIMOGENITUS.

Um die ganze Sache nun kurz zu faſſen, und dennoch die gehörige Ueberſicht der Frage zu verſchaffen, müſſen wir wieder von den Zeiten unſers Herzog Friedrichs des II. aus dem Babenbergiſchen Hauſe anfangen, und hernach von daher auf Rudolph den IV. zurückkehren.

Friedrich II. ſtirbt den 15. Julius 1246. Es entſtehet ein Zwiſchenreich. K. Ottokar von Böhmen maßt ſich der öſterreichiſchen Länder an, und da er wohl wußte, wie genau der Beſitz der Länder mit dem Beſitze eines redenden Wappens verknüpfet worden, auch dieſes öſterreichiſchen gewöhnlichen Wappenbildes; mit welchem er in einem Siegel von 1262. pranget, eben damal, als er vom Kaiſer Richard die Belehnung erſchleichet. Rudolph der Habsburger vertreibt ihn von den beſeſ-

129) Steyerer Comment. Alberti II.

ſenen Reichsprovinzen 130). Deſſen Sohn **Albert** I. als beſtellter Vicarius generalis per Auſtriam & Styriam, im Jahre 1281., führet nur bloß den Habsburgiſchen Löwen. Noch Vater weder Sohn unterſtehen ſich mit dem Wappen von Oeſterreich zu prangen 131). Erſt im Jahre 1283. zeigt **Albert** in ſeinen Siegeln den weißen Queerbalken, nachdem er 1282. rechtmäßig mit Oeſterreich und Steyer belehnet worden. Und ſo erſcheinet bey allen den nachfolgenden Fürſten in der Habsburgiſchen Stammenreihe dieſes nämliche Stamm-Haus-und Landwappen. Nun kömmt plötzlich im Jahre 1359. ein neues Siegel **Rudolphs** IV. zum Vorſcheine, worauf er neben dem Schilde des weißen Queerbalkens ein anders mit fünf Vögeln ſetzet. Dieß ſoll ein neues Schild, dieß ſollen fünf Adler ſeyn.

Ich behaupte aber, dieß ſey das uralte Sinnbild des Landes, ehe es noch ein Reichslehn geworden, worauf nach **Ortilo's** Berichte fünf Lerchen waren (in quo erant quinque Alaudæ). Rudolph hat nichts neues eingeführet, ſondern er hat nur einen Sammler der alten vorhandenen Wappenbilder abgegeben, gleichwie er in dem nämlichen Siegel nur den alten Titel des Herzoges von Kärnten, als des **Oberſtjägermeiſters des Reiches** der erſte wieder hervorſuchte. Alles dieſes erhellet augenſcheinlich aus demjenigen, was ich bisher mit ſattſamen Gründen ausgeführet habe.

---

130) Ottokar bleibt im Schlachtfelde unweit Rabensburg. Die wieneriſche Edition des COSMAS *Chron. Bohem. Contin.* p. 123. ſagt: circa eum locum qui dicitur vulgariter *Vſadwora lona louiſtie*, & eſt mons nemoroſus circa fl. Morawam; Es ſoll heißen: Vza dworu Lowa Lowiſſtě; d. i. bey dem Dorfe, wo die vornehmſte größte Fiſchery ſey, wäre Ottokar ſchon angelanget. Als ihm Rudolph nun vom Kruterfeld aus, wie Haſelbach l. 3. Col. 739. erzählet, wo Dürrenkrut liegt, entgegenkommen, iſt die Schlacht in dem Campo Ydunſpeugenſi, nach der Chronica Auſtrali pleniori, gegen Hohenau, eine kleine Strecke von Rabensburg, den 26. Auguſt 1278. vor ſich gegangen, in welcher Ottokar unterliegen mußte.

131 S. HERRG. Monum. T. I. Tab. IV. V.

habe. Da aber mit der Zeit die alten öſterreichiſchen Lerchen von den Steinmeßen, Malern und Bildhauern, Stickern, Wirkern, und Nähterinnen, die lieber ein vollkommenes großes Thier vorſtellten, als Adler, oder dergleichen etwas verſtellet worden, und man keinen Unterſcheid zwiſchen einem fliegenden Adler, und einer fliegenden Lerche machen wollte oder konnte; da man endlich auch einige dunkle Spuren von dem in dem öſterreichiſchen Reichslehne einmal üblich geweſenen Adler mit andern Ideen vermiſchte, fieng man an zu zweifeln, ob dieſes auch wohl Lerchen oder Adler wären.

Wir haben zu Ende des XVten Jahrhundertes drey Chronikſchreiber, die unſre Lerchen für Adler ausgeben. Dieß ſind Arenbeck 132), der Abbt Martin 133), und Haſelbach 134). Man weis aber, wie wenig dieſen Scribenten auch ſonſt zu trauen iſt, wie viel Ungereimtheiten, Fabeln, Irrthümer, und Träume ſie der Welt für öſterreichiſche Hiſtorie verkauften, wie vieles ſie von alten unwahrſcheinlichen Erzählungen verführet in falſchem Lichte vorſtellen. Pez merket bey der Stelle Haſelbachs an, daß am Rande einer Handſchrift zu dem Worte *aquilas* hinzugeſchrieben geweſen, *ſeu allaudas*. Es mag nun dieſer Zuſatz ſelbſt vom Haſelbach im Originale, oder von den Abſchrei-
der

132) Arenpeck ſagt ganz kurz quinque aureis aquilis mutatis bey Pez T. I. p. 1203.

133) Abbt Martin ebend. p. 648. Tunc a Friderico in terra ſancta Dux Auſtriæ meruit *clypeum*, *quo nunc utuntur duces*; prius habuerunt anteceſſores ſui, welches offenbar falſch iſt, *quinque aquilas*. Zugeſchweigen, daß hier Kaiſ. Friedrich I. durch falſche Auslegung ſtatt Heinrichs VI. unterſchoben wird.

134) Haselb. ap. Pez. T. II. p. 714. Leopoldus VI. fertur illud nobile armorum inſignium, *quo omnes Auſtriæ duces utuntur*, clypeum rubeum tractum habentem album, Galeam aurea corona & rubro de pavonum pennis inſignitam in paganiſmo (wieder unbeſtimmt und glatt genommen falſch) ſuo ducatui triumphans obtinuiſſe, quo prius in clypeo quinque aureas aquilas (andere Manuſcripte ſetzen hinzu, ſeu alaudas,) *deferebat*.

der herrühren, ſo läßt es ſich ganz natürlich ſchließen, daß dieſe ſpä-
tern Nachkömmlinge, deren einer dem andern nachgeſchrieben, ſchon
irre gemacht, nicht mehr wußten, was ſie aus dieſen Vögeln machen
ſollten. So ſtürzt alles mit der Zeit in tiefe Ignoranz danieder.

Daß aber überhaupt aus dem XVten Jahrhunderte kein he-
raldiſcher Beweis für unſer Wappen zu holen ſey, ſetzet eine an-
dre Stelle ganz außer Zweifel, welche ich wegen ihrer Wichtig-
keit nicht vorbeylaſſen kann, weil ſie zugleich das Privilegium
K. Heinrichs IV. in vollem Lichte zeiget. Es iſt die Rede darinnen
von dem Feldzuge, den Kaiſer Fridrich III. um ſeinen Sohn
Maximilian den I. aus der Gefangenſchaft zu Brügge in Flandern
zu erretten unternahm, unter der Anführung Fridrichs von Bran-
denburg. Die Anordnung dieſes Heeres beſchreibet uns **Fridrich
Bock**, ein Hauptmann von Straßburg, in einem Briefe gegeben
**im Her vor Gent in Flandern am Samſtag nechſt vor
St. Johanns Tag zu Sungichten im Jahre 1488.** bey Wen-
ker append. Diſſ. de Glevenburgeris p. 32. Da er nun ge-
ſagt hatte, daß die große Fahne des Reiches, nämlich die **Sturm-
fahne**, dem Herzog Wilhelm, Schwagern des Markgrafs von
Brandenburg, vorzutragen überlaſſen, hingegen die kleinere, die
Rennfahne, unter **Herzog Alberts Zug von Sachſen**, dem
Marſchalle zu Pappenheim anvertrauet worden, ſo ſezt er hinzu,
daß gleich neben dem Hauptpanniere des Reiches, nämlich, der
Sturmfahne, worinn nun ſchon ein zweyköpfigter Adler ſaß, die
öſterreichiſche Fahne mit ihren Vögeln, die er mit ſeinen Mitge-
noſſen nicht mehr unterſcheiden konnte, erſchienen ſey. Die Wor-
te lauten alſo: **Denſelben Tag ließ die Kaiſ. Maj. fliegen des
Richs Houpt Baner, (iſt ein groß guldin Feldt, und darin
ein Adler mit zweygen Köpfen), und wart den Tag geben
dem Herzogen von Gulich u. Bergen, der Brandeburgi-
ſchen Marggrefen Schwoger; wart geordnet der Kayſ.
Maj. nach zu ziehen; darzu ließ die Kayſ. Maj. fliegen Alt-
Oeſterrich under Siner Gnaden (des Kaiſers) Hoffgeſind,**

(ſind

(ſind fünff gülden Adeler, oder Lerchen in einem blowen Feld), daſſelbe wart geordent nebent des Richs Houpt Baner uff die rechte Hant, und der Stet Zug uff Linke. Er ſchreibet ferner, daß die Reichsſtädte Anfangs der Stadt Straßburg Fenel führten, bis ſie auch mit des Richs Fenel verſehen worden, welches er Bock ſelbſt als Hauptmann der Stadt Straßburg ihnen vorgetragen habe. Ein Zeug, der mir aus einem kaiſerlichen Lager ſchreibet, wo man die Fahnen mit ihren Wappen blaſonirt, und ſie genau unterſuchet, muß von mir wohl allen andern vorgezogen werden. Nun das iſt der itzige Fall. Bock beſchreibt, ſoviel ich weis, in dem Mittelalter der erſte, das öſterreichiſche Landwappen mit ſeinen Farben, wie ſie noch heute beſtehen. Aber dieſer Wappenverſtändige trauet ſich unſre Vögel zu ſeinen Zeiten nicht zu unterſcheiden, oder zu beſtimmen. Warum? weil die graue Tradition von den fünf Lerchen durch eine falſche Folgerung von Adlern verſtellet, und verhindert worden ihren gehörigen Vorrang in jenen noch finſtern Zeiten zu behaupten. Wir ſehen nun wirklich die Fahne mit dem Wappen des Landes Oeſterreich, nach dem beſtändig üblichen Freyheitsbriefe Kaiſ. Heinrichs IV., in dem Heere Kaiſ. Fridrichs III. im Jahre 1488. fliegen, und den erſten Platz neben oder bey der großen Reichsfahne einnehmen. Aber wir ſehen auch mehr andre Folgen noch, die unſern Gegenſtand vorzüglich betreffen. 1) Die beſtändige Unterſcheidung des Wappens des Landes, oder von Alt-Oeſterreich, von welcher Probſt Herrgott und ſeine Anhänger nichts wiſſen wollen. 2) Daß eben dieſe fälſchlich vorgeben, es ſey bis in das fünfzehnde Jahrhundert keiner andern Tradition, als jener von Adlern gedacht worden. 3) Daß Herzog Rudolph der IV. im Jahre 1359. weder Adler eingeſetzet habe, weder der Urheber von der Zahl der fünf Adler geweſen ſey. 4) Daß die Künſtler des XV. Jahrhundertes in ihren Vorſtellungen dieſer Vögel bloßen Vorſchriften ihrer ungelehrten Phantaſie gefolget ſind. 5) Daß endlich weder Laz, noch Cuſpinian das unterſcheiden-

de Wappen von Altöſterreich, wie es ihnen Herrgott vorwirft, erdichtet, und alſo auch weder Lerchen, noch die Zahl von fünf Lerchen zuerſt oder muthwillig dem Lande aufgedrungen haben.

Laz, und Cuſpinian kritiſche Schriftſteller des XVten Jahrhundertes hielten ſich an die alte Tradition von den fünf Lerchen, und ſie konnten ſie zweifelsohne noch zu ihren Zeiten mit vielen alten authentiſchen Documenten beſtättigen; ſie gaben ihr aber noch eine Stütze in der alten römiſchen Legione Alaudarum, die etwa mit andern römiſchen Legionen einmal mag in oder um Wien gelegen haben 135). Dieſe ungewiſſe Stütze mag nun bey den Nachkommen den Glauben auf die alte Tradition ganz geſchwächet haben. Sie iſt auch ganz und gar unnütz und unnöthig. Und endlich ſchadeten dieſe Schriftſteller der guten Sache wieder, da ſie mit dem Haſelbach und andern annahmen, daß die alten Markgrafen von Oeſterreich in ihren Siegeln und Wappen dieſe fünf Lerchen geführet hätten; welches, da es die nachherigen Alterthumskundige mit Aufſuchung der eignen alten Siegel falſch zu ſeyn beweiſen konnten, abermal ihnen allen Glauben benahm. Die alten Markgrafen konnten in ihrem Lehnſchilde ſo, gleichwie in der Fahne, kein anders Zeichen führen, als ſie von den Kaiſern bekommen hatten, den Reichsadler. Hätte Laz und Cuſpinian geſaget, die fünf Lerchen wären immer des Landes Wappen, nicht als Reichslehn betrachtet, geweſen, ſo hätten ſie nie können angefochten werden.

Doch ſind wohl etwa die Neuern hierinnen glücklicher geweſen? Man muß vielmehr ſagen, daß ſie die Sache weit weniger überlegt haben. Hergott, der alle Archive einſah, giebt vor, Erzherzog Rudolph IV. hätte nach ſeinem Wohlgefallen, welches doch der gan-

zen

135) Cuspinian. in vit. *Frider. II.* imp. u. Lazius *l. I. rer. Viennenſ. E Legione Alaudarum inſignia primis marchionibus orientalibus ſive Auſtriæ, quinque aurearum alaudarum in Cœleſtino clypeo, picta fuerunt.*

zen Hiſtorie widerſpricht, fünf Adler zum erſten in das öſterreichiſche erzherzogliche Wappen geſetzet. Was ſollen ſie nun bedeuten? Er ſagt 136), zween davon bedeuteten die officia imperii, er will verſtanden haben, den Archiducem, und den Archimagiſtrum Venatorum. Dieſen Ausdruck will ich itzo nicht rügen. Nur weis ich nicht, wie ein Adler das Amt eines Oberſtjägermeiſters bedeuten kann, für welches Rudolph ausdrücklich die zween Hirſchen beſtimmet, welche Thiere das ganze Alterthum als das einzige Zeichen der höchſten Jagdgerechtigkeit angiebt 137). Hat er vielleicht geglaubt, man jage mit Adlern,

 wie

136) L. c. Monum. Aug. Dom. T. I. p. 20.

137) Selbſt der Herzog von Kärnten als Erzjägermeiſter des Röm. Reichs mußte bey ſeiner Belehnung mit einem Hirſchen erſcheinen. Dieſes ſagt uns der Schwabenſpiegel, wie ihn Hofr. Schrötter in ſ. II. Abh. p. 352. bekannt gemachet hat, wo ich dieſes leſe: der Herzog ſoll ainen hirs mit im bringen, und ſoll och alſo damit ſinu lehen enpfahen. Dieß Manuſcript des Schwabenſpiegels iſt zum wenigſten vom Anfange des 14ten Jahrhunderts. Die Grafen von Spiegelberg als Jägermeiſter des Reiches führten einen Hirſchen mit Geweyhen in ihrem Wappen. Heinrich Wolter, der ſeine bremiſche Chronick im Jahre 1463. ſchließet, bey Meibom Scr. R. G. T. II. p. 39. und Joh. Schiphower ebenda p. 142. Comes de Spegelberge *cervum cum cornibus* in ſignum ſui officii recepit in clypeo. S. Reinhards jurid. hiſt. kl. Ausführ. T. I. num. V. Rudolph IV. hat die Hirſchen verdoppelt, weil er über die untergeordneten Reichsjägermeiſter, die auch einen Hirſchen führten, erhaben war. Der Herzog von Würtemberg behält noch immer drey Hirſchgeweyhe in ſeinem Wappen von dem alten aufgehabten Amte eines Reichsjägermeiſters bey, ſo, daß er dieſes Bild in dem Herzſchilde ſeines Wappens führet. Und daher kann, glaube ich, jene Streitfrage leicht entſchieden werden, ob das Haus Würtemberg durch das von der ihm im Jahre 1235. angefallenen Grafſchaft Aurach gleichfalls angenommene Jagdhorn jenes Reichsamt habe ausdrücken wollen? Denn aus den vorgebrachten wichtigen Gründen muß man allerdings dem Limnæus T. V. addit. ad Lib. V. c. 16. p. 463. beyſtimmen, welcher

be-

wie mit Falken? Ich leſe bey den Fränkiſchen Königen nie keinen Aquilarium, wohl aber einen Falconarium. Oder ſollte vielleicht Rudolph auch dieſes Amt verändert haben? Ferner müſſen die drey andern Adler die **Mark** ob der **Enns**, **Tyrol** und das Herzogthum **Crain** anzeigen. Dieſe ganze Muthmaßung gefiel einige Zeit. Doch man gieng wieder davon ab. Und ein neuerer Autor vom Jahre 1766. bemühet ſich ſehr noch eine andre Meynung aufzubringen, die er aber nicht beſtimmen kann.

Dieſer ſagt, es wären nebſt der niederöſterreichiſchen Mark noch in den Zeiten der Babenberger vier andre Markgrafſchaften gegen die Ungern und Slaven aufgerichtet geweſen, nämlich die **böhmiſche am Chamm**, oder zu **Vohburg** in Baiern, die **Kärntneriſche** zu **Steyr**, die **Windiſche**, und die **Iſtrianiſche** Mark. Er traut ſich dennoch nicht zu behaupten, daß ſchon in jenen Zeiten fünf Adler ein Wappenzeichen ausgemachet hätten. Wieder anderswo bekennet er, man könne Rudolphs IV. Bewegurſache ſchwerlich genau beſtimmen. Vielleicht habe Rudolph, ſo räth er, auf fünf alte, ehemals unmittelbare Reichsgrafſchaften gezielet, wovon er ſich 1358. zu Colmar ſchrieb: **Pilſtein**, **Retz**, **Neuburg** am **Inn**, **Wechſenberg**, und die Markgrafſchaft **Droſendorf** 138); oder

---

behauptet, daß Würtemberg ſchon vor Erlangung der Aurachiſchen Grafſchaft dieſes Reichsamt beſeſſen habe; und alſo, geſezt es hätte auf Aurach von alten Zeiten her ein Reichsjägermeiſteramt gehaftet, war das Jagdhorn doch nicht mehr fähig das Reichsjägermeiſteramt anzudeuten. So aber wird uns das Würtembergiſche Wappen zweymal merkwürdig. Erſtens, wegen der gelben, oder goldenen mit einem ſchwarzen Adler bezeichneten ſchrägrechts gelegten Fahne vermöge des dieſem Hauſe zuſtehenden uralten Reichspanneramtes; vergl. SCHWEDER J. Publ. P. ſpec. Sect. I. c. 8. n. 3. Zweytens wegen der dreyen Hirſchgeweihe, als Zeichen des Reichsjägermeiſteramtes.

138) Von dem Markgrafen von Droſendorf ſ. in meiner Abh. von dem Wort Oeſterreich. Zweyte Ausg. p. 12.

oder auf Kärnten, wo das Erzjägermeiſteramt des heil. röm. Reichs herrührte, und die davon abhängig geweſenen Provinzen, die Steyermark, Krain, die Windiſche Mark, und Iſtrien oder Portenau; oder endlich, welches ihm am wahrſcheinlichſten vorkömmt, auf die fünf Fürſtenthümer, von denen er ſich im Jahre 1359. ſchrieb: **Phalenz Erzherzog zu Oeſterreich, zu Steyr, zu Kernten, Fürſt zu Schwaben, und zu Elſazz.** Fragt man, wie Rudolph mit ſeinen Adlern auf dieſe lezten fünf Länder habe verfallen können, nachdem ſie keine Adler führen? So antwortet er, dadurch würden nicht ihre Wappen, ſondern ſelbſt die Länder als fünf Reichsfahnenlehen angezeiget. So wankend, ſo ſeicht ſind die Erdichtungen der Neuern.

Ich will nun in Kürze beweiſen, oder vielmehr meinen bisherigen Beweis mehr erläutern, und zeigen, daß Rudolph IV. 1) kein neues Wappen einzuführen gedacht habe, 2) daß er Adler nie habe wollen zu einem Wappen aufſtellen.

Hätte Rudolph IV. auf ein neues Wappen gedacht, ſo hätte er müßen die Mittel und Wege ergreifen, auf welchen er ſelbes hätte können zu Stande bringen. Dieſes Mittel wäre gewiß ein Majeſtätsſiegel, ein ſigillum equeſtre, oder auctoritatis geweſen. Aber ſelbſt Herrgott 139) ſagt von dem vorgeworfenen Siegel Rudolphs: Non eſt ſigillum equeſtre, nec adeo in chartis publicis, niſi pro ſigillo contra poſito adhibitum, uti archetypon ejus in Abbatia Scotorum edocet. Ein klares Zeichen, daß da ſich Rudolph deſſen nur als eines Rückſiegels gebrauchte, er dieſe fünf Vögel in öffentlichen Urkunden und Diplomen für ein erzherzogliches Siegel auszugeben nie gedacht habe, ſo wenig als eine Abänderung in dem alten Gebrauche zu machen 140). Und er, der die Urſache des in ſeinem

139) L. c. T. I. p. 18.

140) Die Rückſiegel ſind oft nach bloßer Phantaſie verfertiget worden, ſtellen einen Menſchenkopf oder Thiere vor ꝛc. S. Herrg. p. 23. 24. Rudolph IV. drücket in einem

Hauſe eingeführten Prachtſtückes des weißen Queerbalkens ſo wohl wußte, der daher dem vom Herzog Friedrich II. eingeführten Schilde, in ſeinen mit neuen Verzierungen zuſammengeſetzten Wappenbildern und mit äußerlichem Prachte verſchönerten Schilden, überall den vornehmſten Platz anweiſet, er ſollte noch ein neues Wappen in Gedanken haben, das mit jenem um den Vorzug ſtritte? Zumal, da er itzo keinen Endzweck damit mehr haben konnte?

Daß aber Rudolph nicht fünf ungeheure Thiere oder Adler habe aufbringen wollen, erhellet daraus, daß er nur ein kleines Schildlein malet, worinn in einem ganz unabgetheilten Felde fünf Vögelein fliegen. Oder ſollte dieſes einfache kleine Schildlein wohl fähig ſeyn, fünf Adler vorzuſtellen, um dadurch fünf Abtheilungen verſchiedener Länder, oder gar vermiſchter Länder und Würden anzudeuten? Sollte Rudolph dem vor Zeiten üblichen Reichsadler, der allein das ganze öſterreichiſche Militärlehn vorzubilden hinreichte, nun nach ſo vielen Theilen deſſelben, als es heutigen Scribenten ſelbes zu zerſtücken beliebt, fünf andre Adler ſubſtituiret haben, da er auch den Babenbergiſchen Reichsadler ausließ? Alſo hat Rudolph nur die alten öſterreichiſchen fünf Vögel, welches Lerchen allezeit waren, herfürgeſucht, und das Landwappen neben dem Hauswappen hiſtoriſch hingeſtellt, um die zwo Hauptperioden anzuzeigen, durch welche ſein Land erhöhet werden mußte. Denn das Zeichen der mittlern Periode, der Reichsadler, fiel nach dem Willen der Kaiſer ſelbſt hinweg.

Da ich nun von den Siegeln der übrigen Erzherzoge in der Folge zu reden gezwungen bin, darunter aber auch Siegel der Nachgebornen Prinzen vorkommen, ſo muß ich eine vorläufige Bemerkung hier beyfügen. Nach dieſer kann ich erſt zeigen,

---

nem kleinen Rückſiegel ein fünffaches Menſchengeſicht aus. Tab. VII. n. 3. Ibid. p. 20.

gen, daß ſelbſt die nach Rudolph dem IV. folgenden Erzherzoge auf Rudolphs Wappen nichts als Lerchen gefunden haben. Ich habe oben gezeiget, daß man in einigen Häuſern den Gebrauch länger, und bis ins XVI. Jahrhundert beybehalten, denen nicht regierenden Herren keine Siegel zu geſtatten. Wir haben aber auch vernommen, wie dieſer Satz in den Babenberg- und Habsburg-öſterreichiſchen Linien gehalten worden. Hier muß ich die Sache mehr erläutern. Man ſah oft bey dieſem Erzhauſe habsburgiſcher Linie, (denn den Gebrauch der Babenbergiſchen Linie habe ich oben genugſam beleuchtet), das Siegel nicht ſowohl als ein Zeichen der Alleinherrſchung, als des ungetheilten Erbes an. Dennoch aber gieng man vielleicht nicht gerne von dem obigen Satze ab. Eine Art der Vereinigung dieſer Lehren giebt mir das Teſtament des römiſchen Königs Friedrich des Schönen, wie es Baumann 141) geliefert hat, an die Hand.

K. Friedrich erkläret, daß er dieſes Teſtament, welches mit Gunſt, Willen, und Rat ſeiner noch lebenden lieben Brüder und Fürſten Albrecht und Otte der Herzoge in Oeſterreich, und Steyr 1327. den 24. Juny errichtet ſey, mit ſeinem und ſeiner Brüder Inſiegeln befeſtiget habe, welche leztere dennoch außer dem ihre eigene Inſigel anhängen. Die Worte ſind: Dorumbe daz diz Geſchefte, als vorgeſchrieben iſt, ſtet beleib und volfuert wert, haben wir dieſen Brief mit vnſern und mit vnſerr vorgenannten Brueder Albrecht und Ott Inſigeln beſiegelt. Wir Albrecht und Ott von Gots Gnaden Hertzog in Oeſterreich und in Steyr veriehen daz daz vorgeſchrieben Geſchefte mit unſerm guten Willen und gunſt geſchehen iſt, und binden uns mit dieſem Brief, als vorgeſchrieben iſt, und daz zu Vrchunde haben wir vnſerr Inſigel gehenchet an dieſen Brief. Man ſieht hier die volle Wir-

141) Voluntar. imperii conſortium inter Frid. Auſtr. & Ludov. Bav. Augg. edit. nov. in Fol. p. 28. ſeqq.

Wirkung des gemeinſchaftlichen Beſitzes und Erbes, und den einzigen Willen aller Brüder, aber auch den Vorzug, die oberſte Gewalt des regierenden Herrns. Dieſe genaue Beobachtung der alten Sitte haben aber mit der Zeit die verſchiednen Verträge der erzherzoglichen Brüder unter ſich, über die Auszeichnungen ihrer Länder, gänzlich aufgehoben. Rudolph IV., der ſich der erſte Erzherzog im Jahre 1359. ſchrieb, errichtete den 18. November 1364. 142) mit ſeinen Brüdern Albrechten und Leopolden eine Hausordnung, worinn verfüget wird, daß ſie alle drey einen gleichen Titel haben, und ein jeder ſich beſonder ſchreiben ſoll nach den Landen allerſampt jägliches in ſeinem Namen, in aller der Maße, als ob ſie alle ſein beſonder wären. Man muß alſo nicht meynen, daß hierunter nicht auch die Wappen verſtanden würden. Denn die Stiftungsurkunde der hieſigen hohen Schule von 1365. den 12. März beſiegeln alle drey Brüder Rudolph, Albrecht, und Leopold, ein jeder beſonders, und das dabey gebrauchte Siegel Leopolds, welcher noch nicht vogtbare Jahre hatte, denn er ward erſt im April 1351. geboren, erblicket man bey Herrgott T. I. Tab. VII. n. 4., worauf nebſt dem gewöhnlichen Schilde des Erzhauſes mit dem weißen Queerbalken, die Wappen von Habsburg, Pfirdt, Steyrmark, Kärnten, Krain, und Tyrol vorkommen. Nachdem endlich Rudolph geſtorben war, und die Familie Leopolds immer größer anwuchs, ſo, daß Albrecht ihm die Verwaltung der meiſten öſterreichiſchen Länder überließ, ſo wird in dem Vertrage von 1379. 25. September wieder ausdrücklich erinnert, beyde ſollten von allen öſterreichiſchen Ländern die Titel, Wappen, und Pannier beybehalten 143).

So ſind ohne allen Unterſcheid die Siegel und die Wappen bey dem hohen Erzhauſe gemein geworden. Man findet mehrere

142) S. Steyr. Hiſt. Alberti col. 401. Schrötter V. Abh. p. 139.

143) Bey Schrötter V. Abh. p. 153.

rere Beyſpiele in den Diplomen jener Zeiten, und kann auch einiges bey Hofr. Schröttern 144) abnehmen. Da ich nun oben S. 37. Exempel aus dem Hauſe Heſſen vom Jahre 1549. angeführet habe, woraus ſich ergeben hatte, daß man in ſelbem nur den regierenden Herren Siegel zugelaſſen habe, ſo muß ich hier ein gegentheiliges Beyſpiel aus dem kaiſerl. Hauſe Oeſterreich von 1554. noch beyrücken. Der röm. König Ferdinand I. machte nämlich in bemeldtem Jahre 1554. 20. Febr. noch bey ſeinen Lebzeiten ſelbſt eine Auszeichnung der öſterreichiſchen Länder für ſeine mit ihm einſtimmigen drey Söhne 145). Der Kaiſer giebt hierinn ſeinen jüngſten Sohn Erzherzog Carl, der erſt 1540. den 3. Junius geboren, und alſo nur 13. Jahre 8. Monate 17. Tage alt war, nachdem er ſelbſt die Majorennität auf 18. vollkommene Jahre geſetzet hatte, dem älteſten Bruder in die Vormundſchaft, und ſaget, er habe von dieſer Verordnung drey Exemplare gleiches Lautes aufrichten, und wie er hinzu ſetzt, mit vnſer auch wohlbemelter vnnſer dreyen Sünen aigenen Handen underſchrieben, vnd mit vnnſer aller anhangenden Inſiegeln Verſiegelt, Verfertigen laſſen. Darauf unterſchreiben ſich die drey Prinzen, und verſprechen dieſe Irer Khüniglichen May. genedigſte Vätterliche Diſpoſition unverbrüchlich zu halten, mit folgendem Beyſatze: des alles zu veſten wahren vrkundt haben wir die hierüber aufgerichte drey Brief mit vnd neben Hochgenannten vnnſern genedigſten Liebſten Herrn und Vatter, der Khüniglichen May. mit vnſern aigenen Handen unterſchrieben, und mit vnnſern anhangenden Inſiegeln becräftiget. Dieſe Urkunde ſetzet die Sache ſo ins Licht, daß ich getroſt nach dieſer langen, aber nöthigen Ausſchweifung, zum Beweiſe deſſen, was ich oben geſagt hatte, eilen kann, daß ſelbſt nach dem in ihren Siegeln geäußerten Ur-

L theile

144) L. c. p. 158. 167. 168. 171. 179. 186. 211.

145) Bey Schrötter l. c. p. 449. — 503.

theile aller nachfolgenden Erzherzoge, die in dem Wappenbilde Rudolphs des IV. vorkommenden Vögel keine Adler ſondern Lerchen ſind.

Man wird ſich davon leicht überzeigen, wenn man ſehen wird, daß die Erzherzoge kein ſonderlich Aufheben von dieſem Theile als einem neuen Zuwachſe ihres Wappens gemacht haben, welches ſie doch hätten machen müſſen, wenn ſie ſelben als eine neue Erfindung Erzherzog Rudolphs, und als Adler angeſehen hätten; daß ſie aber im Gegentheile dieſe fünf Vögel nicht anders als ein altes Landwappen betrachten, welches, in ihrem Wappen, die Erblichkeit des Landes manchmal, und in gewiſſem Betrachte, meiſtens aber zum Ueberfluſſe anzeigte, und endlich auch nur zur Zierde, oder den hiſtoriſchen Hergang der Sachen zu bezeichnen, gebrauchet wurde. Wir wollen von den Brüdern Erzherzog Rudolphs IV., Albrecht dem III. mit dem Zopf, und Leopold dem Rechtſchaffenen (Probus) anfangen. Dieſe, deren der erſte ſeinem Bruder in der Regierung, der andere vermöge eines Vertrages in Verwaltung der meiſten übrigen öſterreichiſchen Länder nachfolgte, laſſen die Vögel ſchon in ihren Inſiegeln, wie es aus Herrgott erhellet, als unnütze aus, die weder den Erzherzog, weder deſſen Gewaltträger vorſtellen. **Albrecht** IV. der einzige Sohn Albrecht des III. erſcheinet im Jahre 1401. als regierender Herr mit fünf Vögeln, die natürlich Lerchen vorſtellen. Im **Lilienfelder Archive** iſt dieß von ihm in einer Roſe zuſammgeſetzte Siegel vorhanden, wie ich es in der Kupfertafel anzeige, worauf man zu oberſt den Schild mit dem weißen Querbalken, rechter Hand das ſteyriſche Panterthier, und den Adler von Tyrol, linker Hand das Kärntniſche Wappen, und den Adler von Crain, dem Hausſchilde gegenüber aber die genannten fünf fliegenden Vögel erblicket.

Die Urſache hiezu iſt zweifelsohne der mit **Wilhelmen** ſeines Vaterbruders älteſtem Sohne 1395. geſchloſſene Vertrag, worinn Albrecht das Recht ſich vorbehielt, die Lehen in ganz

Oeſter-

Oeſterreich ob und unter der Enns allein zu ertheilen, wie dieſen Vertrag Hofr. Schrötter 146) aufzeichnet, daher er alſo das Land Oeſterreich beſonders mag haben ausdrücken wollen. Aber Wilhelm ſeines Sohnes Albrecht des V. Vormünder, und Regierer aller öſterreichiſchen Lande läßt dieſe Vögel wieder aus. Ernſt der Eiſerne (ferreus) der mit ſeinem Bruder Friedrich neue Auszeichnungen der Länder vornahm, und ſich in Nachahmung Rudolphs des IV. der erſte nach ihm wieder Erzherzog Archidux Auſtriæ ſchrieb, heftet im Jahre 1418. in einem ſigillo equeſtri die fünf Vögel rückwärts auf die Pferdedecke, da er im Gegentheile mit ſeinem vorzüglichen Hausſchilde die Bruſt bedecket. Ein gleiches Siegel nehmen wir bey Albrecht dem V. wahr, welches die Sache deutlicher machet. Hueber Tab. XXII. zeiget ſelbes vom Jahre 1420., welches an einem Beſtättigungsbriefe der Stiftmelkiſchen Freyheiten hanget. Albrecht zu Pferde decket die Bruſt mit dem Hausſchilde, und führet auf der Fahne das Panterthier. Dann auf der Pferdedecke ſieht man das oberennſiſche, und das niederöſterreichiſche Landwappen nebeneinander, ſo, daß ſie bloß als zwey verſchiedene Länderwappen können angeſehen werden. Und auf eben die nämliche Art iſt ein anders Siegel Albrechts vom Jahre 1424. geſtaltet bey Herrgott T. I. Tab. IX. n. 4. p. 24. Aber eben die Landeslerchen läßt Ernſt in einem andern Siegel von 1420. auf der Kupfertafel aus, weil er nur Steyr, Kärnten und Krain verwaltete.

Von den Siegeln Friedrichs mit der leeren Taſche, und Leopolds IV. drücket ſich Herrgott zu dunkel aus, als daß ich ihre Siegel beſchreiben könnte. Ladislaus (Poſthumus) ein Sohn Albrechts V. läßt die Vögel abermal aus. Aus dieſem aber, was nun von den öſterreichiſchen Prinzen geſaget worden, erwächſt ein neues Argument, daß weil die Wappen unter ihnen gemein geweſen, ein jeder die Vögel nothwendig hätte aus-

146) L. c. V. Abh. p. 161.

drücken müſſen, wenn ſie ſelbe als von Rudolph IV. neuerfundene Adler angeſehen hätten. Da es aber erhellet, daß ſelbige von einigen dieſer Brüder ausgelaſſen worden, von andern nur als Landwappen nach eines jeden Abſichten zu den übrigen Wappenbildern gefüget worden, ſo kann man ſich unmöglich einbilden, daß dieſe Vögel jemal von Rudolph dem IV. dazu beſtimmet geweſen, neben dem gewöhnlichen Hauswappen ein neues in Adlern beſtehendes Schild auszumachen. Da ſie nun als ein altes Landwappen müſſen betrachtet werden, ſo müſſen ſie auch mit dem ganzen Lande für Lerchen gehalten werden, oder man müßte erweiſen, daß ſie von den Erzherzogen für Adler ausgegeben worden wären, welches man jedoch weder aus den Siegeln noch andern Documenten zu thun je im Stande ſeyn wird. Im Gegentheile wird man in den Originalſiegeln, wenn man von der Kunſt urtheilen will, faſt immer den Unterſchied zwiſchen den Adlern und unſern vorgeſtellten fünf Lerchen genau beobachtet finden, und daher auf die Nachzeichner und Stempelſchneider ſehr mißtrauiſch werden müſſen, welche meiſtens ihre Copien untreu darſtellen. Beſonders kann man in den von mir in der zweyten Kupfertafel aus dem Lilienfelderarchive beygebrachten zweyen ſehr alten Siegeln die Lerchen nicht verkennen. Maler, Steinmetzen, und dergleichen beweiſen nur für die Sinne, überweiſen aber nicht; wie es auch ſelbſt Ludewig erkennet 147).

— — — *Pictoribus atque Poetis*
Quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.

Und ſo bleibt es auch in folgenden Zeiten, ohne daß man die Lerchen mit Adlern verſcheuchet hätte. Wir treffen dieſe Vögel künftig beſtändiger an. In Kaiſer Friedrichs des III. Wappen, wie in allen ſeiner Vorfahrer Siegeln ſchon beobachtet worden, bemerke ich, daß die zwey Bilder der Landſchaft, und des Hauſes Oeſterreich noch immer in zweenen verſchiedenen Schilden ausgedrücket werden, und zwar ſowohl in ſeinen Siegeln,

die

die er als römiſcher König und als Kaiſer, als auch in dem ſigillo ducali majori, das er als Erzherzog gebrauchte. Da dieſer Monarch meiſtentheils den hiſtoriſchen Anfang der Wappen in ihrer Stellung vor Augen hat, ſo ſeßet er allzeit das Schildlein der Lerchen rechter Hand, jenes aber des weißen Balkens linkerhand, wie in dem ſigillo ducali majori von 1479. des Alters wegen ſelbe ober dem ſteyriſchen Pantertþiere ſtehen, und eben ſo in dem Majeſtätsſiegel von 1443. dieſem vorgezogen werden 148). Der immer unruhige, und nie zu begnügende Bruder Kaiſ. Friedrichs **Albrecht** VI., der aber immer auf den Beſitz des **Landes Oeſterreich** drang, ihn auch endlich 1462. erhielt, zeiget im Lilienfelder Archive ein Siegel von 1459., worauf der erzherzogliche Helm mit Pfauenfedern geſchmücket, die Schilde des Queerbalkens und der fünf Vögel ein Dreyeck bilden, ſo, daß die Vögel, die in dieſem Siegel wie in jenem von Albrecht dem IV. nach wahrer Natur fliegender Lerchen vorgeſtellet werden, den dritten linken Winkel einnehmen, wie es in der zweyten Kupfertafel zu ſehen iſt. Im Gegentheile weiſet uns Herrgott ein größeres Siegel deſſelben von 1460., wo er in den Mittelkreis in einer Gruppe zu Oberſt die Vögel, hernach den Balken rechterhand, und das ſteyriſche Panther linkerhand hin lagert.

Endlich kömmt **Maximilian** der I. und faſſet die Lerchen mit dem Wappenbilde des weißen Queerbalkens in einen einzigen nach der Länge getheilten Schild zuſammen, ſo, daß die Vögel in der rudolphiniſchen Ordnung nach dem Alter die rechte Seite, das Hauswappen aber die linke Seite einnehmen, wie es ſeine Siegel beweiſen. **Albert** des IV. Siegel, wie es die Kupfer-

147) German. Princip. l. I. c. 7. §. 9. *Putaverim ego aquilas cum alaudis confudiſſe imperitos artis ſuæ pictores.* Vergl. SPENER Part. Sp. l. I. c. 9. n. 33. p. 53. wo man von einer Menge andrer Wappenbilder, die man Oeſterreich aufbringen wollte, Nachricht findet.

148) S. bey Herrgott l. c. Tab. IX. X.

pfertafel ausweiſet, hat die Ordnung der Lerchen als $\begin{smallmatrix}1&2\\3&4\\&5\end{smallmatrix}$. Zu Lilienfeld findet ſich ein Siegel Ferdinands des I. als Regierers der öſterreichiſchen Lande vom Jahre 1522., wo mehr auf die heraldiſche Bedeutung, und den innern Vorzug, als auf den bloß hiſtoriſchen Hergang geſehen wird, daher der weiße Balke rechterhand, die Vögel links in einem einzigen nach der Länge getheilten Schilde erſcheinen. Aber auch eben daſelbſt iſt die Ordnung der Lerchen verändert, und da ſie ſonſt in der rudolphiniſchen Ordnung ſtehen $\begin{smallmatrix}1&2\\3&4\\&5\end{smallmatrix}$, ſind ſie dort ſo geſetzet worden $\begin{smallmatrix}1&2&3\\4&5&\end{smallmatrix}$. Man trift auch in verſchiedenen Münzen der Erzherzoge jene verkehrte Ordnung an 149), daß oben zween Vögel, untenher drey $\begin{smallmatrix}&1&2&\\3&4&&5\end{smallmatrix}$ erſcheinen. Wieder in dem Lilienfelderarchive in den Siegeln Ferdinands I. von 1551. und Ferdinands II. von 1621. ſtehen die Lerchen in der Ordnung als $\begin{smallmatrix}1&2\\3&\\4&5\end{smallmatrix}$. Dieß iſt allerdings ein Eigenſinn der Künſtler 150). Endlich dünkt mich, daß Ferdinand der I. eines andern Gebrauches Urheber ſey. In der Fahne einer Münze, nämlich von 1522., ſetzet er beym Herrgott p. 181. das Schildlein des Balkens auf die Bruſt des einköpfigten Adlers. Darinn ahmten ihn die folgenden Kaiſer aus dem öſterreichiſchen Hauſe und die Erzherzoge nach, welches ebenfalls die niederöſterreichiſchen Landſtände, wie auch die Stadt Wien, welche gleichfalls ihr Kreuz an die Bruſt des Adlers vorlängſt geſetzet hatte, befolgten, nur mit dem Unterſcheide, daß itzo ein zweyköpfigter Adler überall dazu gebrau-

chet

149) S. Jac. a Mellen Sylloge nummorum ex argento Uncialium ſeu Thalerorum auſtriacorum, Lubecæ 1698. 4.

150) Auch die Köpfe der fliegenden Lerchen ſind bald vorwärts, bald ruckwärts, bald gegeneinander gekehret. Bald ſehen ſie gerade in die Höhe. Auch dieſes hängt von der Willkuhr der Künſtler ab. Doch habe ich auf der Titelvignette die Lerchen ſo ſtellen laſſen, wie ſie in dem Rückſiegel Rudolphs des IV. erſcheinen.

chet wird. Die Lerchen verſchwinden gar in neuern Zeiten aus den erzherzoglichen Wappenbildern.

Nachdem alſo der ganze Hergang der Sache aus ächten hiſtoriſchen Gründen zu Tage liegt, ſo wird der aufmerkſame Leſer ſchon meinem Schluße zuvorgekommen ſeyn, und gefolgert haben, daß niemal eine Aenderung oder Verwechslung unter den zweyen Wappen der **Landſchaft**, und des **Hauſes**, ſeitdem jenes dem Lande von K. Heinrich dem IV. beſtättiget, und dieſes von dem Hauſe 1230. angenommen worden, vorgegangen ſey 151). Wogegen Probſt **Herrgott** ſo viele Abänderungen ohne Grund annimmt. Und alſo entſpricht der heutige Gebrauch der ganzen Hiſtorie. Denn die Stände des Landes behalten noch immer ihre gewöhnlichen uralten fünf Lerchen bey, denen ſie das Wappen des allerdurchlauchtigſten Hauſes, dem ſie gehorchen, beyfügen. Das Erzhaus ſelbſt aber hat noch kein anders Wappen, als dasjenige, was Herzog **Friedrich der Streitbare** 1230. den 30. Nov. nach dem Willen der Kaiſer, und den Freyheiten ſeiner Vorfahren eingeführet hat. So wird noch heute beydes, wie das von dem **Lande**, alſo auch das von dem **Erzhauſe** in den Huldigungen vorgetragen. Doch mit dieſem Unterſchiede, daß das Landeswappen auf das Landespannier aufgeſticket vor den Landesmitgliedern, der Hausſchild aber ganz beſonders von Silber gegoſſen gerade vor dem Erzherzoge getragen wird. Im Jahre 1740. bey der Huldigung unſrer allerdurchlauchtigſten Monarchinn, und Landesfrau **Marien Thereſiens** leſe ich das **Erb Pannier-Amt**, welches den **Pannier-Fahn**, wie es dort heißt, zum vor-

151) Was Spener von dem alten Gebrauche der öſterreichiſchen Herzoge ſchreibt, daß ſie auch den Helm ihrer Wappen mit einer Lerche ausgezieret haben, das ſcheint ohne Grund zu ſeyn. Ich will doch ſeine Worte herſetzen. Apex vetus erat galeæ coronatæ inſiſtens alauda ſcutaria, ſed coronata. Recentior Cauda pavonina. *L. c.* lib. I. Cap. IX. Part. Special. §. 33. in fin.

vortragen in der kaiſerl. königl. Retirada empfangen hatte 152); welche Fahne auf beyden Seiten aufgeſtickte Wappen

152) Aus der von K. Heinrich IV. dem Herzoge allgemein verliehenen Führung des eigenen Landespanteres (ſ. oben die 18. S.), welches daher auch keiner königlichen Fahne gewichen, wie die zwiſchen dem K. Richard von England, und Herzog Leopold VI. im heil. Lande entſtandenen Streitigkeiten bezeugen, über welche den getroffenen Vergleich RYMER Act. publ. T. I. p. 80 liefert, entſtand, daß die öſterreichiſchen Landesherren die Tragung dieſer Fahne allezeit in Heerzügen, Stürmen und Schlachten den angeſehenſten Landesgliedern anvertrauet haben. Die Ausübung deſſen ſehen wir in dem Heerzuge Rudolphs I. gegen Ottokarn von Böhmen, wo neben der kaiſerl. Reichs- oder Sturmfahne der hundertjährige Ritter Conrad von Haſelau die öſterreichiſche Heerfahne führte, welchem nach deſſen Tode Heinrich Lichtenſtein in dieſem Amte folgte. HASELBACH bey Pez Ser. R. A. T. II. col. 738. WURMBRAND de Hæred. provinc. Auſt. official. c. XVII. p. m. 341. Nicht lange darauf, als die zween römiſchen Könige Adolph von Naſſau, und Albert I. von Oeſterreich gegeneinander ſtritten, führte Albert nebſt der römiſch-königl. Fahne auch die öſterreichiſche zu Felde, wie die Hiſt. Auſtralis bey FREHER Scr. R. G. T. I. p. 341. meldet: Uterque comparuit in armis *ſub Vexillo regis romanorum*, ſed *ſub Vexillo Auſtrali* Albertus *electus* Victoriam obtinuit & vicit. Wir ſahen endlich oben a. d. 72. 73. S. die wirkliche Ausübung des heinricianiſchen Privilegiums unter Kaiſ. Friedrich III. Aber eben dieſer Kaiſer machte dieſes in verſchiedenen Familien herumwandernde Amt bey denen von Wolkerſtorf 1467. erblich, wie das Diplom bey Wurmbrand p. 342. zu leſen iſt. Nachdem aber der Gebrauch dieſer Fahne in den Heerzügen unterlaſſen worden, ſo wird dieſes Erblandamt nur bey den Belehnungen der Erzherzoge und bey den Landeserbhuldigungen ausgeübet. Ein Wappenherold mit den auf einem Wappenrocke geſtickten vereinigten zweyen Wappen des Landes und des Hauſes erſcheinet auch dabey und gehet vor den Erbämtern einher. In Lünigs Corp. Jur. Feud. T. I. p. 417. wird ausdrücklich, bey Beſchreibung der Belehnung des König Ferdinands, wo zween Herolde gebraucht worden, angemerket, daß die Fürſten von Oeſterreich laut ihrer Freyheiten, ihres Gefallens, ſo viel ſie mögen, Ehrenholden halten dürfen. Welches allerdings mit

pen zeiget. Auf der erſten Seite ſteht der aus des Landes und des Hauſes Wappen zuſammengeſezte, die treueſte Devotion der niederöſterreichiſchen Landſtände ausdrückende Schild; auf der andern das Wappen des Landes ob der Enns. Zweytens finde ich bey der nämlichen Erbhuldigung das **Oberſterblandvorſchneider- Schildträger- und Kampfrichteramt** in einer Perſon des Grafen **Philipp Ludwig Sinzendorf** vereiniget 153), welcher jedoch wegen Verhinderniß die Function des **Schildträger-** 154) und **Kampfrichteramtes**

mit dem Privilegio Friderici I. paſſet. Das Erbpannier- und Fähnrichsamt bekleiden nun ſeit Kaiſer Leopolds Zeiten die Grafen von Traun.

153) Erbvorſchneider iſt noch zu Zeiten Graf Wurmbrands im Jahre 1705. weder in Niederöſterreich noch ob der Enns keiner geweſen. Endlich hat man dieſe Aemter in einer Perſon vereiniget. Und Graf Sinzendorf iſt auch, ſchon vom J. 1624. an, Erbſchenke ob der Enns.

154) Von einem Schildträgeramte lieſt man nichts ausdrückliches bis auf K. Joſephs I. Zeiten, welcher um einen neuen Glanz unter den Erbämtern zu verbreiten, das Erbſchildträgeramt mit dem Kampfrichteramte verbunden den Grafen von Sinzendorf übertragen hatte. Graf Sinzendorf trug das Schild in der Erbhuldigung 1705., und in dieſem Amte beſtätigte ſeine Familie Kaiſ. Karl VI. 1712. Man muß aber nicht denken, daß das Schildträgeramt von den alten Armigeris, Knapen, Franz. Ecuyer, Vâlet, Varelet, Bachelier, Engl. Knight bâchelor, Eſquire, Squire, Knaves, deren oben a. d. 45 S. Meldung geſchehen, als der erſten Stufe des Kriegesſtandes abzuleiten ſey. Vielmehr iſt dieſes als ein Erbhofamt von den Miniſterialen abzuleiten, welche oft hohen oft niedern Adels, ſowohl wirklichen Ritterſtandes, als auch, da ſie noch nicht Ritter waren, dergleichen Dienſte bey Höfen verrichteten, und dafür gewiſſe Lehen genoßen ha-

tes 155) ſeinem ältern Sohne Johann Wilhelm als nächſtem Anwarter mit allerhöchſtem Erlaubniß übertragen hatte. Die

For-

hatten, welche Lehen denn in alten Diplomen genau von jenen unterſchieden werden, die man als bloßer Vaſall hatte; in feodo *tenere jure miniſteriali*; und *ratione homagii* jure tenere feudali. Alle dieſe Wahrheiten findet man bey Scheidt p. 103. 104. 105. 106. bewieſen. Nur iſt das Amt eines Schildträgers viel ſeltener, als eines Marſchalls, Cämmerers, Truchſeſſens ꝛc. anzutreffen. Witikind Ann. l. I. p. 633. erzählet von einem vornehmen Thüringer, Hiring, daß er es an dem Hofe des thüringiſchen Königes Hermenefrid verwaltet habe. Sonſt geſchah es nur aus Hochachtung gegen einen Höhern, daß auch große Herren zu Vermehrung ſeines Hofſtaates ihm den Schild vortrugen. So erzählet Ditmar l. 6. p. 397. daß der pohlniſche Herzog Boleslav 1013 am Pfingſtfeſte zu Merſeburg des K. Heinrichs II. Vaſall geworden, und in dem Kirchenzuge ihm als Knape oder Edelknecht in Tragung des Schildes aufgewartet habe. In die Sancto (ſind ſeine Worte) manibus applicatis miles efficitur (hier heißt miles Vaſall, und mag auch Bolislav noch nicht Ritter geweſen ſeyn) & poſt Sacramenta Regi ad eccleſiam ornato incedenti armiger habetur. Ein gleiches lieſt man von dem Könige in Italien Berenger bey Luitprand l. VI. c. 7. wo er berichtet, daß Berenger (im J. 888.) dem K. Arnulph verſprochen habe, ihm ganz Italien einräumen zu helfen, und ſelbem zur Beſtärkung ſeines Verſprechens, da er noch nicht Ritter geweſen, als Armiger gedienet habe. Cum Zwentibaldo, ſagt er, Arnulphi Regis adiit potentiam orans, ac pollicens, ut, ſi ipſum adjuvaret, ſe totam italiam ut ante promiſerat, ditioni ejus ſuppoſiturum. Cui ut promiſſioni ſuæ daret fidem credulitatis, arrabonem *clypeum portat*.

155) Wegen des Kampfrichteramtes ſind verſchiedene Meynungen. Man findet es in alten Diplomen das Kampfſchildamt benennet. Graf Wurmbrand weis ſich nicht damit zu helfen, und er meynet, darunter würde das Schildträgeramt verſtanden, dieſe Erbbeamten hätten das Erlaubniß gehabt den Schild des Landesfürſten zu bewahren, und zu tragen. Al-

lein

Forme des Schildes iſt auf der Titelvignette vorgeſtellet 156); welchen der Graf Sinzendorf durch den Oberſterblandhofmeiſter ebenfalls in der Retirada bekommen, und bey dieſer Solennität hernach an dem Arme ſowohl in als außer der Kirche getragen hatte.

lein da wir wiſſen, daß auch vor Alters die wegen des Schildes entſtandenen Streitigkeiten durch Duelle und Kämpfe entſchieden werden mußten, wo ſodann ſelbſt der Landesfürſt dem Ueberwinder das ihm gehörige Wappenſchild und mit dieſem dieſes oder jenes Gut oder das Land zuzuerkennen hatte, alſo auch die Rechtmäßigkeit der Wappen, und das Alterthum der Familien durch Kämpfe ausgemachet ward, S. DITHMARI Diſſ. de judicio duellico in Controverſ. illuſt. §. 10. Opp. p. 276. SPENER *Op. Herald.* Part. Gener. c. I. §. 29. ſo kann wohl das Kampfſchildamt keinen bloßen Schildträger bedeuten. Denn dieſe Beamten mußten auch richten. Richtiger ſcheint es, daß meiſtentheils das oberſte Kampfrichteramt, denn hier iſt auch zu merken, daß der Erzherzog durch das Privilegium Friderici I. von perſönlicher Erſcheinung bey Duellen befreyet worden, und alſo einen andern ſtatt ſeiner kämpfen laſſen konnte, das Kampfſchildamt und das Schildträgeramt auch vor Alters verknüpft geweſen. Obwohl auch ſonſt ſich ſchwerlich von einem Schildträger was beſtimmen läßt, wie es ſchon aus der vorigen Note erhellet. Auf den Kampfrichter deutet vielleicht jene Stelle in HUND. & GEWOLD Metrop. Salisb. T. III. p. 347. Chuonradus Comes de Billſteine abrenunciavit omni querelæ, quam fecerat ſuper patrimonium Comitis Sigbotonis in Heranſteine — & hoc factum eſt Stoyle ſub vexillo ducis Auſtriæ duello affixo.

156) Die Höhe dieſes Schildes iſt 1. Schuh 9½ Zoll, die Breite 1. Schuh, 5½ Zoll. Es iſt von purem Silber gegoſſen, und das Feld von rother Farbe mit Schmelzarbeit aufgetragen. Der äußerſte Rand deſſelben iſt vergoldet. Rückwärts fließt eine Schnure von rother Seide hinab, womit er an den Arm feſt gemachet kann werden. Ober dem Balken rechter Hand iſt ein halber Mondſchein ausgeſchnitten, um ihn an den Arm ſtecken zu können.

Da nun die Beſchaffenheit beyder Wappen am hellen Tage iſt; ſo ſieht man, daß Probſt Herrgott darinn abermal gefehlet hat, wenn er beyde gleich machen 157) will. Es iſt noch immer ein Unterſcheid, und er wird auch beſtändig bleiben, zwiſchen dem Landwappen, welches urſprünglich das Land vorſtellt, weil es aus dem Sinnbilde der alten norrikſchen und oberpannoniſchen Völker herkömmt; und zwiſchen dem Thaten redenden Wappen der Landesfürſten, welches nicht von ſeinem Urſprunge her, ſondern nur erſt aus einer Folgerung das Land ſelbſt andeutet, aber nebſtbey immer den erhabenen Glanz des Landesfürſten mit ſich führet. Daß man endlich heute zu Tage die fünf Lerchen im blauen Felde mit Golde tingire, daß man das Prachtſtück der weißen Straße, oder wie es den Neuern ſelbe zu benennen beliebet hat, des weißen Queerbalkens, mit Silber tingire, habe ich nicht nöthig zu erinnern.

Ver-

157) Monum. Aug. Dom. T. I. p. 23.: Albertus V. (ich habe aber ſchon ein Siegel Alberts des IV. mit den fünf Lerchen beygebracht) hujusque poſteri ſcutum cum 5. volucribus & in ſigillis & in numis ſæpius exhibuerunt, donec tandem id alteri quod faſciam albam in area rubra continet, *par haberi* atque utrumque pro inſignibus Ducatus Auſtriæ æſtimari cœpiſſet.

Verbeſſerungen und Zuſätze.

Seite 18. Zeile 11. vor der allgemeinen kaiſerl. Lies: vor der allgemeinen römiſch-königlichen oder kaiſerlichen.

Seite 44. Note 69. muß ſo geleſen werden: Was aber von dem Herzoge von Polen Boleslav Ditmar ſchreibet — efficitur, das kann nicht ſo ausgeleget werden, als wenn er mit auf das Evangelium gelegten Händen die Ritterregel beſchworen hätte, wie dieſes ſonſt im Gebrauche war. S. weiter unten S. 48. Die Auslegung der Stelle Ditmars ſ. S. 90.

Seite 54. Zeile 14. quo milites utar, Lies: quo miles utar.

Ibid. Note 92. lies, und ſetze hinzu: in Senkenb. Select. J. & Hiſt. T. IV. p. 242, nicht wie Scheidt p. 220. ſchreibt vom Herzog Leopold, vor. Es ſind auch die Wappen vollkommen nach dem Lehnrechte behandelt worden. Denn man konnte ſie auch mit Conſens des Lehenherrn veräußern. **Otto von Meiſſau** Oberſter Marſchall und Schenke in Oeſterreich der lezte ſeines Geſchlechtes vermachet ſeinem lieben Freunde **Herrn Hanſen von Eberſtorf obriſten Kammerer in Oeſterreich** und ſeinen **Erben** ſein Wappen, das er vom Herzog Albrecht zu Lehen hatte, den er um Beſtättigung dieſes Vermächtnißes anflehet, im Jahre 1435. in **Wurmbrand** Collect. Geneal. Hiſt. p. 72. 73. Es ſcheinet dieß der nämliche Herzog Albrecht V., hernach Kaiſer, zu ſeyn, der bey Senkenbergen ein Wappen zu Lehen giebt. Es ſcheinen mir auch die Wappen nach dem alten Lehenrechte, Anfanges nur vom Vater auf den Sohn vererbet worden zu ſeyn. Und daher floß es vielleicht, daß ſie nur bey dem regierenden Herrn blieben. Weil ſie nun aber auch, beſonders in ſpätern Zeiten als eine pars bonorum zu betrachten waren, ſo kamen ſie in Handel. So hat ein **Leuthold von Regensberg**

nur einen Theil ſeines Wappens, das Helmkleinod, den Bra⸗ckenkopf, für 36. Mark Silber, oder 422. Reichsthaler an Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg verkaufet im Jahre 1370., worüber nachmals ein großer Streit zwiſchen denen Gra⸗fen von Oettingen und den Burggrafen von Nürnberg entſtan⸗den iſt. S. Pistorius Amoenit. Hiſt. Jurid. T. VIII. p. 2245. Oetter Geſchichte der Burggrafen zu Nürnberg 1ter Verſuch p. 70 — 75. In Oeſterreich finde ich ein Beyſpiel an einem Johann Tragauner, welcher mit allen ſeinen Er⸗ben ſein ganzes **Wappen, Schilt und Helm und das Insigel dorzue dem Erbarn Ritter Herrn Pilgreim von Wolffſtall und ſeinen Erben 1368. recht und redleichen verchaufft hat**, bey Wurmbrand l. c. p. 75., wo dieſer berühmte Graf zugleich an der S. 241. 242. ſehr ſchön bemerket, daß noch heutigen Tages die Grafen von Windiſchgratz dieſes tragau⸗neriſche Wappen führen, weil das wolfsthaliſche Geſchlecht im Jahre 1479. ausgeſtorben ſey, und die Deſcendenten aus Ru⸗perts von Windiſchgratz Ehe mit einer Wolfsthalerinn zum Erbe zugelaſſen worden.

Seite 55. Zeile 11. vermiſchet den Adel; Lies: vermiſchet den hohen Adel mit den Rittern.

Seite 62. Zeile 14. nach 1230. Lies: um 1230.

Seite 48. Zeile 16. iſt bey dem Siegel der Herzoginn Agnes die ganze folgende vortrefliche Bemerkung des Herrn Scheidts aus ſeinen ſehr ſchätzbaren **Nachrichten von dem ho⸗hen und niedern Adel in Teutſchland** p. 230. 231. einzurü⸗cken vergeſſen worden. Die Bemerkung und die Anwendung auf unſer Inſigel der Herzoginn Agnes iſt dieſe. Regulariter, ſagt Scheidt, oder ordentlich finde man die Damen ſitzend oder ſtehend, denn reitend kämen ſie ſeltener vor, und in neuern Zeiten hielten ſie gemeiniglich auf der einen Seite ihr angeheu⸗

rathe⸗

rathetes, und auf der andern Seite ihr angeſtammtes Wappen. Unſre Herzoginn ſtehet auf einem ſteinernen Geſtelle in ein langes Kleid eingehüllt, mit einem Mantel, der bis auf die Fußſolen reichet. Sie hat nichts in den Händen, ſondern beyde Hände ſind auf der Mitte des Leibes zuſammengefaltet. In dem Felde um ſie herum liegen die ſchweidnitziſchen und Jauriſchen Wappen. **Scheidt** fährt fort: „ Vielleicht durften vormals nur „ **wirklich regierende Damen** ſich der Inſiegel bedienen. „ Unſer Siegel ſcheint dieſes zu beſtättigen, welches die Herzoginn Agnes als ſchon regierende Wittwe gebrauchte. **Scheidt** ſpricht ferner: „ Das älteſte, ſo ich von einem Frauenzimmer kenne, „ iſt der Markgräfinn Beatricis, der Mutter der reichen Mark„ gräfinn Mathildis von Tuſcien, welches ich aus Muratorii „ Antiq. Ital. T. I. p. 591. in denen Originibus Guelficis „ T. I. p. 512. wieder habe abdrucken laſſen. Man ſiehet aber „ darinnen nichts, als ihr Bildniß; ſie ſitzet, ohne etwas, „ das einem Wappen ähnlich ſehete, in der Hand zu hal„ ten. In der Folge, da die Wappen auch bey dem ſchönen „ Geſchlechte gemeiner worden, kann es vielleicht ſeyn, daß nur „ diejenigen **vermählten Damen** ein Wappen haben gebrauchen „ dürfen, die man in gewiſſermaſſen als **Erbtöchter** anſehen „ kunte, und daß dahero die Gewohnheit gekommen, **beydes**, „ ſowohl **den Schild ihres Gemals**, als **ihr Stammenſchild** „ **auf ihren Siegeln auszudrücken.** Doch gebe ich dieſes für „ nichts höhers als eine Muthmaßung aus. „ Es iſt dieſe Muthmaſſung allerdings dem alten Syſteme gemäß gedacht. Unſre Agnes erſcheinet hier Zweifelsohne auch als eine Erbtochter, und in dieſem Betrachte ſteht ober ihrem Haupte der erzherzogliche Erbſchild. **Scheidt** beſchließet ſeine Beobachtung alſo: „ Soviel iſt immittler Zeit gewiß, daß unverheurathete „ Damen, von was Stand ſie auch waren, noch in dem 14ten

„ Se-

„ Seculo gar keines, vermählte Damen aber nicht indiſtincte „ ein Recht gehabt haben, ſich eines Wappens zu bedienen. „ Er bringet hierauf Urkunden bey, welche dieſe ſeine Bemerkung bekräftigen. Nämlich eine aus dem Hauſe Heſſen, wo **Ludwig** Herr von Heſſen, und Agnes ſeine vermählte Schweſter ſiegeln, die unvermählten Prinzeßinnen aber Jutta und Eliſabeth mit eben dieſem Siegel ſich begnügen müſſen laſſen, weil ſie keines haben, cum propriis careant, 1311. in vigilia Anunciationis beate Marie Virginis. In zwoen andern Urkunden ſagt Gerburg des edlen Herrn Gerhard von Schalksberg Gemalinn, eine geborne Edelfrau von Homburg, daß ſie ſich des Inſiegels ihres Herrn Vaters bediene, weil ſie kein eigenes habe; und eine Gemalinn des Grafens von Hallermund gebrauchet ſich des Inſiegels ihres Gemales. Alle dieſe Bemerkungen werden durch das große Siegel der ſchleſiſchen Herzoginn Agnes theils erläutert, theils beſtättiget, gleichwie dieſes auch wieder von ſelben beleuchtet wird. Vergl. oben S. 80. In den Anmerk. zu **Pappenheims Chronik der Truchſeſſen von Waldburg**, Memmingen 1777. fol. wird a. d. 72. S. erzählet, daß die zweyte Gemalinn des Herrn Johann Truchſeß, **Catharina**, eine geborne Gräfinn von Zilli Geſchwiſtert Kind mit der **Barbara**, Gemalinn des Kaiſ. Sigismund, eine Schankung oder donationem mortis cauſa eines großen und nahmhaften Gutes an dieſen ihren Gemal, **Herrn Johann Truchſeß** gemacht, dazu aber den Herzog von Oeſterreich **Leopold**, gebeten habe, ſein Inſiegel an dieſen Brief zu hängen; welches dieſer auch gethan, und im Briefe die Gräfinn ſeine liebe Muhme, Katharina von Cilli Truchſeßinn von Waldburg genennet hätte. Der Brief ſey gegeben an St. Maria Magdalena Tag im Jahre 1367.

Re-

Kauz, Constantin Franz Florian Anton von, 1735-1797

Vollständige Aufklärung der Geschichte des österreichischen erzherzoglichen Wappenschildes Mit einigen Beylagen, Register, und fünf Kupfertafeln
Bd.: 1

Wien 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.195(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11062485-2
VD18 80190405-001